

Hans-Joachim Freiberg

Ren Dhark
Band 13

Der satte Tod

V1.0
scanned by: horseman
kleser: drunky

Was bisher geschah...

Ren Dhark ist mit einem Kolonistenraumer im Jahre 2050 von der Erde aufgebrochen, um neue Siedlungsmöglichkeiten für die Erdbewohner zu finden. Die Erde ist übervölkert und neuer Siedlungsraum muß unbedingt gefunden werden.

Das erste Kolonistenraumschiff mit einem neuartigen Antrieb startet mit 50000 Kolonisten an Bord zu einem unbekannten Sternensystem. Deneb-System heißt es. Die gigantische Strecke soll mittels des neu entdeckten Time-Effekts in einem halben Jahr zurückgelegt werden.

Aber der noch nicht restlos erforschte Effekt funktioniert nicht richtig, die Kolonisten finden sich in einem unbekannten Abschnitt der Milchstraße wieder. Endlich entdeckt man eine Doppelsonne mit 18 Planeten, und auf dem fünften landet man, weil er erdähnliche Lebensbedingungen aufweist.

Machtkämpfe und Intrigen kennzeichnen den Aufbau der Siedlerstadt Cattan auf dem Hauptkontinent Main-Island. Der Aufbau wird durch Angriffe fremder Raumschiffe gestört, die mühsam abgewehrt werden.

Rocco, der selbstherrliche Diktator auf Main-Island, schickt Ren Dhark und seine Gefährten in die Verbannung auf die Deportierteninsel Deluge. Dort entdeckt Dhark jedoch reiche technische Schätze einer untergegangenen Kultur. Mit deren technischen Errungenschaften sichert er sich ein Kampfpotential gegenüber Rocco.

Auf Main-Island wird Rocco gestürzt. Er stirbt. Ren Dhark wird zum Stadtpräsidenten gewählt und somit zum Führer der auf sich selbst gestellten Lebensgemeinschaft auf diesem Planeten den die Menschen Hope getauft haben.

Auf Deluge hat Ren Dhark als Haupttreffer ein riesiges, allerdings noch nicht fertiggestelltes Raumschiff der Ureinwohner entdeckt. Es befindet sich inmitten einer gigantischen Höhle, unterhalb eines 4000 Meter hohen dolomitenähnlichen Felsenzuges. Aber die Beiboote, *Flashes* genannt, sind schon einsatzklar und gehorchen jedem gedanklichen Befehl. Man kann mit ihnen durch Materie hindurchfliegen, da durch ein *Zwischenkontinuum* ein direkter Materiekontakt vermieden werden kann.

Zwei sich nähernde Objekte werden mittels der *Flashes* als tote Raumschiffe identifiziert. Bei deren Erforschung geraten Ren Dhark und seine Freunde kurzzeitig in die Hände der *Ducks*, aber es gelingt ihnen, sich zu befreien. Haben sie von dort ein tödliches Geschenk unwissentlich nach Cattan gebracht?

Personenverzeichnis

Ren Dhark: der neu gewählte Stadtpräsident, der trotz seiner Jugend in seine Führungsauflage immer mehr hineinwächst

Bernd Eylers: der Sicherheitsbeauftragte, dem alle Ordnungskräfte unterstellt sind

Manu Tschobe: ein Afrikaner, der ein ausgezeichneter Arzt ist

Chris Shanton: Cheftechniker des Cattaner Kraftwerks; 2-Zentner-Mann, der an seiner Scheitelglatze schon von weitem zu erkennen ist; aber als Techniker ist er eine Kanone

Jimmy: sein *Hund*, ein Scotchterrier ... könnte man meinen, bis ihn Chris Shanton zum Aufladen an die Steckdose hängt; er hat sich einen Robothund gebastelt, weil man auf der GALAXIS keine Tiere mitnehmen durfte

Perk Vega: neuer Chefarzt des Cattaner Krankenhauses, der die neue Seuche mit allen Mitteln bekämpft

Oberschwester Virnit: klein, aber drahtig; sie hat ihre Krankenstation in Schwung, wenn auch der Krankenstrom immer größer wird

Roman

Die Bolzenpistole hämmerte eine Zehnerserie heraus. Stahlnägel von drei Millimeter Durchmesser und fünf Zentimeter Länge wurden durch den Explosionsdruck so schnell durch die starken Plastikwandungen gejagt, daß das Material keine Zeit fand, zu splittern. Die Aufschlagzünder dicht unter den Nagel spitzen arbeiteten mit einer Verzögerung von einer Zehntelsekunde. Eine winzige Thermitladung ließ den Nagelkopf kurzzeitig aufglühen und verformte ihn zu einer kleinen Kugel.

»Das ist ausgesprochene Pfuscharbeit, Goof Sonk«, rügte der massive Vorarbeiter Vark Thelen, »konzentrieren Sie sich gefälligst auf Ihre Aufgabe! Wenn alle anderen auch solche Zick-Zack-Nähte schießen, bricht die Halle zusammen, noch ehe das Dach aufgeschweißt wird.«

Der Vorarbeiter strich sich durch das brandrote Haar und wandte sich wütend ab.

Verzweifelt bemühte sich Goof Sonk, die zitternden Hände wieder unter Kontrolle zu bringen. Die Bolzenpistole schien auf einmal Zentner zu wiegen. Der Siedler richtete sich schwer atmend auf und lehnte die schmalen Schultern gegen einen Pfeiler des Plastikgerüstes, das die Trägerkonstruktion für die Lagerhalle 56/B bildete.

Nur wenige Meter von seinem Standort entfernt arbeitete der fahrbare Plattenkocher. Diesen Namen hatten die Männer des Baukommandos der komplizierten Maschine gegeben, die genau nach den vorprogrammierten Anweisungen Plastikplatten produzierte. Sobald die fertig gegossenen Platten aus dem breiten Frontschlitz der Maschine glitten, packten stählerne Klammern zu. Ein Drehkran beförderte die Platten zu ihrem Bestimmungsort.

Goof Sonk griff nach seiner Wasserflasche. Gierig setzte er die Öffnung an die Lippen, doch nur wenige Tropfen rannen noch hervor. Der Siedler schüttelte die Flasche und warf sie plötzlich unbeherrscht quer durch den Raum.

»Was ist los mit dir, Goof?«

Starke Hände umspannten die Schultern des Siedlers. Goof Sonk sackte in sich zusammen. Seine Zähne schlügen unkontrolliert aufeinander, und sein ganzer Körper wurde von fiebrigen Schauern geschüttelt.

Erschrocken sah der Siedler Monk Traver auf das zitternde Bündel Mensch herunter.

»Goof, bist du krank? Nun rede schon, Mann.«

Goof Sonk spürte, wie sich auf seiner Haut ein klebriger Schweißfilm bildete. Es machte ihm Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu formen.

»Wasser, bitte Wasser, Monk. Meine Zunge brennt wie Feuer. Gib mir Wasser...«

Monk Traver kniete nieder und nestelte die Wasserflasche vom Gürtel los. Der Siedler trank in langen durstigen Zügen.

In der Halle hämmerten die Bolzenpistolen. Die Männer des Arbeitskommandos VI/4 hatten sich vorgenommen, diese Lagerhalle in Rekordzeit fertigzustellen. Dazu gehörte, daß die Plastikplatten möglichst schnell mit der Trägerkonstruktion verbunden wurden. Noch immer standen in Cattan, der ersten großen Ansiedlung von Menschen auf dem Planeten Hope im Col-System, viel zu viele wertvolle Maschinen im Freien. Mit Hochdruck wurde überall daran gearbeitet, für Menschen und Material Schutzbauten zu errichten.

Goof Sonk wurde etwas ruhiger. Er versuchte, schwach zu lächeln, doch sein ausgemergeltes Gesicht verzog sich nur zu einer furchterweckenden Fratze. Erschüttert wandte sich Monk Traver ab.

»Danke, Monk«, flüsterte Goof Sonk, »es geht mir schon wieder besser. Geh nur zu deinem Arbeitsplatz zurück. Ich kann auch gleich weitermachen.«

Der Siedler protestierte.

»Du mußt in ärztliche Behandlung, und zwar schnell, Goof, in den letzten drei Tagen hast du mindestens zwanzig Pfund an Gewicht verloren. Du bist nur noch ein Schatten deiner selbst. Hör sofort auf zu arbeiten!«

Goof Sonk stemmte sich mühsam hoch.

»Ich bleibe hier. Die Halle soll schließlich in drei Tagen fertig sein. Gib mir bitte die Pistole.«

Argwöhnisch beobachtete Monk Traver einen Kollegen.

»Seit wann hast du eigentlich nichts mehr gegessen, Goof?«

Goof Sonk klammerte sich krampfhaft an einem Pfeiler fest und lehnte den Oberkörper weit ins Freie. Mit aller Kraft versuchte er den würgenden Brechreiz zu unterdrücken, den das Wort Essen hervorgerufen hatte.

»Essen?«

Goof Sonk drehte sich um und sah den Kollegen aus blutunterlaufenen Augen an.

»Sprich dieses Wort nie wieder aus, hörst du, nie wieder...«

Trockener Husten erschütterte seinen geschwächten Körper. Wortlos bückte sich Monk Traver und hob die Bolzenpistole auf.

*

»Die Krankheitsfälle sind absolut harmlos, Sir«, erklärte der Chefarzt des großen Cattanischen Krankenhauses, Doktor Vert Kraft, »mit derartigen Erscheinungen mußte ja schließlich gerechnet werden. Immerhin hat Hope nur eine Schwerkraft von 0,89 Gravos. Die 0,11 Gravos, die gegenüber der normalen terranischen Schwerkraft fehlen, können durchaus eine Muskelatrophie hervorrufen. Sie müssen die Männer eben mehr beschäftigen!«

Die Klimaanlagen waren aus dem gestrandeten Erdraumer GALAXIS ausgebaut worden, ehe ihn die Amphis zu einem wertlosen Haufen Schrott zusammenschossen. Sie arbeiteten jetzt im Amtszimmer des gewählten neuen Stadtpräsidenten Ren Dhark genauso zuverlässig wie an Bord des Raumers. Sogar der leichte Fichtennadel-Zusatz fehlte nicht.

Ren Dhark stand mit auf dem Rücken verschränkten Händen vor der breiten Plastik-Klarsichtscheibe und blickte auf Cattan. Das neu erbaute mehrgeschossige Ratsgebäude überragte alle anderen Bauten. Der friedliche Aufbau der menschlichen Siedlung schien ungestört abzulaufen. Ren Dhark beobachtete die Kette der schweren Lastschwenker, die in kaum abreißendem Strom Materialien zu den einzelnen Baustellen brachten. Der Kern der Stadt stand bereits. Die geometrisch exakten Linien der sternförmig vom Ratsplatz wegführenden Straßen, die breiten Verästelungen der Nebenstraßen, die schnell wachsenden Bauten in den Außenbezirken zeugten davon, daß hier der klar planende menschliche Geist am Werk war.

Mit geschmeidigen Bewegungen stieß sich der Stadtpräsident von der Scheibe ab. Eine Strähne seines weißblonden Haares fiel ihm ins Gesicht, als er die muskulösen Arme auf der blankpolierten Oberfläche seines Schreibtisches aufstützte.

»Ich glaube, Sie irren, Doktor Kraft.«

Die klaren braunen Augen saugten sich förmlich am Gesicht des Mediziners fest. Unbewußt schob Ren Dhark das breite Kinn vor und spannte die breiten Schultern.

»Ich gebe wenig auf Ahnungen, Doktor, aber in diesem Fall habe ich einfach das Gefühl, daß etwas Entsetzliches auf uns zukommt.«

Mit knapper Bewegung griff Ren Dhark zur Lehne seines Schreibtischstuhles und zog das Möbelstück näher heran. Das Plastikmaterial knirschte unter dem harten Griff.

»Sechs rätselhafte Krankheitsfälle auf der Radarstation, sieben Krankmeldungen im Labor für Grundlagenforschung, rund dreißig Ausfälle auf den Außenstationen, und diese Reihe wäre beliebig fortzusetzen - kann man da noch von einer harmlosen Krankheitsserie sprechen?«

Der Mediziner lächelte ein wenig überheblich.

»Im Gesamtrahmen, Stadtpräsident, machen diese Erkrankungen bisher weniger als ein Prozent aus. Zugegeben, es scheint merkwürdig, daß auf einmal eine Anzahl von Personen dieselben Krankheitssymptome zeigt, aber das war schließlich zu erwarten. Die Umstellung auf eine andere Luftzusammensetzung, die geringere Schwerkraft, die geänderte Ernährungsweise - all das mußte zwangsläufig zu organischen Funktionsstörungen führen. Doch verlassen Sie sich darauf, daß die Mediziner das Problem vollkommen kontrollieren können. Bei einigermaßen geregeltem Essen und gesunder Arbeitstherapie...«

Dr. Vert Kraft bemerkte auf einmal, daß ihm Ren Dhark nicht mehr zuhörte.

Erstaunt folgte er der Blickrichtung des Stadtpräsidenten. Ren Dhark sprang aus seinem Sessel auf und lief zu seinem Freund Dan Riker.

»Dan, was ist?«

Der schwarzhaarige Dan Riker mit der Figur eines Langstreckenläufers krümmte sich in seinem Sitz. Sein Gesicht war leichenblaß. Nur auf seinem Kinn stand brennend rot das Mal, das bei heftiger Erregung sichtbar wurde.

»Dan, antworte!«

Der ehemalige Leutnant der GALAXIS atmete keuchend.

»Aufhören«, flüsterte er mit geschlossenen Augen, »um Himmels Willen aufhören. Dieses Wort...«

Dan Riker barg den Kopf in den Händen. Plötzlich warf er sich herum, starre auf einen imaginären Fleck an der Decke des Arbeitszimmers. »Kein Essen, bitte kein Essen...« Die Stimme sank zu unverständlichem Gestammel.

Die Mündung der Bolzenpistole hatte die Ausmaße eines riesigen Trichters. Mit kindlichem Interesse blickte Goof Sonk in den Lauf, der sich plötzlich zu einer feinen Nadelspitze wandelte. Seine zitternden Finger streichelten den Abzug.

Ein roter Schleier zog sich über seine Pupillen. Gleichzeitig hatte er das Gefühl völliger Schwerelosigkeit. Seine Hände begannen unangenehm zu jucken. Der Juckreiz setzte sich über den ganzen Körper fort und konzentrierte sich schließlich auf die Fußsohlen. Goof Sonk begann zu lachen und tippte mit der Fingerspitze auf den Auslöser. Der mechanische Kontaktgeber glitt bis auf den Bruchteil eines Millimeters an den elektrischen Zünder heran und wurde wieder von einer einfachen Spiralfeder zurückgeholt.

»Sind Sie wahnsinnig, Mann?«

Breitbeinig stand der Vorarbeiter vor Goof Sonk.

Mit einem schnellen Griff riß er dem Siedler die Bolzenpistole aus der Hand. »Ich schmeiße Sie sofort raus und melde Sie der Verwaltung«, tobte der Vorarbeiter, »solche Spielereien habe ich nämlich gern. Wenn Sie schon Selbstmord begehen wollen, dann nicht auf meiner Baustelle, ist das klar?«

Vark Thelen ballte die Faust und hielt sie dicht vor das Gesicht des Siedlers. Für einen Augenblick glaubte Goof Sonk, den gewaltigen Schraper eines Erdbaggers zu sehen, doch dann wandelte sich die Faust zu einer Puppenhand.

»Schon gut, Vormann, schon gut, ich mach ja keine Dummheiten«, erklärte der Siedler matt. Alles nahm auf einmal wieder normale Dimensionen an. Über klar erkannte Goof Sonk das Filigranmuster der Plastikpfeiler, deren Zwischenräume schon teilweise mit Plastiktafeln ausgefüllt waren. Er sah die schwitzenden Arbeitskollegen, die unter dem heißen Doppelgestirn des Col-Systems die Stadt Cattan aus dem Boden stampften. Und er wurde sich auch wieder seiner Aufgabe bewußt.

Mit festem Griff nahm er dem Vorarbeiter die Bolzenpistole aus der Hand.

»Nur ein kleiner Schwächeinfall, Meister«, versuchte er den Zusammenbruch abzuschwächen.

Der Vorarbeiter knurrte etwas Unverständliches. Für einige Standardminuten blieb er noch neben Goof Sonk stehen und beobachtete ihn. Doch der Siedler war auf einmal wieder völlig klar. Sicher setzte er die Pistole an der Kante zwischen zwei Platten und der zwischenliegenden Verstrebung an. Seine Hände zitterten nicht, als er den Abzug betätigte. In schnurgerader Naht jagten die Bolzen durch das Plastikmaterial, zündeten und schmolzen an den Spitzen. Die Verbindung war ebenso stabil wie eine Schweißnaht, die nur mit aufwendigeren Mitteln herzustellen war.

Der Vorarbeiter wandte sich schließlich ab und ging zu einer Arbeitskolonne, die unter der Decke der Lagerhalle die Schienen für eine Laufkatze montierte. Der nächste Anfall traf Goof Sonk ohne Vorwarnung. Er hatte gerade ein neues Nagelmagazin eingesetzt und wollte eine weitere Naht schießen.

In diesem Augenblick verwischte aufsteigendes Schwindelgefühl alle kontrollierbaren Handlungen. Das Brennen auf der Zunge wurde übermächtig. Gleichzeitig stellte sich wieder das Kribbelgefühl in Händen und Füßen ein. Goof Sonk schrie, als sein Körper auf den Boden prallte. Krampfartig umklammerte er den Schaft der Bolzenpistole. Sein Zeigefinger krümmte sich um den Auslöser.

Das Magazin einer Bolzenpistole faßte dreihundert Stahlnägel. Die Schußzahl wurde normalerweise durch den Serienschalter begrenzt.

Goof Sonk hatte den Serienschalter auf maximal geschoben. Für eine halbe Standardminute stand das grelle Abschußgeräusch der hämmерnden Bolzenpistole im Raum. Die

mit hohem Explosionsdruck aus dem stumpfen Lauf rasenden Bolzen fetzten durch Plastikträger und schon stehende Wandungen, jaulten als Querschläger durch die Luft, zerschmetterten die Wandungen hochwertiger Maschinen und schlügen dumpf in menschliche Körper.

Ein Nagel bohrte sich in die Wandung eines drei Meter hohen Tanks. Der chemische Prozeß in der Nagelspitze lief an.

Der Tank enthielt eine Lackverbindung, die unter Druck stand und in ihrer derzeitigen Zustandsform hochexplosiv war. Die winzige Thermitladung genügte als Zündfunke. Der Tank detonierte wie eine Bombe. Die Druckwelle fegte das Gerippe der geplanten Lagerhalle 56/B wie ein Kartenhaus davon. Goof Sonk sah das scharfkantige Plastikstück wie in Zeitlupe auf sich zukommen. Die Bolzenpistole schwieg. Das Magazin war leer. Goof wollte sich wegrollen, doch das Plastikstück war schneller.

Vormann Vark Thelen war der einzige Überlebende der Katastrophe in der Lagerhalle 56/B. Der Explosionsdruck hatte ihn fast zwanzig Meter weit durch die Luft geschleudert. Er landete auf einem weichen Gespinst von Dämmplatten, die in die Wandungen der Lagerhalle eingebaut werden sollten.

Vark Thelen konnte das Geschehen nicht sofort begreifen. Unbeteiligt starnte er zu der Fläche hinüber, auf der Sekunden vorher noch das Gerippe der Lagerhalle gestanden hatte. Ebenso unbeteiligt beobachtete er die Fahrzeuge des Rettungstrupps, die mit heulenden Sirenen zu dem rauchenden Trümmerhaufen jagten. Der Vormann wälzte sich herum und griff zur Wasserflasche, die unbeschädigt geblieben war. Es störte ihn nicht, daß das Wasser lauwarm war und brackig schmeckte. Er genoß nur das wohlige Gefühl auf der Zunge und das für kurze Zeit. Das heftige Kribbeln an Händen und Füßen machte ihm in seiner augenblicklichen Lage wenig aus.

*

Das schrille Sirenengeheul der Krankentransporter drang nur schwach durch die Doppelwandungen. Chefarzt Vert Kraft blickte unwillig hoch, als der Türsummer ansprach. Langsam schloß er die dünne Akte, die er gerade intensiv studiert hatte, und drückte den Öffner.

Noch ehe die Tür ganz aufgeschwungen war, zwängte sich Oberschwester Virnit herein. Die stämmige, kleine Schwester mit dem Temperament eines Hochleistungstriebwerks schwenkte ein Dutzend Formulare. Mit energischen Schritten durchquerte sie den Raum, baute sich vor dem Schreibtisch auf und warf die Formulare auf die polierte Platte.

»So geht das nicht weiter, Doktor Kraft. Wir sind bereits zu fünfzig Prozent überbelegt, und immer noch werden neue Eingänge aufgenommen. Wir haben keine Betten mehr frei, viele Kranke liegen bereits auf provisorischen Lagern in den Gängen, die Medikamente gehen zu Ende...«

Beschwichtigend hob Dr. Vert Kraft beide Hände.

»Ich weiß, Oberschwester. Doch wir tun schließlich alles, was in unseren Kräften steht. Niemand konnte vorausahnen, daß diese Inaktivitätsatrophie derartige Ausmaße annehmen würde. Aber das ist sicherlich nur eine Übergangsserscheinung. In wenigen Tagen dürfte die Sache sich wieder normalisiert haben.«

Dr. Kraft rieb sich die schmerzenden Schläfen und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Das Sirenengeheul vor dem breiten Eingang zum Krankenhaus verstärkte sich. Der Chefarzt konnte von seinem Platz aus die Zufahrtsstraße übersehen. Mindestens zwanzig Luftschieber mit dem grell leuchtenden roten Kreuz staunten sich vor dem Eingang.

»Es muß doch irgend etwas geschehen, Doktor!«

In die drängende Stimme der Oberschwester mischte sich ein leiser Unterton von Furcht. »Diese Erkrankungen können nicht mehr als normal bezeichnet werden. Das ist eine Epidemie, Doktor, die rasend schnell um sich greift. Jetzt bringen sie uns sogar schon Leute vom Dschungelkontinent Deluge. Die Männer sind während der Arbeit im Höhlensystem zusammengebrochen. Der Verfall geht rapide vor sich. Innerhalb von 24 Stunden wurden bärenstarke Arbeiter zu hilflosen und schwachen Geschöpfen. Dieser schnelle Muskelschwund kann nicht einfach durch die normalen Umwelteinflüsse erklärt werden.«

Ein Schweber steuerte das Krankenhaus an. Der Pilot schien mit den Kontrollen nicht gut zurechtzukommen. Der Schweber taumelte, rutschte über die Steuerbordseite ab, wurde dicht über dem Boden wieder gefangen und näherte sich in bedrohlichem Schlingerlkurs der Station.

Dr. Kraft schlug die Verbindungstaste zum Funkraum so hart herunter, daß ein Stück Metallplastik absplitterte.

»Funkraum, hier spricht der Chefarzt. Was ist mit dem Schweber los? Antworten Sie!«

Aus dem Lautsprecher drangen für Sekundenbruchteile unklare Geräusche. Dann dröhnte eine überlauten Stimme in den Raum.

»Wir wissen es nicht, Doktor. Funker Esaner spricht. Der Schweber ist außer Kontrolle geraten. Wir erhalten keine Antwort. Der Mann in der Maschine scheint verrückt geworden zu sein. Jetzt steuert er...«

»Fernsteuerung auf Fächer schalten, alle verfügbare Energie auf den Sender. Schaltimpulse überlagern und den Schweber unter allen Umständen zum Landen zwingen.«

Dr. Kraft wischte sich mit unbewußter Bewegung die Schweißperlen von der Stirn. Wie hypnotisiert starre er auf den Schweber, der im taumelnden Sturzflug direkt auf die große Panoramatische seines Ordinationsraums zuraste.

Oberschwester Virnit verlor die Nerven. Sie warf sich wieder und wieder gegen die gepolsterte Tür und sank schließlich wimmernd in sich zusammen.

»Ich will raus, Doktor, lassen Sie mich doch raus...«

Die stumpfe Nase des massiven Schwebers kam irrsinnig schnell näher. Chefarzt Vert Kraft umklammerte die Kanten seines Schreibtisches und beobachtete mit einer Art selbstmörderischer Faszination die heranragende Maschine. Unter der Pilotenkanzel saß ein zusammengesunkener Schatten.

»Aus«, dachte Dr. Kraft, »der knallt hier mitten in den Raum.«

Col I und Col II standen im Zenit. Die grellweißen Strahlen der Doppelonne spiegelten sich gleißend im Metall des Schwebers. Für den Bruchteil einer Millisekunde wunderte sich Vert Kraft darüber, daß er keine Angst hatte. Im selben Zeitabschnitt erklärte sein logisch denkendes Gehirn, daß ihm gar keine Zeit blieb, Furcht zu fühlen. Dicht unter der stumpfen Nase des Schwebers flammte plötzlich ein Düsenkranz auf. Gleichzeitig erlosch das Hecktriebwerk. Der Schweber wurde förmlich empor gerissen. Dr. Kraft sah, daß der Körper des Piloten haltlos in den Gurten pendelte. Dann war der Spuk verschwunden.

Für Sekunden schien der Raum in lautlose Stille getaucht. Die dumpfe Detonation brach abrupt in die Lautlosigkeit. Im Instrumentenschrank klimmten medizinische Geräte. Schwarze Qualmwolken zogen träge über das Krankenhaus. Sie legten sich schwer über die Zufahrtsstraße und trübten den Ausblick.

»Hier spricht Funker Esaner«, tönte der Lautsprecher, »absolute Kontrolle über den Schweber war nicht mehr möglich. Wir konnten gerade noch die Bugdüsen zünden und

den Schweber über den Zwischentrakt schießen. Danach entglitt er wieder der Funkleitung und stürzte unkontrolliert ab. Löschkommandos sind bereits unterwegs.«

Mit resignierender Handbewegung schaltete Dr. Kraft die Verbindung zum Funkraum ab. Geistesabwesend beobachtete er die Oberschwester, die sich mühsam an der Tür hochzog, für einen Augenblick ratlos umhersah und sich schließlich verstohlen die Tränenfspuren aus dem Gesicht wischte.

»Es tut mir so Leid, Doktor, doch...«

Mit sanfter Handbewegung schnitt der Chefarzt seiner Oberschwester das Wort ab.

»Kein Kommentar, Schwester. Wir waren dem Tod noch nie so nah wie vor wenigen Minuten.«

Mit steifen Knien erhob sich Vert Kraft und ging langsam zur Panoramascheibe hinüber. Sein ausgestreckter Zeigefinger verfolgte die Bruchlinien, die von der Druck- und Geräuschwelle des anfliegenden Schwebers in das stahlharte Material gestanzt worden waren. Dr. Kraft schloß die Augen und lehnte die heiße Stirn gegen die Scheibe. Fast unhörbar wiederholte er: »Kein Kommentar.«

Das Viphos sprach an. Die geschäftsmäßig kühle Stimme einer Sekretärin fragte: »Dr. Kraft?«

Der Chefarzt wandte sich um und strich sich die Haare aus der Stirn. Mit müden Schritten umrundete er seinen Schreibtisch und ließ sich schwer in den Sessel fallen.

»Hallo, Dr. Kraft, antworten Sie!«

Mit mechanischer Bewegung schaltete der Chefarzt die Kontakt-Taste. Gewaltsam zwang er sich zur Ruhe.

»Ja, bitte?«

Für einen Augenblick sah die Sekretärin den Chefarzt aus dem kleinen Bildschirm herausforschend an. Doch ihre Stimme hatte immer noch denselben unpersönlichen Klang, als sie kurz mitteilte: »Der Stadtpräsident möchte Sie sprechen. Ich schalte durch.«

Der nur handtellergroße Schirm verdunkelte sich, dann stand klar das markante Gesicht Ren Dharks auf der Scheibe.

»Gut, daß ich Sie so schnell an den Apparat bekomme, Doktor. Rufen Sie sofort Ihr Ärzteam zusammen. Ich bin in dreißig Standardminuten mit den fähigsten Biologen und organischen Grundlagenforschern bei Ihnen. Lassen Sie im großen Speiseraum alles für eine größere Konferenz vorbereiten. Wir...«

Vert Kraft hob beide Hände und lächelte gequält.

»Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche, Sir. Aber wo sollen die Kranken hin, die jetzt schon dicht bei dicht den Speiseraum belegen. Ich kann die Leute schließlich nicht im Freien kampieren lassen.«

Ren Dhark kniff die Augen zusammen. Auf seiner Stirn erschien eine scharfe, senkrechte Falte.

»So schlimm ist es also schon?«, flüsterte er fast unhörbar.

Chefarzt Vert Kraft bedeckte die schmerzenden Augen mit den Händen.

»Noch schlimmer, Sir. Die Zahl der Erkrankungen steigt sprunghaft. Wir können schon jetzt niemanden mehr aufnehmen.«

Ren Dhark beugte sich weit vor. Die Kamera übertrug deutlich die angespannten Gesichtszüge des Stadtpräsidenten. Über groß leuchteten die scharfen, braunen Augen aus dem kleinen Viphos-Schirm.

»In Ordnung, Doktor. Ich lasse sofort den vierten Vorratstrakt räumen, der sich direkt an den Krankenhauskomplex anschließt. Außerdem werden alle Privathäuser in der unmit-

telbaren Umgebung des Krankenhauses beschlagnahmt und zu Krankenstationen umgewandelt. Sie erhalten jede nur mögliche Unterstützung.«

Ren Dhark schob seinen Stuhl zurück. Der Chefarzt sah jetzt auf seinem Bildschirm das stark verkleinerte Abbild des Stadtpräsidenten. In voller Größe erschienen plötzlich die Hände Ren Dharks vor dem Aufnahmeobjektiv.

Vert Kraft erkannte, daß der Stadtpräsident die gelbe Taste der administrativen Rundrufanlage niederpreßte.

Mit ungeduldiger Bewegung zog Ren Dhark das Mikrofon vor den Mund. Das flexible Metallkabel reflektierte das Licht der hellen Deckenleuchten.

In allen Verwaltungsstellen auf Cattan verstummen die Gespräche, als ein sonores Glockenzeichen einen Direktspruch des Stadtpräsidenten ankündigte.

»Achtung, an alle Verwaltungsstellen und Aufsichtsorgane«, sagte Ren Dhark ruhig, »hier spricht der Stadtpräsident. Es besteht der Verdacht, daß eine bisher unbekannte Seuche in Cattan ausbricht. Alle Fragen, die sich mit rätselhaften Erkrankungen beschäftigen, haben Dringlichkeitsstufe eins. Anforderungen des Cattaner Krankenhauses sind mit besonderem Vorrang zu behandeln. Die Ordnungsdienste haben dafür zu sorgen, daß die Zufahrtsstraßen zum Krankenhaus für die Krankentransporter freigehalten werden. Außerdem müssen alle unmittelbar an das Krankenhaus angrenzenden Gebäude geräumt werden. Ich erwarte schnellste Vollzugsmeldung!«

Chefarzt Vert Kraft hob abwehrend die Hände. »Aber Sir, diese Maßnahmen gehen zu weit. Schließlich ist doch noch nichts erwiesen. Wenn wir etwas warten...«

Er duckte sich unwillkürlich, als die Stimme Ren Dharks kalt aus dem Lautsprecher peitschte.

»Halten Sie den Mund, Doktor. Es ist schon viel zu viel versäumt worden. Ich hätte mich früher auf mein eigenes Urteil verlassen müssen. Jetzt heißt es, Sofortmaßnahmen ergreifen. Sorgen Sie dafür, daß Ihre Leute rechtzeitig zur Stelle sind.«

Ren Dhark streifte den Ärmel zurück und warf einen kurzen Blick auf seine Uhr.

»Ich erwarte jeden abkömmlichen Mediziner in zwanzig Minuten in der geräumten Lagerhalle. Das ist ein Befehl, Doktor!« Der Bildschirm verblaßte.

*

Die Luft in der Lagerhalle war heiß und stickig. Vier Ventilatoren in der schmalen Fensterreihe dicht unter dem Dach kämpften vergeblich gegen die Hitze an. 154 Männer und Frauen hockten auf schnell zusammengetragenen Bänken, Stühlen und Tischen.

Das undeutliche Stimmengewirr erstarb, als sich die Fronttür öffnete. Ren Dhark, sein Freund Dan Riker und der hühnenhafte Afrikaner Manu Tschobe betrat den Raum.

Manu Tschobe stützte Dan Riker unauffällig. Der ehemalige Leutnant der GALAXIS riß sich mit aller Energie zusammen. Trotzdem mußte einem aufmerksamen Beobachter auffallen, daß Dan Riker mit Gleichgewichtsstörungen zu kämpfen hatte. Sein etwas zu breit geratener Mund war so fest zusammengekniffen, daß die Lippen einen dünnen Streifen bildeten. Die Augen irrten haltlos im Raum umher. Mit fahrgen Bewegungen strich sich Dan Riker immer wieder durch das schwarze Haar, das ihm in Strähnen ins Gesicht fiel.

Ren Dhark ging auf die kleine Fläche zu, die in der Mitte der Halle freibleiben war. Seine Blicke glitten kühl über die versammelten Menschen. Niemand merkte ihm an, daß in seinem Innern ein Vulkan tobte. Die Resignation, die er in den meisten Mienen las, die

grauen Gesichter, die von grenzenloser Müdigkeit sprachen, und die fast fühlbare Atmosphäre hilflosen Zorns drohten ihn in ihren Bann zu ziehen.

Gewaltsam schüttelte Ren Dhark jede weiche Regung ab. Klar erkannte er die sich anbahnende Katastrophe, die dazu führen konnte, daß der menschliche Besiedlungsversuch des Planeten Hope endgültig scheiterte. Seine Stimme klang rauh, als er forderte:

»Dr. Kraft, geben Sie bitte einen genauen Bericht über die derzeitige Lage.«

Der Chefarzt drängte sich durch die Reihen der dicht zusammensitzenden Menschen und trat mit unsicheren Schritten auf den Stadtpräsidenten zu. Die Hitze in der Lagerhalle machte ihm sichtlich zu schaffen. Auf seiner Stirn standen große Schweißperlen, und sein weißer Mantel war an den Achselhöhlen durchgeschwitzt.

»Nun, Sir, ein eigentlicher Befund wäre...«

Eisig fuhr Ren Dhark dazwischen.

»Herr Doktor Kraft. Ich habe von Ihnen eine klare Definition der Lage gefordert. Bemühen Sie sich bitte, präzise zu antworten!«

Der Chefarzt zuckte zusammen. Fast schmerhaft wurde er sich bewußt, daß er plötzlich Mittelpunkt des Geschehens geworden war. Er leckte sich über die spröden Lippen.

»Wie viel Krankheitsfälle gibt es bis jetzt?«, fragte Ren Dhark direkt.

Vert Kraft zuckte unbehaglich die Schultern.

»Wir haben die Zählung noch nicht...«

Ein junger Assistenzarzt meldete sich. Der Stadtpräsident nickte kurz.

»Bisher wurden im Cattaner Krankenhaus etwa tausend Fälle mit akuter Muskelatrophie, verbunden mit perniziöser Anämie und Inappetenz, registriert. Rechnet man die Erkrankungen von Deluge dazu und nimmt man eine gewisse Dunkelziffer an, die durch Leute entsteht, die sich fürchten, ins Krankenhaus zu kommen, so muß mit einer absoluten Zahl von fast zweitausend Fällen gerechnet werden. Das ist allerdings ein Schätzwert.«

Ren Dhark nickte anerkennend.

»Wie heißen Sie?«

»Perk Vega, Assistenzarzt im vierten Block.«

»Woher stammen Ihre Zahlen?«

Der junge Assistenzarzt wirkte ein wenig verlegen.

»Ich wollte mich nicht hineindrängen, Sir.« Ungeduldig winkte Ren Dhark ab.

»Nun, in meiner Freizeit beschäftigte ich mich mit statistischen Krankheitserhebungen, und so mußte ich zwangsläufig auch das *satte Sterben* registrieren.« Ren Dhark wurde blaß.

»Wie nannten Sie die Krankheit?«

»Das *satte Sterben*, Sir. Nachdem die ersten acht Todesfälle eingetreten waren, erfand ein Pfleger diesen Namen.«

»Todesfälle?«

Ren Dhark fuhr herum. Auf seiner Stirn trat eine Schläfenader hart hervor. Unter der Haut pulsierte rötlich das Blut.

»Sagten Sie Todesfälle, Vega?« Die Stimme des Stadtpräsidenten vibrierte vor unterdrücktem Zorn. Vergeblich versuchte der Chefarzt, dem flammenden Blick auszuweichen.

»Acht Todesfälle...«, flüsterte Ren Dhark. Trotz der unerträglichen Hitze im Raum fühlten die Menschen eine fast tödliche Kälte.

»Und Sie, Herr Doktor Kraft, konnten es verantworten, mich nicht sofort zu unterrichten?« Überlaut summten die Ventilatoren. Die Männer und Frauen wagten kaum zu atmen.

Ren Dhark rang mühsam um Fassung. Dann straffte sich sein sehniger Körper. »Sie sind mit sofortiger Wirkung Ihres Amtes entthoben, Dr. Kraft. Wenn wir in der derzeitigen Situation nicht jeden Mediziner bitter nötig brauchten, würde ich Sie sofort unter Arrest stellen und aburteilen lassen. Sie haben die Lage bewußt verschleiert. Ihr Verhalten ist nahezu kriminell.«

Der Stadtpräsident preßte die Zeigefinger gegen die schmerzenden Schläfen.

»Verstehen Sie das, Manu Tschobe? Da droht allen Menschen auf Hope ein schreckliches Verhängnis, und derjenige, der die Gefahr als erster erkennen mußte, versagt einfach.«

Der Afrikaner legte Ren Dhark begütigend die Hand auf die Schulter.

»Ich kann Sie verstehen, Sir, aber lassen Sie sich durch derartige Vorkommnisse nicht den Blick trüben. Schließlich geht es auf dieser Konferenz darum, das sogenannte *satte Sterben* aufzuhalten. Was haben Sie für Vorschläge?«

Ren Dhark massierte noch immer die Schläfenpartie.

»Natürlich, Manu, Sie haben Recht. Es geht wirklich um wichtigere Dinge. Wer von den Herren Doktoren ist denn nun in der Lage, mir eine ungeschminkte Analyse zu liefern?«

Perk Vega meldete sich. Mit zustimmender Handbewegung erteilte ihm Ren Dhark das Wort.

Der junge Mediziner verschränkte die Hände auf dem Rücken und kniff die Augen zu einem schmalen Spalt zusammen. Konzentriert berichtete er: »Das *satte Sterben* wurde vor fünf Tagen erstmals registriert. Es wurden sechs Fälle mit akuter Muskelatrophie eingeliefert.«

»Einen Augenblick, Doktor«, unterbrach Ren Dhark, »hier im Raum befinden sich mehrere Laien, zu denen ich auch mich rechnen muß. Verzichten Sie bitte auf Fachausdrücke!«

Perk Vega nickte verständend. Dann zeichnete er mit knappen Worten die Entwicklung auf, die die rätselhafte Krankheit in den vergangenen fünf Tagen genommen hatte.

Vor dem geistigen Auge der Zuhörer entstand ein plastisches Bild. Die Lawine hatte sich durch winzige Vorzeichen angekündigt. Niemand konnte diese Vorzeichen richtig deuten. Die Lawine setzte sich in Bewegung, nahm immer größere Ausmaße an und drohte nun, das menschliche Leben auf Hope hinwegzufegen.

*

Vor fünf Tagen hatte es begonnen. Der Assistenzarzt Perk Vega war zum Aufnahmeschalter des Cattanischen Krankenhauses gegangen, um sich drei Anmeldeformulare abzuholen. Er wechselte ein paar Worte mit der diensttuenden Schwester und trat dann auf den hellen Gang, den der unbestimmbare, allen Krankenhäusern eigene Geruch nach Lysol und irgendwelchen anderen Beimischungen erfüllte.

In diesem Augenblick fiel der Mann durch die gläserne Fronttür.

Noch ehe das Klirren der splitternden Scheibe ganz verklungen war, kniete Perk Vega neben ihm. Mit sachkundigem Blick stellte er fest, daß der Gestürzte außer einigen oberflächlichen Schnittwunden keine ernsthaften Verletzungen davongetragen hatte.

Der Assistenzarzt hob den Körper an. Unterbewußt registrierte er, daß er Mann für seine Größe erstaunlich leicht war.

Dann drehte er den schlaffen Körper herum. Obwohl Perk Vega als Mediziner schon viel gesehen hatte, mußte er sich doch Mühe geben, nicht erschrocken loszulassen.

Er sah auf einen Totenschädel herunter. Straff spannte sich die Haut über den Knochen. Die Augen, von den zitternden Lidern bedeckt, lagen tief in ihren Höhlen.

Mit wenigen geschickten Griffen streifte der Assistenzarzt dem Kranken das Hemd vom Oberkörper. Prüfend fuhr er mit der flachen Hand über den Brustkorb und spürte jede einzelne Rippe. Perk Vega glaubte fast, durch die Haut die Gelenkpflanzen sehen zu können, in denen die unglaublich dünnen Arme endeten.

Er tastete nach den Oberarmmuskeln. Der Kranke stöhnte auf, als er seinen Griff verstärkte. Das dünne Muskelgewebe fühlte sich weich und schwammig an.

Perk Vega sah hoch.

»Schwester, sofort eine Bahre. Lassen Sie den Patienten auf dem schnellsten Weg in den Block vier auf meine Station bringen und informieren Sie den Chefarzt. Ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen so akuten Fall von Muskelschwund gesehen. Außerdem müssen noch andere Krankheitsfaktoren eine Rolle spielen.«

Der Mann stöhnte und öffnete die Augen. Erschüttert wandte sich der Assistenzarzt ab, als er in die glanzlosen Pupillen schaute.

»Wasser«, flüsterten die blutleeren Lippen.

Auf eine herrische Bewegung Perk Vegas rannte die Schwester los. Kurze Zeit später konnte der junge Arzt dem Kranken eine Tasse an die Lippen setzen.

Die Augen des Mannes wurden etwas klarer. Perk Vega wagte eine Frage: »Mann, wie lange waren Sie denn im Weltraum? Sie müssen sich mindestens drei Monate im schwerelosen Zustand befunden haben. Das ist unverantwortlich!«

Der Kranke regte keinen Gesichtsmuskel, doch aus seinen Augen las Perk Vega leichte Verblüffung. Mühsam versuchte er einige Worte zu formen.

»War nicht im Raum«, verstand der Assistenzarzt, »bin Techniker der Fernmeldezentrale.«

Krampfhaftes Husten erschütterte den ausgemergelten Körper.

»Name Sorn Hoss. Plötzlich keine Kraft mehr. Zunge brennt, Hände und Füße jucken. Gerade noch zum Krankenhaus geschafft.«

Perk Vega sah den langen Krankenhausgang herunter. Zwei Pfleger schoben eine fahrbare Bahre vor sich her und rannten im Eiltempo heran.

»Wie lange haben Sie eigentlich nichts mehr gegessen, Sorn Hoss?«

Der Körper des Mannes zog sich krampfhaft zusammen. Auf der wächsernen Stirn erschienen winzige Schweißperlen.

»Essen«, keuchte der Kranke, »seit fünf Tagen Anfälle, wenn ich nur daran denke...«

Die Krankenpfleger nahmen Perk Vega behutsam den schlaffen Körper aus den Armen undbetteten ihn auf die Bahre. Langsam ging der Assistenzarzt hinter den Pflegern her. Er versuchte vergeblich, zu einer Diagnose zu kommen. Doch noch besaß er zu wenige Anhaltspunkte. Eine genaue Untersuchung mußte Aufschluß geben.

Die Hitze in der geräumten Lagerhalle war noch drückender geworden. Gebannt lauschten die Menschen dem leidenschaftslos vorgetragenen Bericht des jungen Arztes.

»Wie schnell steigerten sich die Krankheitsfälle mit diesen Symptomen?«, fragte Ren Dhark. Der Assistenzarzt zuckte die Schultern.

»An den ersten beiden Tagen verteilten sich die Fälle auf die verschiedenen Abteilungen. Dadurch fällt eine Schätzung schwer. Ich glaube aber nicht, daß es mehr als fünfzig Erkrankungen gab.«

Ren Dhark nickte.

»Es ließ sich also noch nicht absehen, daß eine Epidemie ausbrach?«

Perk Vega warf einen verlegenen Blick zu seinem ehemaligen Chefarzt hinüber.

»Nein Sir, in diesem Fall ist wohl eine offene Sprache nötig. Bei entsprechender Auswertung der Eingangsprotokolle hätte man zumindest Verdacht schöpfen müssen. Eine derartige Häufung von Erkrankungen mit denselben Symptomen hat es bisher auf Cattan noch nicht gegeben!«

Ärgerlich sprang Vert Kraft auf.

»Ich verbitte mir eine derartige Kritik. Sie konnten ja gar nicht übersehen, welche Maßnahmen von der Leitung getroffen wurden. Ich habe schließlich...«

»Einen Augenblick, Dr. Kraft«, unterbrach Ren Dhark schneidend, »Sie haben eben nicht die richtigen Maßnahmen getroffen. Ich erinnere Sie daran, daß Sie dem Gremium am dritten Tag nach registriertem Ausbruch der Seuche noch mit dem Brustton der Überzeugung versicherten, es handele sich nur um eine vorübergehende Erscheinung. Zu diesem Zeitpunkt rollte die Lawine aber schon. Wie viele Krankheitsfälle gab es am dritten Tag, Doktor Vega?«

»Etwas über dreihundert, Sir.«

»Und wie viel Tote?«

»Bis dahin nur einen. Sorn Hoss war das erste Opfer des satten Sterbens.«

»Berichten Sie weiter, Doktor«, sagte Ren Dhark.

*

Chefarzt Vert Kraft betrat den Block vier. Seine beiden persönlichen Assistenten Van der Allen und Kram Sanka folgten. Den Abschluß bildete Oberschwester Virnit.

Vert Kraft hatte schlechte Laune. Der Anruf des Assistenzarztes hatte ihn kurz vor der Mittagspause erreicht, und Doktor Kraft schätzte nichts so sehr wie pünktlichen Arbeitsschluß.

Äußerlich ließ er sich jedoch nichts anmerken.

»Nun, Herr Kollege, wo brennt es denn?«, fragte er jovial.

Die beiden persönlichen Assistenten grinsten versteckt.

Sie hatten die leise Ironie in der Betonung des Wortes Kollege herausgehört.

Perk Vega ließ sich nicht beirren.

»Wir haben einen höchst merkwürdigen Fall«, dozierte er und wies dem Chefarzt den Weg, »die Symptome sprechen von akuter Muskelatrophie, doch mir scheint, daß noch andere Faktoren im Spiel sind.«

»Muskelatrophie?«, fragte Vert Kraft scharf, »das ist doch wohl keine Erkrankung, die die Anwesenheit des Chefarztes erfordert. Lassen Sie dem Mann Massagen geben, verordnen Sie entsprechende Gymnastik und heben Sie den Calciumspiegel im Blut. Die Behandlungsmethoden lernt schließlich ein Medizinstudent im zweiten Semester!«

Die beiden persönlichen Assistenten grinsten jetzt ganz offen. Vert Kraft wandte sich um und wollte zurückgehen.

»Einen Augenblick, Doktor Kraft!«

Perk Vega ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Nur die feine Röte über den scharf hervorspringenden Backenknochen verriet seinen unterdrückten Zorn.

»Ich möchte darauf hinweisen, daß der Patient vor fünf Tagen noch kerngesund war. Dann trat eine unerklärliche Appetitlosigkeit auf, die in Verbindung mit der Muskelatrophie zu einem ungewöhnlich schnellen Verfall der körperlichen Kräfte führte. Meiner Meinung nach muß sogar noch ein dritter Faktor dazukommen. Ich bin der Überzeugung, daß ein derartiges Krankheitsbild völlig anomal ist. Bei vorsichtiger Diagnose möchte ich behaupten, daß diese Krankheit von außen angeregt wurde. Der Mann hat sich infiziert!«

Chefarzt Vert Kraft lächelte spöttisch.

»Ich fürchte, Sie übertreiben etwas, junger Freund. Wir sind jetzt lange genug auf Hope, um derartige Infektionen überwunden zu haben. Oder kennen Sie etwa einen Bazillus oder einen Virus mit halbjähriger Inkubationszeit? Sie sollten ihre medizinischen Handbücher besser lesen, Herr Vega. Guten Tag.«

Der Chefarzt und seine beiden persönlichen Assistenten verließen den Block. Oberschwester Virnit blieb für einen Augenblick zurück. Die kleine, energische Schwester sah zu Doktor Perk Vega hoch und griff nach seiner Hand.

»Nehmen Sie es nicht so schwer, Doktor. Sie wissen ja, wie der Alte manchmal ist. Ich würde an Ihrer Stelle diesen merkwürdigen Fall intensiv verfolgen. Auch ich habe ein ungutes Gefühl bei der Sache, und manchmal sollte man auf das Gefühl einer altdienenden Schwester mehr geben als auf das Gerede des Chefs.«

Oberschwester Virnit kniff ein Auge zu und lächelte dem jungen Arzt aufmunternd zu. Ihr pferdeähnliches Gebiß schimmerte im Licht der taghellen Leuchtröhren.

Perk Vega hob dankend die Hand.

»In Ordnung, Oberschwester. Helfen Sie mir?«

Die rundliche Schwester nickte energisch.

»Klar, Doktor. Rufen Sie mich an, wenn Sie Hilfe brauchen. Der Chef muß ja nicht unbedingt davon wissen!«

Gedankenvoll wandte sich Perk Vega ab. Mit wenigen Schritten erreichte er das Einzelzimmer, in dem der Fernmeldetechniker Sorn Hoss untergebracht war. Behutsam öffnete er die Tür. Das leise Zischen der Sauerstoffanlage und das Knistern des Ozonerzeugers sagten ihm alles. Er brauchte nicht erst zu dem hellen Plastikzelt über dem Krankenbett hinüberzusehen, um zu wissen daß es um seinen Patienten äußerst kritisch stand.

Eine junge Schwester erhob sich aus ihrem Sessel und trat zu dem Assistenzarzt. Ihr Flüstern war kaum zu verstehen.

»Völliger physischer und psychischer Zusammenbruch, Doktor. Ihr Kollege Nome Achtran hat sofort künstliche Ernährung und Kreislaufstabilisierung angeordnet. Der Schwächezustand ist bereits derart weit fortgeschritten, daß wir den Patienten unter das Sauerstoffzelt legen mußten. Dennoch besteht kaum Hoffnung.«

Perk Vega trat dicht an das Zelt heran und betrachtete den Fernmeldetechniker mitleidsvoll. Der äußere Verfall schritt rasend schnell fort. Trotz Zufuhr von reinem Sauerstoff atmete Sorn Hoss kaum noch.

Entschlossen forderte der Assistenzarzt die Schwester auf: »Machen Sie alles bereit zur Blutabnahme. Zehn Kubikzentimeter absaugen und sofort eine Standardkonserven nachgeben. Blutgruppe und Rhesusfaktor sind schon bestimmt?«

Die Schwester bejahte die Frage.

»Beeilen Sie sich«, forderte Perk Vega, »für unseren Patienten zählen jetzt Minuten!«

*

Der Vortrag des Assistenzarztes wurde unterbrochen. Ein übersteuerter Lautsprecher an der Stirnwand der Halle sprach klirrend an.

»Ren Dhark, bitte melden. Hier spricht Station Deluge. Ren Dhark, bitte melden.«

Der Stadtpräsident drückte einen Knopf seiner Vielzweck-Armbanduhr und hob das Gerät an den Mund.

»Ren Dhark spricht. Was ist los?«

Für eine Standardsekunde rauschten im Läutsprecher statische Störungen. Dann klang wieder die Stimme durch.

»Hier spricht Funker Entar, Leitstelle Höhlenkommando Deluge. Bei uns ist ein Drittel der am Projekt Ringraumer beschäftigten Wissenschaftler und Techniker schlagartig erkrankt. Die Leute sind apathisch, verweigern jede Nahrung und klagen über rapiden Kräfteverfall, Brennen auf der Zunge und unerträgliches Jucken an Händen und Füßen. Unsere Mediziner sind machtlos. Die kleine Krankenstation istrettungslos überfüllt. Wir brauchen schnellste Hilfe!«

Ren Dhark atmete mehrmals tief durch. Unbewußt öffnete und schloß er die sehnigen Hände. Es schien, als wollte er dem unsichtbaren Gegner mit den bloßen Fäusten zu Leibe gehen.

Doch seine Stimme klang beherrscht, als er bestimmt antwortete: »In Ordnung, Funker. Teilen Sie den Leuten mit, daß ich sofort sämtliche Beiboote starten lasse. Sie sollen die Kranken nach Cattan bringen. Wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um dieser Epidemie zu begegnen. Ausführliche Anweisungen erfolgen in zwei Standartstunden.«

Ren Dhark drehte den Frequenztrimmer seiner Uhr.

»Achtung, hier spricht der Stadtpräsident. Alle Beiboote starten sofort nach Deluge und holen dort sämtliche Kranke ab. Größte Eile geboten!«

Der Lautsprecher knatterte. Dann sprachen mehrere Stimmen durcheinander.

Hart fuhr der Stadtpräsident dazwischen.

»Bitte um Einzelmeldungen nach Numerierung. Etwas mehr Disziplin, meine Herren!«

Klar stand eine Stimme im Raum.

»Hier Kommandant Beiboot zwei. Ich kann nicht starten. Mein zweiter Offizier und der Funknavigator sind durch rätselhafte Erkrankung ausgefallen.«

Eine atemlose Stimme löste ihn ab.

»Hier Funker Beiboot fünf. Kommandant und Leitpersonal ausgefallen. Start unmöglich.«

»Beiboot sechs spricht, Sir. Ich bin der Leiter der Wartungsgruppe. Das gesamte fliegende Personal liegt im Krankenrevier. Einsatz unmöglich!«

Ren Dhark umklammerte die Platte des Tisches, hinter dem er saß. Mühsam zwang er sich zur Ruhe.

»Rundspruch«, sagte er in die Vielzweck-Uhr.

Für einen Augenblick wurde die drückende Schwüle in der Halle nur von dem leisen Surren der Ventilatoren durchbrochen. Dann kam die Bestätigung.

»Rundspruch steht, Sir!«

»An alle, ich wiederhole, an alle! Hier spricht der Stadtpräsident. Jedermann, der in der Lage ist, ein Beiboot zu bedienen oder bei seiner Bedienung aktiv mitzuhelpfen, begibt sich sofort zu den Hangars. Kurzausbildung genügt. Ich brauche für dringenden Noteinsatz Piloten und technisches Personal. Dies ist ein Vorrang-Befehl. Jeder, der ein Beiboot fliegen kann, begibt sich sofort zu den Hangars. Ich erwarte in 15 Standardminuten Vollzugsmeldungen!«

Ren Dhark schaltete den Miniatursender aus. Der winzige Hebel rastete klickend ein. Jeder im Raum vernahm das metallische Geräusch.

»Fahren Sie fort, Doktor Vega, und fassen Sie sich kurz. Die Zeit drängt!«

Karmin Lopess war medizinisch-technische Assistentin mit überdurchschnittlichen Intelligenzquotienten. Doch jetzt zeichnete sich auf ihrem hübschen Gesicht deutliche Ratlosigkeit ab.

Perk Vega wedelte ungeduldig mit der Hand.

»Nun reden Sie schon, Karmin. Was hat die Blutuntersuchung ergeben?«

Der Block vier im Cattanischen Krankenhaus verfügte über ein gut eingerichtetes Labor. Durch die hohen, mattierten Fenster fiel schwaches Tageslicht. Die weißen Leuchtröhren an der Decke bildeten ein streng geometrisches Muster. Sie hellten den Raum bis in den letzten Winkel auf.

Im Hintergrund bereiteten zwei Helfer Bakterienkulturen vor. Mit ihren weißen Gesichtsmasken und den enganschließenden Brillen sahen sie aus wie Wesen einer anderen Welt. Die medizinisch-technische Assistentin hob die Schultern.

»Das Blutbild entspricht in allen Punkten der normalen Erscheinungsform einer perniziösen Anämie. Es scheint eine Reifungsstörung der roten Blutkörperchen vorzuliegen, die durch einen Sekretionsmangel des Magens hervorgerufen wird. Der Gehalt an rotem Blutfarbstoff hat rapide abgenommen. Dadurch haben sich auch die roten Blutkörperchen, die als Sauerstoffüberträger dienen, vermindert. Doch irgend etwas stört mich an dem normalen Bild...«

Der Assistenzarzt legte dem jungen Mädchen begütigend die Hand auf die Schultern.

»Nun machen Sie uns mal nicht die Pferde scheu, Karmin. Worauf tippen Sie? Wird die Blutbildung durch Krebs, Tuberkulose oder eine Infektion verhindert?«

Die Assistentin zog ein Mikroskop heran und beugte sich über das Okular.

»Auf jeden Fall liegt eine Infektion vor, Doktor Vega. Merkwürdig erscheint mir, daß es sich um eine chronische Infektion handeln muß. Warum ist dann aber die Krankheit erst jetzt aufgetreten? Eine perniziöse Anämie kann doch nicht von heute auf morgen entstehen!«

Karmin Lopess justierte die Stellschraube des Mikroskops.

»Sehen Sie selbst, Doktor. Dieses Blutbild könnte einem Lehrbuch entnommen sein, so klar treten die entscheidenden Faktoren auf. Aber gerade das stört mich.«

Perk Vega betrachtete lange die tausendfach vergrößerte Blutprobe. Schließlich richtete er sich auf.

»Sie haben Recht, Karmin. Das Bild ist einfach zu regelmäßig. Auf der Erde hätte ich nach einem Blick konstatiert: *intrinsic factor* fehlt. Behandlungsmethode: Substitutionstherapie mit Vitamin B12. Leberbehandlung. Aber hier auf Hope? Was sagen denn die Gewebe-proben?«

Karmin Lopess schlug ein Buch auf, das zahllose handschriftliche Eintragungen enthielt. »Hämosiderinuntersuchung in allen Fällen positiv. Ablagerungen von kolloidalem Eisenoxyd in Milz, Leber, Nieren und Knochenmark. In Verbindung mit dem Blutbild sichere Diagnose auf perniziöse Anämie.«

Der Assistenzarzt rieb sich das linke Ohrläppchen.

»Muskelschwund, Appetitlosigkeit und gleichzeitig perniziöse Anämie. Das paßt doch nicht zusammen.«

Gedankenlos blickte er die medizinisch-technische Assistentin an, bis sich deren Gesicht mit einer sanften Röte überzog. Betont gleichgültig sah Karmin Lopess zur Seite.

Perk Vega kam zu einem Entschluß.

»Und wenn mich dieser aufgeblasene Chefarzt zum Teufel jagt, ich muß es ihm doch sagen. Hier kommt irgendeine unheimliche Seuche auf uns zu, die furchtbare Folgen haben kann. Wenn es sich tatsächlich um eine chronische Infektion handeln sollte, dann

sind sicherlich bereits viel mehr Menschen infiziert als wir ahnen. Der Stadtpräsident muß sofort unterrichtet werden.«

Mit langen Schritten stürmte Perk Vega aus dem Raum. Im Gang traf er auf einen Krankenpfleger, der eine Bahre vor sich herschob.

»Wen transportieren Sie denn da, Ramper?«, fragte der Assistenzarzt freundlich.

Der Krankenpfleger ging mit starrem Gesicht an Perk Vega vorbei.

»Ihren Patienten Sorn Hoss, Doktor. Er ist vor zehn Minuten gestorben.«

»Und Sie haben dem Chefarzt Ihre Beobachtungen mitgeteilt, Perk Vega?«, fragte Stadtpräsident Ren Dhark.

Der junge Assistenzarzt nickte.

»Welchen Erfolg hatte diese Unterrichtung?«

Perk Vega senkte den Kopf.

»Doktor Kraft wies mich aus dem Raum. An seinem Krankenhaus gäbe es keinen Platz für Wichtiguer, meinte er.«

Die kleinen Scheiben dicht unter dem Dach des Lagerraums vibrierten. Im Tiefflug rasten die Beiboote des zerstörten Raumers GALAXIS zum Dschungelkontinent Deluge. Ren Dhark machte sich einige Notizen. Dann blickte er wieder aufmerksam den jungen Assistenzarzt an.

»Wann wachte man im Cattaner Krankenhaus nun eigentlich auf, Doktor? Irgendwann mußte doch bemerkt werden, daß sich eine Epidemie ankündigte.«

»Am dritten Tag, Sir. Oberschwester Virnit hatte sämtliche Eingangsprotokolle kontrolliert und die ungefähre Zahl der Krankheiten mit gleichen Symptomen ausgesondert. Als Doktor Kraft von der Konferenz mit Ihnen zurückkehrte, legten wir ihm das Material vor.«

»Und was geschah darauf?«

»Der Chefarzt ließ alle Patienten mit akuter Muskelatrophie in den Blöcken sechs und sieben zusammenlegen. Er übergab einem seiner persönlichen Assistenten die Leitung und bildete einen aus vier Ärzten und drei Biologen bestehenden wissenschaftlichen Ausschuß, der die Art der Erkrankung und ihre Behandlungsmethode ergründen sollte.«

Der Stadtpräsident nickte anerkennend.

»Die Maßnahme war beim derzeitigen Stand der Dinge richtig. Zu welchen Ergebnissen kam der Ausschuß?«

Perk Vega zuckte die Schultern.

»Im Endeffekt ergab sich gegenüber meinen eigenen Ermittlungen nichts Neues. Mit allen wissenschaftlichen und technischen Mitteln wurde untersucht, ob ein Bazillus oder ein Virus für das *satte Sterben* verantwortlich zu machen war. Doch selbst unter dem Elektronenmikroskop konnte keine neue Virusart entdeckt werden. Sicher scheint jedoch auf jeden Fall, daß es sich um eine infektiöse Erkrankung handelt. Die gleichlautenden Krankheitsbilder lassen gar keinen anderen Schluß zu.«

»Gibt es inzwischen eine wirksame Behandlungsmethode?«

Der Assistenzarzt schüttelte den Kopf.

»Wir können den Krankheitsverlauf zwar verlangsamen, aber nicht aufhalten. Bei den ersten Fällen versuchten wir es mit Blutübertragungen. Doch das frische Blut war bald ebenfalls verseucht. Eine Bewegungstherapie sprach überhaupt nicht an. Künstliche Ernährung hält zwar den Verfall etwas auf, ruft aber bei den Patienten krampfartige Anfälle hervor. Am besten bewähren sich noch Behandlungen mit Calcium, das die Muskelatrophie aufhält, und mit Vitamin B12. Dieses Vitamin hemmt den Abbau der roten Blutkörperchen, ohne ihn jedoch ganz stoppen zu können.«

Ren Dhark stützte den Kopf in die Hände und schloß für eine Sekunde die Augen »Wie sah es in den letzten beiden Tagen aus, Doktor?«

»Am vierten und fünften Tag brachen die Erkrankungen wie eine Lawine über uns herein. Bald mußten Notunterkünfte eingerichtet werden. Das medizinische Personal kam kaum noch aus den Kleidern heraus. Doktor Kraft verstärkte den Ausschuß um sechs Mediziner und vier Biologen. Trotzdem kamen die Männer zu keinen Ergebnissen. Jetzt stehen wir dicht vor dem Chaos. Es ist unmöglich, die bisher im Krankenhaus liegenden Patienten ausreichend zu versorgen. Und ständig wächst ihre Zahl. Wenn nicht schnell etwas geschieht, ist die Katastrophe nicht mehr aufzuhalten!«

Ren Dhark richtete sich zu voller Größe auf.

»Meine Damen und Herren, Sie haben jetzt die harten Tatsachen erfahren. Das *satte Sterben* greift rasend schnell um sich. In wenigen Stunden kann jeder von uns die Krankheit spüren. Ich verlange von jedem Einzelnen, daß er alle Kräfte daran setzt, den heimtückischen Erreger zu finden. Das *satte Sterben* kann das Ende der menschlichen Besiedlung Hopes bedeuten.«

Der Stadtpräsident faßte Manu Tschobe am Ärmel und zog ihn in den Vordergrund.

»Ab sofort übernimmt Manu Tschobe als mein Stellvertreter die Leitung der Aktion Überleben«, befahl Ren Dhark rauh, »sein engster Mitarbeiter und Handlungsbevollmächtigter wird Doktor Perk Vega. Den Anordnungen der beiden Männer ist widerstandslos Folge zu leisten. Ich werde sofort die notwendigen Maßnahmen treffen, die einen Zusammenbruch der Zivilisation verhindern. Ich hoffe, daß jeder von Ihnen sein Bestes gibt.« Grußlos wandte sich Ren Dhark um und verließ den Raum. Dan Riker folgte ihm. Niemand bemerkte, daß der ehemalige Raumoffizier am Ende seiner Kräfte war.

Ren Dhark beschleunigte seinen Schweber mit Höchstwerten. Noch ehe das Fahrzeug voll abgebremst war, sprang er aus der Kabine und stürzte in seinen Amtsraum.

Die Klimaanlage, die einst die Kajüte seines Vaters auf der GALAXIS temperiert hatte, spendete wohlende Kühle. Ren Dhark achtete nicht darauf.

Mit wenigen Schritten durchquerte er den Raum und ließ sich in den Körperanpassenden Sitz fallen, der vor der komplizierten Apparatur des zentralen Kommandopultes stand. Mit beiden Händen griff der Stadtpräsident nach den grellen Parallelknöpfen der höchsten Alarmschaltung. Entschlossen preßte er die länglichen Tasten in ihre Halterung.

*

Die Alarmpfeifen schrillten. In Cattan zuckten die Menschen ebenso zusammen wie die Arbeitskommandos an den Geschützstellungen im Gebirge. Auf der Notwelle raste der lichtschnelle Alarmimpuls zum Inselkontinent Deluge und schaltete im Höhlensystem des großen Hauptgebirges ein Relais. Die kleinen Motoren der aus dem zerstörten Großraumer GALAXIS ausgebauten Warnsysteme wurden in den Hauptstromkreis geschaltet. Komprimierte Luft jagte in die bleistiffförmigen Pfeifen.

Der dicht unterhalb der Hörbarkeitsgrenze liegende Ton schreckte auf dem gesamten besiedelten Gebiet des Planeten Hope die Menschen auf. Ren Dhark gab drei Minuten Daueralarm. Dann schaltete er die Pfeifen ab und riß den Sicherungsstift aus dem kleinen Frequenzbandschalter. Der Hebel schnappte herum. Ren Dhark griff zum Mikrofon. Auf sämtlichen Frequenzen überlagerte der starke Sender der Zentrale jeglichen Funkverkehr.

»Achtung, an alle. Hier spricht der Stadtpräsident. Ich erkläre ab sofort die höchste Notstandsstufe. Alle privaten Interessen müssen sich dem Allgemeinwohl unterordnen.

Höchste Notstandsstufe, ich wiederhole: höchste Notstandsstufe. Den Befehlen der Stadtverwaltung ist bedingungslos zu folgen.«

Der Stadtpräsident gab den Menschen zehn Sekunden Zeit, die Anordnung aufzunehmen. Dann jagte der nächste Spruch mit überhöhter Sendeenergie aus der Antenne: »Achtung! Jedermann, der den rapiden Abfall seiner Kräfte bemerkt, läßt sich sofort zum Cattaner Krankenhaus bringen. Brennen auf der Zunge, Jucken an Händen und Füßen und Unlust zu Essen sind weitere Symptome einer Krankheit, die sich auf Hope ausbreitet. Jeder Infizierte muß sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Das ist ein Befehl!« Ren Dhark unterbrach die Verbindung. Für einen Augenblick spürte er die grenzenlose Einsamkeit, die ihm sein Amt aufbürdete. Er stützte die Arme auf den Schreibtisch und krümmte die Schultern. Wie eine Riesenlast drückte ihn die Verantwortung.

Aber dann richtete er sich mit entschlossener Bewegung auf. Die geschliffene Plastikmasse des Kommandopultes spiegelte verzerrt sein Gesicht wider. Scharfe Linien hatten sich in seine Mundwinkel gegraben. Die hohe Stirn war von Falten zerfurcht.

Diese Linien sprachen jedoch nicht von Resignation. Sie drückten vielmehr unbändige Energie aus und den Willen, niemals aufzugeben.

Der Stadtpräsident stellte eine Direktverbindung zur Lagerhalle her, in der die Wissenschaftler immer noch diskutierten. »Jetzt ist lange genug geredet worden«, erklärte er scharf, »ich erwarte endlich Ergebnisse! Bisher ist der menschliche Geist mit jeder Gefahr fertiggeworden. Auch das *satte Sterben* ist zu überwinden!«

Aus der Ferne näherte sich das hohe Pfeifen von mit Höchstleistung arbeitenden Aggregaten. Die Beiboote kehrten von Deluge zurück. An Bord kauerten abgemagerte Gestalten. Sie alle erhofften sich Rettung im Cattaner Krankenhaus.

In einem Einzelzimmer lag der Vorarbeiter Vark Thelen auf seinen weichen Kissen und schüttelte in hilfloser Wut die Fauste.

»Dieser Ren Dhark ist an allem schuld«, keuchte er unter Fieberschauern, »der und sein Freund Dan Riker haben die Seuche eingeschleppt. Die beiden waren ja schließlich bei den Ducks. Alle sollten es wissen, alle. Ren Dhark ist schuld an dieser Katastrophe...«

In der Schaltzentrale der Cattanischen Nachrichtenstation machte in diesem Augenblick ein Techniker einen verhängnisvollen Fehler. In der allgemeinen Aufregung schaltete er nicht das Studio zwei, sondern das Krankenzimmer 837 in den Sendekanal.

Die völlig haltlosen Anklagen des Vorarbeiters Vark Thelen spritzten aus der großen Sendeantenne.

*

»Ich brauche ein Beiboot, Ren!« Dan Riker umkrampfte die schmale Lehne des Sessels mit beiden Händen. Hart traten die Fingerknöchel unter der transparenten Haut hervor. Besorgt beobachtete Ren Dhark den Freund.

»Du bist krank, Dan. Alle Anzeichen des satten Sterbens treffen auf dich zu. Du gehörst in die medizinische Station!«

Das Viphō auf dem Schreibtisch des Stadtpräsidenten leuchtete auf. An der schmalen Kopfleiste pulsierte das Rotzeichen der höchsten Dringlichkeitsstufe. Gleichzeitig wurde dem Zeilenband eine akustische Modulation aufgepfropft. Das Viphō heulte im höchsten Diskant.

Ren Dhark lehnte sich vor und preßte den Hauptschalter nieder.

Abrupt endete der Schrillton.

Das Aufnahmeobjektiv der Gegenstation war dicht unter der Decke eingebaut. Ren Dhark sah direkt in den zentralen Funkraum der Cattaner Hauptstation.

Der Großteil der Anlage stammte noch aus der GALAXIS. Die Funktechniker hatten die einzelnen Aggregate ausgebaut und im Cattaner Funkzentrum wieder sinnvoll zusammengesetzt. Da genügend Platz zur Verfügung stand, waren die Blöcke wahllos im Raum verankert worden. Starke Kabelverbindungen lagen offen auf dem Boden.

Im Hintergrund hob ein Techniker die Hand. Die Teleoptik der Zentralkamera schaltete verzögerungsfrei. Der Techniker erschien in Großaufnahme auf dem Bildschirm des Stadtpräsidenten.

»Vorrangmeldung, Sir«, teilte er knapp ohne jede Förmlichkeit mit, »durch ein Versehen wurde gerade das Gerücht verbreitet, Sie seien für die rätselhaften Erkrankungen der jüngsten Tage verantwortlich. Sie und Ihre engsten Mitarbeiter sollen sich bei den Ducks infiziert haben.«

Der Techniker nahm unbeteiligt seine Brille ab, und putzte sie mit seinem Taschentuch. Gleichzeitig sprach er weiter.

»Zweite Meldung mit Dringlichkeitsstufe eins. Vom Hafen sind mehrere Schweber ohne Abmeldung verschwunden. Der Verdacht wurde bestätigt, daß sich einige Siedler aus Angst vor dem satten Sterben aus dem Staub gemacht haben. Unser Elektronenrechner hat diese Meldungen ausgewertet. Es liegen planlose Fluchtbewegungen vor.«

Der Techniker hob seine Brille prüfend gegen eine der Deckenleuchten, hauchte noch ein Mal kurz auf die Gläser und setzte sie wieder auf. Die scharfgeschliffenen Gläser reflektierten blitzend das Licht.

»Dritte Dringlichkeitsmeldung von Deluge. Im Höhlensystem herrscht Panikstimmung. Auch die noch gesunden Wissenschaftler wollen nach Cattan zurückkehren. Ende der Durchsage.«

Ren Dhark sah für mehrere Standardsekunden auf den leeren Bildschirm.

»Das ist der Anfang vom Ende, Ren«, sagte Dan Riker mit brüchiger Stimme. Unsicher erhob er sich aus seinem Sessel und trat hinter Ren Dhark. Die Hand, die er dem Freund auf die Schulter legte, war leicht wie eine Feder. »Flucht und Panik, Zusammenbruch der Ordnung und schließlich das Chaos. Ich habe Angst um die 50000 Menschen, die hier auf Hope versuchen, festen Fuß zu fassen, Angst um die vielleicht letzten Vertreter der Rasse Homo sapiens.« Ren Dhark schwenkte den Sessel und blickte auf den Freund. Dessen Augen strahlten in fiebrigem Glanz. Unter der bleichen Gesichtshaut zuckte unkontrolliert ein Wangenmuskel. Der rote Fleck auf dem Kinn trat scharf hervor.

Dan Riker hielt sich mit einer Hand an der Sessellehne fest. Mit Anstrengung hob er den anderen Arm und wies anklagend zur Decke. »Irgendwo dort oben, Ren...«, der Arm kreiste, »...oder in irgendeiner horizontalen Richtung...«, jetzt wies der ausgestreckte Zeigefinger auf den Boden, »...oder dort unten, Ren, gibt es den Planeten Erde. Es ist doch erst ein Jahr terranischer Zeitrechnung her, seit wir voller Hoffnung starteten. Ein Jahr, Ren.« Die Stimme des ehemaligen Offiziers des vernichteten Großraumers GALAXIS klang heiser. »Ein Jahr, Ren, und schon bricht die Zivilisation zusammen!«

Unmotiviert ballte Dan Riker die Hand zur Faust und hämmerte auf die Schulter Ren Dharks. Hinter den Schlägen saß die Kraft eines Kleinkindes »Warum antwortet die Erde nicht, Ren, warum läßt sie uns in dieser hoffnungslosen Situation allein, warum...«

»Hör auf, Dan!«

Ren Dhark schnellte aus seinem Sessel und ergriff die Schultern des Freundes. Erschrocken fühlte er die spitz hervorstehenden Schulterknochen. Dennoch schüttelte er den Freund hart.

»Willst Du etwa aufgeben? Ich nicht, Dan ich nicht!«

Die Kinnmuskeln des Stadtpräsidenten traten straff hervor und verliehen seinem Gesicht den Ausdruck unbeugsamen Willens. »Hope wird leben, Dan. Das *satte Sterben* ist nur eine der Schwierigkeiten, mit denen sich die Menschen auf ihrem neuen Planeten auseinandersetzen müssen. Andere werden folgen. Wir werden diese Gefahr genauso überwinden wie auch die kommenden Fährnisse. Wir sind schließlich Menschen, Dan, verstehst du? Wir haben das Feuer erfunden, wir sind aus den dunklen Höhlen der Steinzeit ans Licht gekrochen und wir haben uns nach höherem Willen die Erde Untertan gemacht. Glaubst du etwa, daß dieser Wille uns hier nicht leitet? Wir sind dabei, uns den Raum Untertan zu machen, und nichts, Dan, nichts kann uns auf unserem Weg aufhalten!«

Ren Dhark lehnte sich schwer atmend zurück. Dan Riker betrachtete für einen Augenblick die sehnige Gestalt des Freundes. Etwas von der unbeugsamen Kraft, die Ren Dhark ausströmte, sprang auch auf ihn über. Unwillkürlich straffte er die Schultern.

»Du hast Recht, Ren, entschuldige!«

Hinter dem Cattan vorgelagerten Gebirge verblaßten die Strahlen der Doppelonne. In der Stadt flammten die Lichter auf und gaukelten eine trügerische Ruhe vor. »Schon gut, Dan, ich kann dich ja verstehen«, sagte Ren Dhark ernst, »doch wenn wir uns von unseren Ängsten erst besiegen lassen...«

Der Rest des Satzes stand unausgesprochen im Raum.

»Das Beiboot, Ren«, erinnerte Dan Riker den Freund, »kann ich es bekommen?«

Ren Dhark verschränkte die Arme vor der Brust: »Du willst nach Deluge fliegen?«

Dan Riker nickte.

»Woher wußtest du...« Ein jungenhaftes Lachen löste die starren Züge des Stadtpräsidenten. »Du hattest dieselbe Idee wie ich, Dan. Nicht umsonst bist du mein zweites Gedächtnis. Doch das geheimnisvolle Archiv der ehemaligen Bewohner von Hope können wir erst morgen besuchen. Zuerst müssen wir in Cattan alle Maßnahmen treffen, um eine Katastrophe zu verhindern.« Dan Riker nickte und wäre bei dieser geringen Bewegung fast gestürzt. Besorgt faßte Ren Dhark nach dem abgemagerten Arm des Freundes. »Du bist vom satten Sterben infiziert, und du weißt es auch, Dan. Willst du nicht doch lieber ins Krankenhaus gehen?«

Beherrscht sah Dan Riker den Freund an.

»Warum, Ren? Ich hole mir regelmäßig meine Spritzen und meine Traubenzuckerinfusionen. Hier bei dir kann ich das *satte Sterben* bekämpfen. Auf der Krankenstation bin ich hilflos ans Bett gefesselt. Ich muß durchhalten, Ren!«

Ren Dhark überlegte kurz, dann sagte er ernst: »In Ordnung, Dan. Ich brauche dich jetzt nötiger denn je. Allerdings mußt du sofort ins Krankenhaus, wenn deine Kräfte rapide nachlassen.«

Dan Riker lächelte leicht verzerrt.

»Ich sage schon rechtzeitig Bescheid, Ren!«

Gewaltsam unterdrückte er das aufkommende Schwindelgefühl. Ren Dhark brauchte nicht zu merken, daß der rapide Kräfteverfall bereits vor mehreren Stunden eingesetzt hatte.

*

Das taghelle Licht frequenzmodulierter Photonenquellen leuchtete den großen Laborraum des Cattaner Krankenhauses schattenlos aus. Arbeitskommandos hatten in weni-

gen Stunden alle Zwischenwände des von Kranken geräumten Blocks vier entfernt und das freitragende Dach durch seitliche Verstrebungen abgestützt.

Zur selben Zeit bauten erfahrene Techniker einen Plattenkocher auf die Produktion von Klarsichtscheiben um. Pausenlos spuckte der Plattenkocher durchsichtige Quadrate von fünf mal fünf Metern aus. Kleine, fahrbare Spezialkräne fuhren ihre Gummisauger aus, hoben die Platten und transportierten sie an ihre vorgesehenen Standorte.

Das städtische Planungsbüro hatte trotz der kurzen Zeit einen exakten Bauplan geliefert. Bautechniker ließen die Platten im Geviert zusammenstellen. Aus Hochdruckpistolen sprühte durchsichtige Haftmasse gegen die Stoßkanten. Abschließend paßte der Kranführer das ebenfalls durchsichtige Dach auf. Wieder zischten die Pistolen.

Inzwischen wurde auf dem breiten Zentralgang ein doppeltes Laufband installiert. Es führte in beiden Richtungen an den jeweils vier durchsichtigen Kabinen auf jeder Seite vorbei. Das technische Zusammenspiel der Baugruppe lief reibungslos ab. Noch während die Deckplatten auf die Plastik-Kuben geklebt wurden, schnitten bereits andere Kommandos rechteckige Öffnungen in die dem Gang zugelegenen Seiten. Vorgefertigte Doppelschleusen wurden eingesetzt. Die Installateure verlegten elektrische Leitungen, montierten die Luftumwälzanlagen und bauten die Gitter ein, die auf mechanischem und elektrischem Weg auch die geringste Luftverunreinigung aussiebten. Anschlüsse für chemisch reines Wasser, Sauerstoffleitungen und Druckpumpen folgten.

Nach einem genau ausgearbeiteten Plan statteten die Monteure die kleinen Plastikkabinen mit Labortischen und Stühlen, medizinischen und technischen Geräten sowie den Tausenden von Gegenständen aus, die in den einzelnen Abteilungen gebraucht wurden. Manu Tschobe machte rücksichtslos von seinen Vorrechten Gebrauch. Der massive, 1,80 Meter große Afrikaner war überall gleichzeitig. Wie ein großes, gezähmtes Raubtier ging er fast unhörbar durch die einzelnen Abteilungen. Seine Anweisungen kamen knapp und präzise. Obwohl er den Blick ständig auf den Boden richtete, sah er alles. Die Techniker hatten bald einen gehörigen Respekt vor dem Mann, dessen Stimme so sanft klang und der sich doch schneller Gehör verschaffen konnte als ein laut brüllender Vorarbeiter. Das bekam auch Dr. Kraft zu spüren. Der ehemalige Chefarzt wollte noch immer nicht begreifen, daß er seinen Posten endgültig verloren hatte. Als eine Technikerkolonne anrückte, um das große Elektronenmikroskop aus dem technischen Laboratorium im Block eins auszubauen, weigerte er sich energisch.

»Laßt das Mikroskop an seinem Platz, Leute«, befahl Dr. Kraft herrisch, »es dauert viel zu lange, bis die Anschlüsse im neuen Trakt hergestellt sind. Ich werde von hier aus die Untersuchungen vornehmen und meine Ergebnisse...«

»Nichts werden Sie, Doktor Kraft«, sagte Manu Tschobe freundlich und betrachtete eingehend die bunten Linien der Bodenplatten, »das Elektronenmikroskop wird im Labor für Grundlagenforschung gebraucht und folglich auch dort eingesetzt.«

Wütend fuhr der Mediziner hoch.

»Erlauben Sie mal, Tschobe. Ich kann genauso von hier aus die Untersuchung leiten und das Mikroskop bedienen lassen. Zwar bin ich ja«, und dabei spielte ein maliziöses Lächeln um seine Lippen, »hier nur noch bedingt Hausherr, aber trotzdem ein Fachmann, der diese Dinge überblicken kann, Tschobe!«

Manu Tschobe sah langsam hoch. Unwillkürlich trat Kraft zwei Schritte zurück. Er hatte das Gefühl, daß die eisigen Blicke des Afrikaners ihn mit physischer Gewalt trafen.

»Doktor Tschobe, wenn Sie auf Titel Wert legen, Herr Kollege. Falls Sie tatsächlich der Fachmann sind, für den Sie sich ausgeben, so muß ich mich über Ihre Begriffsstutzigkeit wundern. Der fremdartige Erreger einer Krankheit wird unter sterilen Umweltbedingungen

sicherlich einfacher zu suchen sein als in Ihrem eigenen, nicht abgeschlossenen, Labor. Guten Tag, Herr Kollege.«

In der dunklen Stimme Manu Tschobes lag ein ironischer Unterton, den Vert Kraft deutlich verstand. Als der Afrikaner lautlos seinen Arbeitsraum verließ, ballte er die Fäuste.

»Du wirst mich noch kennenlernen, Tschobe«, flüsterte der ehemalige Chefarzt mit blutleeren Lippen. Für einen Augenblick beobachtete er noch die Techniker, die fachkundig das Elektronenmikroskop auseinandernahmen, dann stürzte er in seinen Ordinationsraum und schmetterte wütend die Tür hinter sich ins Schloß.

»Ihr werdet mich noch alle kennenlernen, ihr aufgeblasenen Intelligenzler«, brüllte er plötzlich unbekümmert, »ich werde es euch zeigen...«

Der ehemalige Chefarzt ließ sich auf seinen Drehstuhl fallen und verbarg das Gesicht in den Händen. Langsam reifte ein Plan in seinem überreizten Gehirn.

*

»Wir haben folgende Aufteilung getroffen, Sir«, sagte Manu Tschobe gegen den Bildschirm, auf dem das kantige und von Sorgen gezeichnete Gesicht Ren Dharks stand, »acht viereckige Kuben werden in Block vier installiert. Sie sind durchsichtig und völlig luftdicht. Jeder Kubus kann nur durch eine Luftschieleuse betreten werden, in der auf mechanischem, chemischem und strahlungstechnischem Weg die leichten Raumanzüge, die alle Mediziner und Biologen tragen müssen, sterilisiert werden. Ein zentrales Laufband verbindet die jeweils vier Zellen auf beiden Seiten des Blocks vier. Linksseitig liegen hintereinander die Labors für Grundlagenforschung, für Gewebeuntersuchung, für Blutuntersuchung und die elektronische Datenverarbeitung. Rechtsseitig wurden die beiden Kuben für den biologisch-chemischen und den strahlungsaktiven Reaktionstest eingebaut. Dahinter liegt ein Kubus für Untersuchungen unter verminderter oder verstärktem Luftdruck, in dem auch die Zusammensetzung des Luftgemisches verändert werden kann. In dem letzten Raum auf der rechten Seite werden die chemischen Analysen vorgenommen. Mit diesen Angaben sind allerdings die Aufgaben der einzelnen Labors nur knapp umrissen, Sir!«

Ren Dhark nickte anerkennend.

»In den vergangenen Stunden haben Sie eine immense Arbeit geleistet, Manu. Wann können die Untersuchungen beginnen?«

Doktor Manu Tschobe lächelte leicht. Er blickte auf einen fiktiven Punkt hinter dem Kopf des Stadtpräsidenten, als er trocken erklärte: »Das Großlabor arbeitet bereits seit mehr als einer Standardstunde!«

Der Afrikaner hatte aus seiner Kabine einen ausgezeichneten Überblick über sämtliche Kuben. Genau im Schnittpunkt des vierten Trakts hatte er sich auf einer schlanken Säule in sechs Meter Höhe einen durchsichtigen Zylinder bauen lassen. Vipho-Verbindungen hielten den Kontakt zu den acht Kuben. Mehrere Sonderleitungen verbanden Manu Tschobe mit den wichtigsten Stationen des Krankenhauses und der Verwaltung. Ein gebrechlich aussehender Stahlrohrtisch und ein ebenso gebrechlich scheinender Stuhl waren die einzigen Einrichtungsgegenstände des drehbar gelagerten Zylinders.

Eine schmale Kontaktleiste und die zur Zeit blinden Schirme von drei Viphos verbanden ihn mit der Außenwelt. Ein dünner Notizblock und ein silbern glänzender Dauerschreiber waren einziges Handwerkszeug. Vipho eins leuchtete auf. Das abgespannte Gesicht des jungen Assistenzarztes Perk Vega erschien. Manu Tschobe hatte genau wie Ren Dhark

die Fähigkeiten des jungen Mannes schnell erkannt und ihn zum Chef aller medizinischen Abteilungen gemacht.

»Schon Ergebnisse, Manu Tschobe?«

Der Afrikaner lächelte aufmunternd.

»Wir können keine Wunder vollbringen, mein Junge. Aber wir haben alles getan, was in unserer Macht stand. Jetzt heißt es warten!«

»Warten...« Das Wort wurde fast geschrieen. »Wir können nicht mehr warten. Doktor Tschobe, der Strom der Kranken schwollt von Minute zu Minute an. Ich habe kaum noch Ärzte, Pfleger und Schwestern. Die Hälfte des medizinischen Personals ist ausgefallen.« Manu Tschobe erschrak. »Alles Erkrankungen?«

»Gott sei Dank nein! Die Erkrankungen beim medizinischen Personal liegen unter zehn Prozent. Wahrscheinlich kommt das daher, daß die Leute sich öfter desinfizieren mußten. Aber die Arbeitslast wird einfach zu groß. Meine Ärzte schlafen im Stehen ein. Ich mußte sie fast mit Gewalt ins Bett schicken. Jetzt droht der Zusammenbruch!«

Manu Tschobe überlegte einen Augenblick. Gedankenverloren tippte er mit dem Zeigefinger gegen die bläulich leuchtende Vipho-Scheibe.

»Wie ist es mit freiwilligen Helfern?«

Doktor Vega schüttelte den Kopf.

»Zwecklos, Herr Kollege. Der medizinische Notdienst hat in Cattan so viel zu tun, daß ich keinen einzigen Mann und keine einzige Frau aus der Stadt abziehen kann. Ohne die freiwilligen Helfer bricht jetzt schon in Cattan das öffentliche Leben zusammen!« Plötzlich fuhr Manu Tschobe hoch. Erstmals sah Perk Vega dem Afrikaner direkt in die Augen. Der klare Blick drückte ungebeugte Entschlossenheit aus.

»Und die Schwesternschule, Doktor Vega?«

Naturgetreu übertrug der Hochleistungslautsprecher das klatschende Geräusch, das entstand, als sich Perk Vega die flache Hand gegen die Stirn schlug.

»Natürlich, Manu Tschobe, das ist vorerst die Lösung. Die Schülerinnen können eine wertvolle Hilfe sein.«

Vipho drei leuchtete auf. Mit dankender Handbewegung verabschiedete sich Perk Vega.

»Labor Gewebeuntersuchung spricht, Doktor«, sagte ein rothaariger Mann aus Vipho drei, »wir haben ein merkwürdiges Phänomen festgestellt.«

Der Rothaarige suchte umständlich in seinen Unterlagen.

»Beeilen Sie sich schon, Mann«, rief Manu Tschobe gereizt.

»Nun, Doktor, wir haben Lebergewebe nach den herkömmlichen Methoden unter sterilen Umweltbedingungen untersucht und fanden weiter nichts als den schon bekannten Befund: Hämosiderinablagerungen. Das kolloidale Eisenoxyd bestätigt den Einzelbefund von perniziöser Anämie.«

Manu Tschobe unterbrach ungeduldig.

»Blockieren Sie nicht die Leitung mit langen Monologen über bekannte Tatsachen. Wenn Sie nichts Neues...«

Der Rothaarige ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

»Danach kam eine Mitarbeiterin, und zwar die medizinisch-technische Assistentin Karmin Lopess, auf eine höchst interessante Idee. Sie meinte, wir sollten das strukturelle Spannungsverhältnis des Gewebes messen. Da wir...«

»Verdammt«, zischte der Afrikaner, »wollen Sie mich mit Ihren langatmigen Erklärungen um den letzten Rest meiner Nerven bringen? Erklären Sie endlich präzise!«

Die Augen des Rothaarigen glitzerten hinter den beiden handtellergroßen Sichtflecken des leichten Raumanzugs spöttisch. Das durchsichtige Gewebe des Anzugs verriet, daß

der Wissenschaftler unter dem Raumanzug ein tadellos geschnittenes Trikot neuester Mode trug.

»Kurz und gut, die Molekülgruppen-Untersuchung ergab einen meßbaren Spannungsverlust unterschiedlicher Wertung. Um es ins Technische zu übertragen: bei gleicher Sendeenergie und gleicher Frequenz tritt ein unerklärliches Fading ein!«

Manu Tschobe versuchte, einen klaren Kopf zu behalten. Doch er konnte die Information nicht folgerichtig auswerten.

Der Rothaarige las in dem Minenspiel des Afrikaners wie in einem offenen Buch. Diesmal stand kein Spott in seinen Augen, als er erklärte: »Sie wissen auch nicht weiter, Doktor? Das ist nicht verwunderlich. Gerade habe ich in der elektronischen Datenverarbeitung nach einem ähnlichen Effekt fragen lassen. Hier ist die Antwort.«

Auf dem Bildschirm erschien ein übersetzter Stanzstreifen. Mühelos entzifferte Manu Tschobe: Durchgangserscheinung bei hyperenergetischen Abläufen. Angemessen, aber nicht erklärt. Keine Theorie.

Manu Tschobe unterbrach den Kontakt und stellte eine Blitzverbindung zu Ren Dhark her.

*

Doktor Vert Kraft warf haßvolle Blicke zu dem durchsichtigen Zylinder empor. Er arbeitete im Labor für chemische Analysen am rechten Kopfende des Labortraktes. Aus der verzerrten Perspektive blickte er auf die Schuhsohlen Manu Tschobes. Der Kopf des Afrikaners war durch die Tischplatte verborgen. Langsam entwickelte der ehemalige Chefarzt ein krankhaftes Haßgefühl. Die Schuhsohlen über seinem Kopf drückten seiner Meinung nach das absolute Symbol der Unterdrückung aus.

Vert Kraft stöhnte vor unterdrückter Wut.

»Nanu, Chef, ist Ihnen nicht gut?«, grinste der zwergenhafte Assistent Yink Liu. Seine verschlagenen Augen wieselten durch den Raum. Die fliehende Stirn gab dem Gesicht des Assistenten in Verbindung mit der spitz hervorstechenden Nase und dem stark abfallenden Kinn ein rattenhaftes Aussehen. Von Jugend an hatte Yink Liu unter seinem Äußeren leiden müssen. Schon in der Schule hatte er sich den Spitznamen *Ratte* eingehandelt. Der labile Charakter war dadurch von früh an in eine bestimmte Bahn gezwungen worden. Yink Liu gehörte zu den Typen, denen man nachts nicht gern allein auf der Straße begegnete.

Die *Ratte* sah es gern, wenn andere litten. Es gab ihm ein Gefühl der Überlegenheit. Nur darum hatte er sich zum Krankenpfleger ausbilden lassen.

In dem gnomenhaften Körper arbeitete ein Verstand von hoher Intelligenz. Daß diese Intelligenz negativ war, hatten selbst die strengen Prüfer auf Terra bei der Auswahl der Auswanderer nicht bemerkt. Für sie zählte nur der Intelligenzquotient. Unbeherrscht deutete Vert Kraft zur durchsichtigen Decke. »Nicht gut, Yink Liu? Mir ist zum Speien, wenn ich den selbstgefälligen Herrn da oben sitzen sehe, dort auf dem Platz, der eigentlich mir zusteht. Stattdessen trampelt er uns mit seinen schweren Schuhen auf den Köpfen herum. Wo bleibt da noch die Freiheit?«

Der Probenmischer wurde durch einfache Treibriemen bewegt. Die schmalen Plastikbänder verursachten auf dem blanken Metall der Übersetzungsräder ein schleifendes Geräusch. Im Hintergrund baute ein Biologe eine neue Versuchsreihe auf. In zwei Erlenmeyerkolben brodelte rötliche Flüssigkeit. Die Ventilatoren konnten kaum die dichten Dampfschwaden absaugen. Doktor Vert Kraft spürte den Geschmack verkochender Blutflüssigkeit auf der Zunge, obwohl die Filterpatronen seines Raumanzuges absolut

einwandfrei funktionierten. Mit beiden Händen zerrte er an dem enganliegenden Halsstück.

»Luftschwierigkeiten, Chef?«

Die Ratte zog die Oberlippe zurück und legte die schräg vorstehenden Vorderzähne frei. Angewidert sah Vert Kraft auf seinen Assistenten.

»Mischen Sie sich nicht in meine Angelegenheiten«, erklärte er betont forsch. Es war ihm peinlich, daß Yink Liu einen kurzen Einblick in seine Gedankenwelt erhalten hatte. Die beiden Männer saßen nebeneinander an dem frisch gegossenen Labortisch. Neben ihnen stapelten sich die schmalen Blättchen der verschiedenen Abstriche. Vert Kraft regulierte das Objektiv seines Mikroskops nach. Er bemühte sich ehrlich, einen neuen Krankheitserreger zu finden. Seine Fantasie malte ihm schon den Triumph aus, wenn er vor den Stadtpräsidenten treten und ihm seinen Erfolg melden würde.

»Ja, der Stadtpräsident«, stichelte die Ratte, »sitzt jetzt gemächlich in seinem Prachtbau, während wir schuften. Und dabei ist der Kerl doch an allem schuld.«

Vert Kraft zuckte zusammen. Für eine Zehntelsekunde tauchte in seinem Gehirn der Verdacht auf, daß Yink Liu Gedanken lesen konnte. Doch mit schneller Handbewegung wischte er derartige Spekulationen fort. Dabei stieß er gegen das Mikroskop und verstellte die Scharfjustierung.

Mit unbeteiligter Stimme fuhr Yink Liu fort: »Dieser Mann, der gestern über den Sender sprach, muß ein heller Kopf sein. Er meinte, Ren Dhark, Dan Riker und Janos Szardak hätten die Seuche eingeschleppt.«

Der Gnom hob den Kopf vom Okular seines Mikroskops und sah Vert Kraft von unten lauernd an.

»Es ist tatsächlich erwiesen, daß die Seuche erst ausbrach, als die drei von ihrer voreiligen Zusammenkunft mit den Ducks zurückkehrten!«

»Woher zurückkehrten?«, fragte der ehemalige Chefarzt.

Yink Liu tippte Vert Kraft respektlos auf die Schulter.

»Das wissen Sie nicht, Doktor? Na, dann hören Sie mal zu.« Je länger die Ratte berichtete, um so aufmerksamer lauschte Vert Kraft. Yink Liu erzählte von der merkwürdigen Begegnung zwischen Menschen und fremden Wesen im Raum. Ren Dhark, sein Freund Dan Riker und der ehemalige zweite Offizier der GALAXIS, Janos Szardak, waren mit ihren Flashs, den gedankengesteuerten Kleinraumer-Zylindern des großen Ringraumers, unterwegs gewesen. Durch unglückliche Umstände wurden sie an Bord eines fremden Versorgungsraumers gefangengenommen und auf die Raumobjekte der Ducks gebracht. Die Wesen waren knapp einen Meter groß, hatten einen kugeligen Leib mit graugrünem Hautton und liefen auf dünnen Entenbeinen. Die Ähnlichkeit mit irdischen Enten trug ihnen auch den Namen ein. Allerdings endet diese Ähnlichkeit beim Körper. Kopf und Hals nämlich sahen wie Pilze aus. Vier Augen im Kopf ermöglichen vollkommene Rundsicht. Der Pilzkopf wies zwei Mundöffnungen auf, die wahrscheinlich auch als Nase dienten. Oberhalb des kugeligen Körpers entsprangen zwei Paar Arme, die einem Affen entlehnt sein konnten. Drei Finger und ein lang ausgebildeter Daumen vervollständigten das Bild der abschreckend häßlichen Figuren.

Die drei Terraner hatten sich mehrere Stunden in der Gewalt der Ducks befunden. Kurz bevor sie geheimnisvollen medizinischen Experimenten zum Opfer fallen konnten, gelang es den drei Piloten der Ringraumer-Beiboote Mike Doraner, Pjotr Wonzeff und Rul Warren, mit ihren Flashs in die Fremdraumer einzudringen. Die gedankengesteuerten Flashs verfügen über ein Intervallumfeld, einem künstlich geschaffenen Zwischenraum, in des-

sen Bereich die normale Atomstruktur der Materie wirkungslos wurde. Energiefelder, Raumerwandungen und Zwischendecks wurden einfach durchdrungen.

»Die drei Männer wurden gerettet, aber zu welchem Preis«, hetzte Yink Liu. »Sie schleppten uns die Seuche ein. Das *satte Sterben* wird bestehen, solange die Männer leben!«

Im Unterbewußtsein Vert Krafts regte sich der logische Menschenverstand. Er versuchte dem Arzt in ihm zu sagen, daß diese Schlußfolgerungen vollkommener Unsinn waren. Selbst wenn Ren Dhark, Dan Riker und Janos Szardak das *satte Sterben* auf Hope eingeschleppt hatten, so war die Seuche jetzt doch so weit verbreitet worden, daß eine Vernichtung der drei Männer absolut sinnlos war.

Das haßerfüllte Bewußtsein des Arztes reagierte jedoch gegenteilig. Endlich fand es ein Ventil. Die fruchtlose Suche nach dem Erreger der Seuche trug noch dazu bei, daß Vert Kraft den Einflüsterungen der Ratte willig Gehör schenkte. Yink Liu beobachtete das Mienenspiel Vert Krafts befriedigt. Ihm blieb nicht verborgen, daß der Arzt sich nur noch auf einem schmalen Grat zwischen Realität und Wahnsinn bewegte. Die Ratte beschloß, Vert Kraft zum Spielball seiner eigenen Haßgefühle zu machen.

Der ehemalige Chefarzt beugte sich zu Yink Liu hinunter.

»Es gäbe einen Ausweg, Liu!«

In gespieltem Entsetzen hob der Gnom seine kleinen Hände.

»Aber Chef, wo denken Sie hin. Ein Attentat auf den Stadtpräsidenten und seine Freunde ist doch undenkbar...«

Gespannt lauerte die Ratte auf die Antwort. Wütende Enttäuschung krampfte seinen Magen zusammen, als er hörte: »Das stimmt, Liu. Zu einer durchgreifenden Tat haben wir kaum die Mittel.«

Aufmerksam betrachtete der Gnom sein Opfer. Kalt wog er die Chancen ab. Dann faßte er einen Entschluß.

»Vielleicht ist die Sache gar nicht so aussichtslos, wie Sie annehmen, Chef. Ein Zünder, eine Bombe, die richtige Einstellung zum richtigen Zeitpunkt, und der Krankheitsherd ist ausgelöscht.«

Am zweiten Labortisch lief eine kleine Kreiselpumpe an. Sie saugte die Flüssigkeit aus einem Präparat und hinterließ den trockenen Rückstand auf dem dünnen Filterpapier. Eine Quarzlampe warf ihren harten Schein auf die Masse. Der untersuchende Biologe kümmerte sich nicht um seine Umwelt. Der labile Geist des ehemaligen Chefarztes kippte endgültig um. Doktor Vert Kraft hatte den Weg zum Wahnsinn gewählt. Er wußte es nur nicht, als er heiser flüsterte: »Beschaffen Sie mir die Bombe, Liu. Ich werde sie zum richtigen Zeitpunkt einsetzen.«

*

Ein Schweber hatte Ren Dhark zum Block vier gebracht. Das Transportband vibrierte leicht unter seinen Füßen. Es trug ihn an den transparenten Würfeln vorbei, in denen die besten Mediziner, Biologen und Vertreter verwandter Wissensgebiete mit aller Kraft menschlichen Geistes darum rangen, das Geheimnis des satten Sterbens zu ergründen. Geschickt sprang der Stadtpräsident vor dem dünnen Pfeiler ab, der an seiner Spitze den drehbaren Zylinder der zentralen Leitstelle trug. Im Gegentakt bewegte sich auf einer Seite des Pfeilers ein doppeltes Leitersystem. Während Ren Dhark abwechselnd von einer Sprosse auf die andere überwechselte und schnell empor getragen wurde, dachte

er flüchtig daran, daß dieses System schon vor Urzeiten in irdischen Bergwerken angewandt worden war.

Die Leitern setzten sich durch das kreisrunde Mannloch im Boden der Leitstellen-Plattform fort. Ren Dhark stieß sich ab und stand dicht hinter dem breiten Rücken Manu Tschobes. Der Afrikaner bediente die drei Viphos mit artistischer Geschicklichkeit. Er gab Anweisungen, forderte genaue Zahlen, ließ die elektronische Datenverarbeitung füttern. Die Hochachtung Rens vor dem überragenden Geist des Afrikaners stieg noch mehr, als er auf den dritten Schirm blickte. Dort lief ein noch nicht entschlüsselter Stanzstreifen. Manu Tschobe las die elektronischen Zeichen mühelos.

»Nur einen Augenblick, Manu«, sagte der Stadtpräsident und legte dem Afrikaner leicht die Hand auf die Schulter. Der massive Koordinator zuckte zusammen. Ren Dhark erschrak, als sich Manu Tschobe umwandte. Das dunkle Gesicht war schweißüberströmt. Die hellen Augäpfel hatten sich getrübt und aus den wulstigen Lippen rannen kleine Blutropfen. In der Erregung hatte sich der Afrikaner an mehreren Stellen die Lippe aufgebissen.

»Hallo, Sir«, sagte Manu Tschobe mit der schwachen Andeutung eines Lächelns, »wollen Sie unser Irrenhaus ein Mal persönlich besuchen? Da, sehen Sie!«

Die zylindrische Kabine drehte sich in einer Standardminute ein Mal um sich selbst. Fasziniert blickte der Stadtpräsident auf die durchsichtigen Labors hinunter. Unaufgefordert gab Manu Tschobe die entsprechenden Erklärungen.

»Grundlagenforschung, Gewebeuntersuchung und Blutuntersuchung laufen auf vollen Touren. Einziger Anhaltspunkt wurde bisher von der Gewebeuntersuchung geliefert. Das intermolekulare Spannungsfading, das unsere Wissenschaftler inzwischen auf IMSF abgekürzt haben, konnte noch nicht erklärt werden. Selbst der Zusammenschluß aller Speicheraggregate auf den Hauptsammler in der Datenverarbeitung blieb ergebnislos. Das heißt schlicht und einfach, daß wir über derartige Vorgänge absolut nichts wissen.« Manu Tschobe zog ein überdimensionales, zerknittertes Tuch aus der Tasche und rieb sich das nasse Gesicht ab. Die Kabine hatte sich weitergedreht.

»In den ersten drei Kuben der rechten Seite nehmen wir Versuche an Freiwilligen vor«, erklärte er heiser und griff nach einem Wasserglas, »im biologisch-chemischen Würfel und im Strahlentestwürfel dauert es noch eine Weile, bis wir zu Ergebnissen kommen.« Dicht unter den Füßen Ren Dharks leuchtete eine Hochspannungsrohre auf. Das tiefe Brummen der aktivierte Röhre drang selbst durch die stark schallschluckende Isolierung.

»Ein Ionisationsversuch«, erläuterte Manu Tschobe. Dann deutete er mit ausgestrecktem Zeigefinger schräg nach unten. »Die dritte Kammer hätten wir uns sparen können. Dort untersuchten wir das Verhalten der Patienten unter Überdruck und Unterdruck, beziehungsweise verschiedenen Luftzusammensetzungen. Das Endergebnis war, daß sich die Kranken unter normalen Bedingungen noch am wohlsten fühlen. Kein Experiment erbrachte eine brauchbare Reaktion. An diesen dritten Würfel schließt sich das Labor für chemische Analysen an. Dort habe ich übrigens unseren Freund Vert Kraft hineingeschickt. Das scheint die einzige Stelle zu sein, an der er keinen Unfug anrichten kann, sondern brauchbare Arbeit leisten muß!« Ren Dhark nickte knapp.

»Brauchen Sie irgendwelche Hilfe, Manu?«

Der massive Afrikaner schüttelte den Kopf.

»Im Augenblick nicht, Sir. Allerdings habe ich einen Vorschlag. Befehlen Sie diesem dickköpfigen Assistenzarzt Perk Vega, sich auf der Stelle ins Bett zu legen. Der Mann kann mich zu gegebener Zeit ablösen.«

Ren Dhark nickte.

»Einverstanden, Manu. Stellen Sie Vipho-Verbindung her.«

Wenige Minuten später stand der Stadtpräsident wieder auf der Gegentaktleiter. Während er langsam tiefer glitt, erreichte ihn die vorsichtige Frage des Afrikaners: »Wie sieht es in der Stadt aus, Sir?«

Ren Dhark verpaßte eine Leitersprosse und mußte sich an den seitlich eingelassenen Handgriffen festhalten. Aus der Bodenperspektive sah er zu seinem Mitarbeiter auf und schüttelte den Kopf.

»Schlecht, Manu, äußerst schlecht. Die Zivilisation auf Hope bricht langsam zusammen.« Manu Tschobe preßte die Lippen zusammen, wandte sich wieder seinen drei Viphos zu und drückte gleichzeitig alle Tasten.

»Wir tun unser Bestes, Sir«, murmelte er fast unhörbar.

»Ich weiß, Manu«, erwiederte Ren Dhark.

Stufe für Stufe trugen ihn die im Gegentakt schwingenden Leitern nach unten.

Zwei Meter unterhalb der Plattform traf ihn der Gefahrenimpuls wie ein körperlicher Schlag. Uralte menschliche Instinkte wurden wach. Ren Dhark fühlte, daß ihn ein unerbittlicher Gegner belauerte. Er spürte, wie sich die Blicke dieses Gegners an seinem Rücken festsaugten. Für den Bruchteil einer Sekunde blitzte in seinem hellwachen Gehirn das Bild einer überdimensionalen Zielscheibe auf, in deren Zentrum er hing.

Rens Unterbewußtsein handelte, noch ehe der denkende Geist alle Fakten folgerichtig verarbeitet hatte. In einer reinen Reflexbewegung stieß sich der Stadtpräsident ab. Sein Körper schwang herum und prallte gegen den kühlen Pfeiler. Ren stand geduckt auf einer der schwingenden Leitern, hielt sich mit der linken Hand am Gestänge fest und durchsuchte mit den Blicken in fliegender Hast den Raum.

Jeden Augenblick erwartete er den splitternden Aufschlag eines Kleinstprojektils.

Sein Standpunkt war denkbar ungünstig. Fast direkt in Augenhöhe befanden sich die transparenten Deckplatten der Laboratoriumswürfel, in denen sich die starken Deckenlampen gleißend spiegelten. Hinter den Wänden erkannte Ren Dhark nur undeutliche Schatten.

Und von einem dieser Schatten ging Gefahr aus.

*

Doktor Vert Kraft genoß diese Sekunde. Vor wenigen Minuten hatten die beiden Wissenschaftler, die mit ihm zusammenarbeiteten, den Kubus verlassen. Yink Liu beschäftigte sich mit dem Analysator und wandte ihm den Rücken zu.

Als Vert Kraft sah, daß der Stadtpräsident am Turmschaft heruntersteigen wollte, glaubte er seine große Stunde gekommen.

Den zwanzigschüssigen Raketenwerfer trug er bei sich, seit ihn Ren Dhark seines Postens enthoben hatte. Als er seinerzeit den Werfer einem erkrankten Wachsoldaten abkaufte, war das nur eine verrückte Idee gewesen. Jetzt zahlte sich diese Idee aus. Der Soldat hatte dem Chefarzt die Funktion eingehend erklärt. Deutlich erinnerte er sich an die Worte: »Seien Sie vorsichtig mit dem Ding, Doktor. Diese Drei-Millimeter-Raketen durchschlagen spielend fingerstarke Panzerwandungen und entwickeln beim Hochgehen die Kraft einer Dynamitladung.«

Der Oberkörper Ren Dharks tauchte aus der Öffnung. Langsam trugen die beiden Leitern den Stadtpräsidenten tiefer.

Vert Kraft handelte wie im Traum. Sein Daumen fand den Schaltstift am Kolben.

Stift nach vorne bis zur Raste - Batterie eingeschaltet.

Stift senkrecht nach oben - Zündkondensatoren im Stromkreis.

Stift zurückgezogen - Magazin freigegeben und feuerbereit.

Der kurze Lauf richtete sich auf den Rücken des Stadtpräsidenten. Die drei konzentrischen Ringe der Zielerfassung leuchteten schwach.

Weiß umfaßte der äußere Ring der Grob-Zielerfassung den Körper Ren Dharks. Der kleinere Gelbring lag genau zwischen den Schulterblättern des Stadtpräsidenten.

Der rote Kernring deutete auf die Wirbelsäule.

Vert Kraft hielt die Luft an und konzentrierte sich. Es machte ihm Mühe, die Schwingbewegung seines Opfers auf den beiden Leitern auszugleichen.

Spielend leicht glitt der Abzug nach hinten. Der ehemalige Chefarzt fühlte, daß seine Handflächen feucht wurden.

Druckpunkt.

Vert Kraft lachte lautlos. Für einen Moment wollte er noch seinen Triumph auskosten, bevor er den entscheidenden Befehl zu seinen Fingermuskeln schickte.

In diesem Augenblick schnellte Ren Dhark herum.

Vert Kraft stieß wütend die Luft aus seinen Lungen. Dann hob er den Werfer und ging erneut ins Ziel.

Ren Dhark faßte gedankenschnell nach dem zweiten Haltergriff neben den Leitern und ließ sich fallen. Das kühle Plastikmaterial der Haltestangen wurde unter der Reibung seiner Handflächen glühend heiß. Ren fing am Fuß des Turms geschmeidig den harten Aufprall ab. Noch aus der Fallbewegung heraus schnellte er nach vorne und brachte den Turmschaft zwischen sich und seinen unsichtbaren Gegner. In dieser Sekunde stieß Vert Kraft einen dumpfen Schmerzenslaut aus. Der Raketenwerfer prallte auf den Boden und rutschte unter den Labortisch. »Sind Sie wahnsinnig, Liu«, zischte er dem lächelnden Gnom zu. »Ich hatte den Stadtpräsidenten genau in der Optik, und Sie schlagen mir den Werfer aus der Hand. Ich könnte Sie umbringen...«

»Damit würde ich noch ein wenig warten, Chef«, meinte die Ratte gleichmütig. »Es gibt nämlich viel bessere Gelegenheiten, diesen Seuchenträger aus der Welt zu schaffen. Wollen Sie unbedingt so plump vorgehen, daß man morgen Sie und vielleicht auch mich ohne Raumanzug im Weltall absetzt? Unsere Zeit kommt noch, Chef, verlassen Sie sich darauf!«

Leise kichernd drückte der Gnom den Öffnungsknopf der inneren Schleusentür.

Hinter dem Pfeiler preßte Ren Dhark einen winzigen Stift seiner Vielzweck-Uhr. Manu Tschobe antwortete sofort.

»Ja, Sir?«

»Manu, ich habe das Gefühl, daß gerade ein Attentat auf mich versucht wurde. Sehen Sie sich bitte genau um!«

Eine Standardminute später meldete sich Tschobe: »In den Labors wird normal gearbeitet, Sir«, drang es auf dem winzigen Lautsprecher im breiten Uhrenbügel, »können Sie mir Einzelheiten geben?«

Deutlich hörte Ren Dhark den Zweifel aus der Stimme des Afrikaners.

»Schon gut, Manu, ich habe mich geirrt.«

Seinen Worten zum Trotz löste sich Ren Dhark nur vorsichtig aus der Deckung des Pfeilers. Aufmerksam sah er sich um.

Der unsichtbare Warner schwieg.

Nacht über Cattan.

Der Mond Bet versank hinter dem Horizont. Gam stand im Zenit und warf sein altes Licht auf die Stadt der Terraner.

In einem Warenenschuppen hetzte ein angstgeschüttelter Techniker gegen den Stadtpräsidenten. Zweihundert Männer und Frauen hörten ihm stumm zu. Auch sie hatte die Angst in ihren Krallen. Drei Namen nannte der Agitator immer wieder - Ren Dhark, Dan Riker und Janos Szardak. Und die Menschen kauerten sich tief zusammen, wenn das schreckliche Wort in den Raum gebrüllt wurde: Seuchenträger!

*

Nacht über Cattan.

»Kommen Sie doch endlich!«, schrie die verhärmte Frau ins Vipho und starre aus verweinten Augen auf das Bild des uniformierten Schweberfahrers, »kommen Sie, mein Mann stirbt!«

Der Fahrer rieb sich die von Schlaflosigkeit geröteten Augen. Hilflos zuckte er die Schultern.

»Wir kommen, so schnell wir können. Aber im Augenblick sind alle Fahrzeuge unterwegs. Sie müssen sich noch ein wenig gedulden.«

»Gedulden«, schluchzte die Frau und legte den Kopf auf die Arme. Ihr schmaler Körper zitterte. Mühsam sah sie wieder zur Sichtscheibe hoch. »Aber verstehen Sie doch, ich versuche seit zehn Stunden, meinen Mann ins Krankenhaus bringen zu lassen. Mein Mann stirbt. Was soll ich nur machen Und die Kinder...«

Der Fahrer wandte sich erschüttert ab.

»Wir kommen, so schnell wir können«, versprach er noch ein Mal unsicher und schlug wütend den roten Dringlichkeitsstempel auf ein Formular.

Derartige Formulare lagen zu Hunderten im Ausgangskorb.

*

Nacht über Cattan.

Im Cattaner Krankenhaus brannten alle Lichter. Schwestern drängten sich durch überfüllte Krankenzimmer und dicht belegte Gänge. Ärzte, selbst dicht vor dem körperlichen Zusammenbruch, gaben Spritzen, verabreichten intravenöse Traubenzuckerlösungen, sprachen Mut zu, obwohl ihnen selbst der Mut fehlte. Nur eins brauchten sie nicht zu tun: Diagnosen stellen. Denn die hießen in allen Fällen: Sattes Sterben.

Perk Vega hielt sich gewaltsam wach. Der Befehl des Stadtpräsidenten kümmerte ihn nicht.

An der Schmalseite des Ordinationsraumes des ehemaligen Chefarztes Vert Kraft hing eine magnetische Diagrammtafel. Auf der rechten Seite trug eine blutjunge Schwesternschülerin den Stand der Erkrankungen ein.

Die kleinen Magnetplättchen bildeten anfangs eine nur schwach ansteigende Linie. Doch je länger sich diese Linie über die Einteilung nach Tagesgraden erstreckte, desto steiler wurde sie. Im letzten Abschnitt nahm sie bereits einen Winkel von annähernd siebzig Grad ein.

»Sehen Sie sich das an, Doktor Weinert«, sagte Perk Vega mit heiserer Stimme zu seinem Kollegen, »mit fast mathematischer Genauigkeit ist zu sagen, wann die Kurve auf neunzig Grad schwenkt!«

Der junge Mediziner betrachtete stumm das Diagramm.

»Nur noch wenige Tage, Doktor Vega. Wie soll man in dieser kurzen Zeit ein Mittel gegen das *satte Sterben* finden?«

Perk Vega merkte, daß seine Augenlider schwerer und schwerer wurden. Mühsam tastete er zum Vipho.

»Schwester Virnit bitte zur Ordination.«

Die kleine Schwester steckte den Kopf durch den Türspalt. Das weiße Häubchen saß akurat auf der gepflegten Frisur. Nur die tief in den Höhlen liegenden Augen und die ungesunde Gesichtsfarbe verrieten die Anspannung, unter der auch die Oberschwester stand. Trotzdem klang ihre Stimme frisch, als sie fragte: »Ja, Doktor?«

Perk Vega entblößte den Oberarm und wies mit dem Kinn zum Arzneischrank. »Spritzen Sie bitte Weckamm C24!« Die resolute Schwester stützte die Arme auf die Schreibtischplatte und erklärte respektlos: »So geht das nicht, Doktor. Sie machen sich ja kaputt. Drei Mal zwei Kubikzentimeter C14 haben Sie schon im Körper. Wollen Sie zum geistigen und körperlichen Wrack werden?«

Ungeduldig winkte Perk Vega ab.

»Nun spritzen Sie schon«, befahl er härter als beabsichtigt.

Schwester Virnit zuckte die Schultern und ging zum Arzneischrank.

Die junge Schwesternschülerin hielt mehrere Formulare in der Hand.

»Soll ich die Minuskurve ergänzen, Doktor Vega?«

Der Chefarzt nickte mit verschlossenem Gesicht.

»Natürlich, Kind. Wir können uns vor den Tatsachen nicht verschließen!«

Auf der linken Seite des Diagramms stand eine nach unten führende Kurve, die aus schwarzen Magnetplättchen gebildet wurde. Die Schwesternschülerin verglich ihre Angaben und drückte neue Plättchen auf die Tafel. Mit leisem Klicken hafteten die Scheiben. Schwester Virnit näherte sich mit der aufgezogenen Spritze. Während das Mittel in die Blutbahn Perk Vegas schoß, erklärte er seinem Kollegen: »Zwischen der Hyperbel der Erkrankungen und der Minuskurve bestehen ursächliche Zusammenhänge. Die Minuskurve weist jetzt schon dieselben Charakteristika auf wie die Hyperbel in ihrem Anfangsstadium. Wir...« Der Kopf des verantwortlichen Arztes sank langsam auf die Tischplatte.

Tiefe Atemzüge verrieten bald, daß Perk Vega eingeschlafen war.

»Um Gottes willen, was haben Sie ihm da gespritzt, Schwester?«, fragte der Kollege aufgeregt.

Oberschwester Virnit winkte beschwichtigend ab.

»Ganz normale Kochsalzlösung, Doktor. Oder glauben Sie etwa, daß der Chef noch ein Schlafmittel gebraucht hätte?«

Mit verächtlichem Schnaufen verließ die kleine Schwester den Saal.

Verwirrt sah sich Doktor Weinert um und ging schließlich ebenfalls zur Tür. Kurz davor kam ihm ein Gedanke.

»Wissen Sie eigentlich, was diese Minuskurve darstellt?«, fragte er die Schwesternschülerin.

Das junge Mädchen schluckte mühsam und senkte den Kopf.

»Natürlich, Doktor Weinert. Das ist die Kurve der Todesfälle.«

Mit leisem Klicken rastete der Türschnapper ein.

Nacht über Cattan.

Die Kühltürme der Kraftwerkanlage stachen als schwere Schatten in die mondhelle Nacht. Heiße Dampfschwaden zischten aus den Querschlitten der Plastikbespannung.

Das Monstrum schllich schwerfällig durch den Schatten der Türme. Kurzzeitig spiegelte sich das fahle Mondlicht in blanken Metallarmierungen, brach sich in der rechteckigen Frontscheibe und glitt über die beiden schweren Luftzyliner.

Panzerklauen umklammerten einen nur fingerlangen Schlüssel. Das schwache Metall der Griffsscheibe bog sich.

Das Monstrum schlurfte auf eine mannshohe Erderhebung zu. Kurz vor der winzigen Pforte stolperte es über einen lose herumliegenden Träger, gewann mühsam sein Gleichgewicht wieder und versetzte dem Träger einen wütenden Tritt.

In der Greifklaue, die den Schlüssel hielt, leuchtete ein haarfeiner Lichtstrahl auf. Er tastete über die Tür, verharre schließlich auf dem Schloßzyliner, der kaum merklich hervorstand.

Die Greifklaue zielte mit dem Schlüssel auf den Zylinder. Behutsam wurde der Schlüsselbart in die schmale Öffnung geschoben. Ungeschickt versuchte der ungefüge Schatten, den Schlüssel zu drehen. Das gelang erst, als er die andere Panzerklaue zur Hilfe nahm. Mit leisem Knirschen öffnete sich die Tür. Der Schatten stapfte hindurch, schloß die Tür sorgsam hinter sich und tastete nach dem Lichtschalter.

Plötzlich erstrahlte der Raum taghell. Wie ein tapsiger Bär drehte sich das Monstrum ein Mal um seine eigene Achse. Sein Blick fiel auf das rot pulsierende Schild, auf dem in handgroßen Buchstaben immer wieder die Worte aufleuchteten:

Achtung, Radioaktivität!

Höchste Lebensgefahr!

Nicht weitergehen!

Hinter der Sichtscheibe des schweren Strahlenschutanzuges verzog Yink Liu das Rattengesicht zu einem höhnischen Grinsen. Auf seiner fliehenden Stirn bildeten sich dicke Schweißperlen. Mit einem wüsten Fluch regulierte Liu die Klimaanlage nach. Nach drei Schritten prallte er gegen die nächste Wand. Ungeschickt suchte er mit den Greifklauen den Öffnungsmechanismus. Endlich entdeckte er den in Brusthöhe angebrachten Ring. Die Greifklaue hakte ein und zog. Am leisen Vibrieren des Bodens bemerkte die Ratte, daß die Elektromotoren des Öffnungsmechanismus' angelaufen waren.

Yink Liu wartete. Während er beobachtete, wie die schwere Tür langsam aufschwang, freute er sich über die Sorglosigkeit der Erbauer dieser Anlage, die nicht auf den Gedanken gekommen waren, daß jemand radioaktiven Müll stehlen würde.

Die Ratte schlürfte in die Strahlenschleuse und zog den zweiten Ring.

Mit sattem Schmatzen saugte sich die erste Tür wieder in ihrem Polster fest. Gleichzeitig glitt das zweite Portal auf.

Yink Liu verzog schmerhaft das Gesicht und regulierte eine Stellschraube. Das Stakkato des Durchgangszählers sank zu wisperndem Murmeln.

Die Ratte warf einen besorgten Blick auf die im Kopfteil seines Strahlenpanzers eingebaute Uhr. Länger als dreißig Standardminuten hielten die mehrfach gewebten Schichten molekular verdichteten Bleistaubs die harte Strahlung nicht ab.

Das Gegentor der Schleuse war offen. Ein langer Gang führte schräg in die Tiefe. In drei Meter Abstand beleuchteten Deckenlampen den halbrunden Tunnel.

Yink Liu durchquerte eine Selenstrahlensperre. Automatisch wurde der Schließmechanismus der Strahlenschleuse ausgelöst. Hinter ihm stand wieder die kompakte Wand. Automatisch zählte Liu die Deckenleuchten. Der schwere Schutzpanzer drückte auf seine Schultern.

Doch die Ratte war zäh. Zielbewußt verfolgte sie ihren Plan.

Als Yink Liu die hundertste Deckenlampe passiert hatte, stand er vor dem dritten Tor. In fünfzig Meter Tiefe befand sich dahinter der mit meterdicken Bleiplatten umgebene Müllplatz. Diesen Namen hatten die Techniker im Kraftwerk dem unterirdischen Bunker gegeben, in dem alle radioaktiven Abfälle, die nicht weiter verwertet werden konnten, gelagert wurden.

Das Stakkato des Durchgangszählers war längst zu einem gleichmäßigen Rauschen übergegangen. Yink Liu wandte kurz den Kopf und blickte auf den in seinem Schutzhelm eingelassenen Partikelzähler.

Die winzige Walze des Einzelzählers rotierte wie ein grün flimmernder Ring. Auch die Wertanzeiger für die zweite und dritte Stelle rasten noch so schnell um ihre Achse, daß die Angaben von einem menschlichen Auge nicht erfaßt werden konnten. Erst auf der Skala der vierten Stelle waren kurzzeitig die Zahlenmarkierungen zu erkennen, obwohl die Walze jede Zehntelsekunde um einen Wert weitersprang.

Eine rote Meßsäule kennzeichnete die bereits vom Panzer aufgenommene Strahlung. Sie überschritt gerade das untere Drittel.

Die Ratte bekam Angst. Schaudernd dachte Liu an die Möglichkeit, daß sein Panzer eine winzige undichte Stelle haben könnte. Doch schnell verwarf er diesen Gedanken. Strahlenschutzpanzer wären zehnfach geprüft, und gerade dieser Panzer mußte einwandfrei sein.

Nicht umsonst hatte er seine Kumpane beauftragt, den Panzer des Chefingenieurs zu stehlen.

Das letzte Schott schwang auf.

Yink Liu blickte in den kugelförmigen Raum, in dem eine unsichtbare Strahlungshölle tobte. Dicht neben seinem Ohr heulte eine winzige Sirene. Gleichzeitig erschien über der Klarsichtscheibe aus zehnfach geklebtem Bleiglas das rote Warnschild:

Achtung! Überbelastung!

Strahlungswerte nur maximal drei Minuten absorbierbar!

Der Kugelraum hatte einen Durchmesser von sechs Metern. In der Mitte war ein schmaler Gang freigelassen. Zu beiden Seiten des Ganges waren Stahlrohrgestelle bis zur Decke emporgezogen. Das Licht der schmalen Leuchtleiste an der Decke schien unnatürlich hart.

Yink Liu trat einen Schritt vor. Im gleichen Augenblick glaubte er unter einem mit großer Gewalt herabstürzenden Wasserfall zu stehen. Mühsam rang die Ratte um Fassung.

Rechtzeitig erinnerte er sich an die Worte seines Gewährsmannes.

»Die haben dort unten einen Strahlungsdämpfer eingebaut, aber frage mich nicht, was das ist«, hatte der glatzköpfige Müllfahrer ihm berichtet, »auf jeden Fall verhindert dieser Dämpfer jede ungesteuerte atomare Reaktion in dem teuflischen Brutofen!«

Achtung! Überbelastung!, leuchtete das Warnband.

Strahlungswerte nur noch zwei Minuten absorbierbar.

Yink Liu fluchte lautlos und stapfte entschlossen in den schmalen Gang.
An der Decke öffnete sich ein kreisrundes Schott von wenigen Zentimetern Durchmesser.
Eine graue Bombe glitt in den Raum.
Die Ratte duckte sich unwillkürlich.
Die Bombe landete auf einem kleinen Transportband, wurde unter einem elektronischen Rechen durchgeführt und rollte behäbig auf ein Seitenregal.
Yink Liu unterdrückte mit aller Kraft seine panische Angst. Langsam zählte er die Regale ab.
»Drei, vier, fünf - ja, dort müssen die radioaktiven Nadeln liegen«, sagte er laut. Seine Stimme klang innerhalb des hermetisch abgeschlossenen Helms quäkend.
Das Warnband über der Sichtscheibe wechselte zu violetter Farbe und begann zu pulsieren.

Achtung, höchste Überbelastung.
Strahlungswerte nur noch eine Minute absorbierbar!

Yink Liu griff zum Gürtel und nestelte zwei graue Beutel los. Unbeherrscht begann er zu schimpfen, als sich der eine Beutel verklemmte.
Die Stahlklauen seines Panzers tasteten nach den Nadeln. Beim ersten Versuch glitten die drei Zentimeter langen und fünf Millimeter starken Nadeln wieder aus der Klaue.
Die Ratte schwitzte jetzt so stark, daß die kleine Klimaanlage in seinem Panzer die Feuchtigkeit nicht mehr absorbieren konnte. Die Sichtscheibe beschlug sich.
Yink Liu atmete tief durch und öffnete das Sauerstoffventil weiter. Angenehm kühl umfächelte der einströmende Sauerstoff sein Gesicht. Plötzlich fühlte sich die Ratte viel leichter. Beim zweiten Versuch blieben zehn Nadeln in der Klaue hängen. Yink Liu schob sie sorgsam in den ersten Beutel und drückte die Schweißleiste zusammen. Ein einfacher, chemischer Prozeß verschmolz die Öffnung.
Die Warnleiste explodierte in weißem Feuer. Für fünf Sekunden flammte Blitzlicht auf. Blitzlicht brannte die Schrift in Lius Augen:

Sofort Strahlungsherd verlassen!
Strahlungswerte nur noch für dreißig Sekunden absorbierbar!

Einen Augenblick sah die Ratte rote Ringe vor den Augen. Dann stürmte er mit grotesk wirkenden Sprüngen aus dem Kugelraum.
Dicht neben dem Eingangsschott bückte er sich und griff nach einer kleinen Flasche. Diesmal schlossen sich die Klauen beim ersten Versuch um den schmalen Hals.
Das Schott zum Kugelraum knallte in seine Bettung.
Für ein paar Sekunden lehnte Yink Liu schwer atmend an der Wand. Mit mechanischen Bewegungen steckte er die Flasche mit der radioaktiven Flüssigkeit in den zweiten Beutel und verschweißte ihn strahlungsdicht.
Dann machte er sich auf den Rückweg.

*

Vert Kraft hatte schlecht geschlafen. Erst gegen morgen war er in einen unruhigen Schlummer gefallen. Col I sandte ihre heißen Strahlen in den Raum des Mediziners.

Ärgerlich wälzte sich Vert Kraft auf die andere Seite und drückte im Halbschlaf den Polarisationsenschalter.

Das Licht der Sonne verblaßte. Die Plastikscheibe ließ nur noch ein Minimum der Strahlung durch.

Bevor der Geist Vert Krafts jedoch wieder völlig in die Tiefen des Schlafs hinabgleiten konnte, surrte die Türglocke.

Für einige Minuten ignorierte Vert Kraft das Geräusch. Doch der frühe Besucher blieb hartnäckig.

Mißlaunig stieg der ehemalige Chefarzt aus dem Bett und öffnete die Tür.

»Einen schönen guten Morgen«, sagte Yink Liu und betrat das Appartement. Erschöpft ließ sich die Ratte in einen der bequemen Sessel fallen.

»Das habe ich gern«, quengelte der Gnom, »andere Leute mühen sich ab, und der Herr Doktor ruht sanft in seinen Federn und hat keine Lust, die Tür zu öffnen.«

Vert Kraft rieb sich verschlafen die Augen.

»Mußten Sie denn unbedingt so früh hier erscheinen, Liu?«, fragte er gähnend.

Die Ratte sprang wütend auf.

»Früh, Chef?«

Anklagend hob Liu beide Hände.

»Haben Sie etwa vergessen, für welche Ziele wir kämpfen? Da sollte doch die Tageszeit keine Rolle spielen!«

Vert Kraft fühlte sich unwohl. Jetzt am Morgen sah alles ganz anders aus als gestern abend nach schweren Arbeitsstunden. Der ehemalige Chefarzt war nahe daran, sich wegen seines versuchten Anschlags auf Ren Dhark Gewissensbisse zu machen.

Yink Liu spürte die schwere Müdigkeit in allen Gliedern. Blitzartig zogen an ihm noch ein Mal die Stationen der vergangenen Nacht vorüber. Der Einbruch im Müllkeller, die Entstrahlungs dusche in der Schleuse nach dem wahnsinnigen Unternehmen, und schließlich die stundenlange Arbeit hinter der Bleiwand, als er die Bombe präparierte.

Yink Liu beschloß, Vert Kraft einen gehörigen Schock zu versetzen.

Fast gelangweilt deutete er auf den kleinen, schwarzen Koffer zu seinen Füßen.

»Kennen Sie den Tod, Chef?«

Vert Kraft war verwirrt.

»Was soll diese Frage, Liu?«

Die Ratte verzog die Lippen zu einem wölfischen Grinsen. Trotz seiner Müdigkeit kostete er die Macht aus, die er über den ehemaligen Chefarzt besaß.

»Wollten Sie nicht den Stadtpräsidenten und mit ihm den Seuchenherd vernichten?

Haben Sie mich nicht erst gestern beauftragt, eine Bombe zu besorgen, und mußte ich Sie nicht zur selben Stunde davor bewahren, dem Stadtpräsidenten ein Loch in den Rücken zu schießen? Was ist los, Doktor Kraft? Sind Sie feige geworden?«

Vert Kraft rieb sich die schmerzenden Augen.

»Ja, gestern, Liu, aber was soll das heute morgen...«

Die Ratte griff langsam nach dem schwarzen Koffer und legte ihn auf den Tisch.

»Hier ist das Mittel gegen das *satte Sterben!*«

Vert Kraft fuhr hoch und umspannte den Koffer mit beiden Händen.

»Sie haben ein Heilmittel gefunden, Yink Liu? Das ist ja phantastisch. Lassen Sie sehen...«

Mit fliegenden Fingern versuchte der Arzt, die komplizierten Schnappschlösser zu öffnen.

Yink Liu beobachtete ihn mit bösem Lächeln.

»Ich würde das sein lassen, Chef!«

Befremdet hob Vert Kraft den Kopf.

»Aber warum denn, Liu. Dieses Mittel muß sofort allen zugänglich gemacht werden...«

Mit knapper Handbewegung unterbrach die Ratte den Arzt.

»Wollen Sie rösten, Doktor?«

Irritiert zog Vert Kraft die Hände zurück.

»Rösten?«

»Nun«, meinte die Ratte und zog die Silben betont lang, »ich bin der Überzeugung, daß Ihr zarter Körper tausend Röntgen kaum verkraften kann!«

Vert Kraft taumelte zurück.

»Tausend Röntgen?«

»Über den Daumen gepeilt«, sagte die Ratte ungerührt. »Wahrscheinlich ist die jetzt abgeschirmte Strahlung in dem Koffer weit höher.«

»Aber warum...«

Brutal stoppte Yink Liu den Arzt.

»Der Koffer enthält die Bombe, die ich Ihnen versprochen habe. Im rechten Schloß ist die Zeituhr eingebaut. Sie braucht nur noch gestellt zu werden.«

Die Ratte lehnte sich weit vor.

»Haben Sie vergessen, Chef, daß Ren Dhark, Dan Riker und Janos Szardak die eigentlichen Seuchenträger sind? Haben Sie vergessen, daß Ren Dhark Ihnen den Posten des Chefarztes genommen hat, und haben Sie die verdammten Stiefel dieses schwarzen Kollosses Manu Tschope über Ihrem Kopf nicht mehr im Gedächtnis? Ich dachte, Sie wären ein Mann...« Die letzten Worte waren verächtlich hervorgesleudert.

Vert Kraft geriet erneut unter den dämonischen Bann des Gnoms, der es geschickt verstand, die Haßgefühle des Mediziners aufzustacheln. Plötzlich sah er alles wieder unter Lius Blickwinkel.

»Recht so«, meinte Yink Liu und weidete sich an dem Triumphgefühl seiner Macht, »wir werden unsere gemeinsamen Feinde vernichten. Kommen Sie, Chef, ich erkläre Ihnen den Einstellmechanismus dieser hübschen Babybombe. Zur rechten Zeit werden Sie diesen Koffer bei Ren Dhark vergessen. Spätestens eine Stunde danach sind wir alle Sorgen los!«

Der Gnom kicherte in schrillem Diskant.

*

Chris Shanton grunzte unwillig und drehte sich auf die andere Seite. Die Bettdecke wölbte sich über seinem gewaltigen Bauch.

Wenige Minuten später kündeten laute Schnarchtöne davon, daß der Chefmonteur des Cattaner Kraftwerkes in tiefem Schlummer lag. Wie ein sattes Baby schmatzte Chris Shanton unterbewußt mit den Lippen und kratzte sich im Schlaf die dicht behaarten, keulenförmigen Arme.

Sein Schlummer dauerte nicht lange. Ein dünner Wasserstrahl traf zielgenau seine Stirn, malte über beiden Augen eine maßgerechte Acht und konzentrierte sich schließlich auf die Nase.

Mit einem unartikulierten Schrei fuhr Chris hoch.

Aus verquollenen Augen starre er auf das rund achtzig Zentimeter lange und höchstens dreißig Zentimeter hohe Wesen, das vor seinem Bett kauerte und ihn starr anblickte.

»Kusch, Jimmy«, befahl der Chefmechaniker. »Herrchen ist noch müde. Troll Dich in deine Ecke!«

Chris Shanton zog die Bettdecke um die massigen Schultern und ließ sich ächzend zurück sinken. In seinem Unterbewußtsein tauchte für einen Augenblick das Bild der Werkstatt auf. Mühsam erinnerte er sich an unzählige Gläser mit hochprozentigem Alkohol, die er gestern abend geleert hatte.

Der Chefmechaniker schloß erschöpft die Augen. Seine Atemzüge wurden länger.

Jimmy begann zu jaulen. Die mißtonenden, langgezogenen Laute wurden hin und wieder von heiserem Bellen unterbrochen. Schlauftrunken tastete Chris Shanton mit seinen dicken Fingern unter seinem Bett herum. Schließlich hatte er einen Pantoffel gefunden. Mit aller Kraft schleuderte er ihn nach dem schwarzen Wollknäuel, das vor seinem Lager hockte und die Lefzen höhnisch grinsend emporzog.

»Bestie«, schimpfte der massive Chefmonteur, »verschwinde endlich, oder ich breche dir sämtliche Knochen!«

Als Antwort sprang Jimmy aufs Bett. Die gut gepolsterten Rippen des Chefmechanikers knackten hörbar, als das Wesen auf seinem Brustkorb aufprallte. Eine rauhe Zunge fuhr ihm mehrmals durch das Gesicht.

Dann wühlte sich Jimmy unter die Bettdecke. Chris Shanton wußte genau, was kam, doch ihm fehlte einfach die Energie, sich zu wehren.

Jimmy schnappte nach dem großen Zeh Chris Shantons, drehte sich ein Mal um sich selbst und berührte die linke Fußsohle mit seiner behaarten Rute.

Der Erfolg war erstaunlich.

Wie ein Blitz fuhr Chris Shanton aus dem Bett und tanzte auf einem Bein im Raum umher. Die linke Fußsohle brannte wie Feuer.

Das war kein Wunder, denn Jimmy hatte einen hochgespannten Stromimpuls abgestrahlt.

Der Chefmechaniker hielt sich an einer Wand fest und rieb sich die juckende Fußsohle.

»Ich werde dich sofort verschrotten«, erklärte er grimmig, »welcher Teufel hat mich nur geritten, als ich dich konstruierte...«

Jimmy kauerte artig auf den Hinterläufen und ließ die Zunge aus dem breiten Maul hängen. Er ähnelte verblüffend einem normalen terranischen Scotchterrier, im Volksmund auch Brikett mit Beinen genannt. Schwarze Zottelhaare bekleideten den drahtigen Hundekörper, der auf merkwürdig kurzen Beinen ruhte. Der eckige Kopf mit den kleinen, spitzen Ohren und den starken Fängen war weit vorgestreckt. Die intelligenten Augen blickten Chris Shanton abwartend an.

Der Chefmonteur kratzte sich den dichten Bart, der von einem Ohr bis zum anderen reichte. Als Gegenstück dazu glänzte seine Stirn bis weit zum Hinterkopf in makellosem Weiß.

»Schon gut«, murkte Chris Shanton, »was kannst du schließlich dafür, daß ich dir gestern abend das Weckprogramm vorgescriben habe. Oh, verdammt, was tut mir der Kopf weh...«

Chris Shanton beendete in bemerkenswert kurzer Zeit seine Morgentoilette und sah dann aus dem Fenster.

»Ein schöner Tag, Jimmy. Wie spät ist es?«

»7.38 Uhr Planetenzeit«, sagte das Brikett mit Beinen. »Sekundenzählung läuft. 7.38 Uhr und acht Sekunden, und neun Sekunden, und...«

»Halt«, stoppte der Chefmechaniker, »Grobzeit genügt!«

Jimmy wedelte mit dem Schweif und lief aufgeregt im Raum umher.

»Ist ja schon gut«, erklärte Chris Shanton, »wir machen noch unseren Morgenspaziergang. Bist du auch voll aufgeladen? Nun komm her, sei ein braves Hündchen.«

Das Brikett mit Beinen lief zum Chefmonteur und legte sich vor ihm auf den Rücken. Mit geschickten Bewegungen, die man den plumpen Fingern kaum zugetraut hätte, öffnete Chris Shanton die weiche Bauchdecke. Ein Gewirr von Drähten, Spezialtransistoren, Speichern und sonstigen Aggregaten wurde freigelegt. Dazwischen leuchtete ein winziges Drehspuleninstrument in schwachem Grün. Der rote Schwingzeiger stand am äußersten Ende der Plusseite.

»Braves Hündchen«, erklärte der Chefmonteur. »Du hast also tatsächlich die ganze Nacht an der Steckdose gehangen.« Sorgsam verschloß Chris Shanton wieder die Öffnung.

Wenige Minuten später wanderte das seltsame Zweigespann über den Hof des großen Cattaner Kraftwerkes. Chris Shanton hatte seinen Scotchterrier an die Leine genommen. Er achtete nicht auf die spöttischen Bemerkungen, die ihm von mehreren Seiten zugezogen wurden.

»Was habt ihr denn?«, fragte ein junger Siedler, der als Aushilfsmonteur angelernt werden sollte und an der Seite älterer Techniker zum Kraftwerk ging, »der Dicke mit seinem Hund ist doch nichts Besonderes.«

Die Techniker bogen sich vor Lachen. Nur einer schüttelte verweisend den Kopf.

»Was heißt hier Hund? Sie müßten doch wissen, daß auf der GALAXIS keine Tiere mitgebracht wurden!«

Der junge Techniker begriff gar nichts mehr. Mit großen Augen beobachtete er Chris Shanton und seinen munter umhertollenden Terrier. Er sah einen Mann von ungefähr vierzig Jahren, dessen gewaltiger Bauch sich über der Hose wölbte und in krassem Gegensatz zu den massigen Schultern und den dicht behaarten, schwingenden Armen stand. Die Beine des Chefmonteurs wirkten wie zwei überdimensionale Stempel. Die aufgehende Doppelonne spiegelte sich in der blanken Kopfpartie. Ein verfilzter Bauchkorb vollendete das Bild des skurrilen Mannes.

Freundschaftlich stieß ein anderer Techniker den jungen Siedler an.

»Das ist Ihr zukünftiger Boß, mein Junge. Lassen Sie sich nicht von seinem Äußeren täuschen. Der Mann hat die Energie eines Hochleistungsreaktors und die Ideen aller gekoppelten Datenverarbeiter. Der baut Ihnen glatt aus ein paar alten Konservendosen einen Verbrennungsmotor.«

Der Techniker zog ein kariertes Taschentuch aus der Hosentasche und schneuzte sich umständlich. Während er das Taschentuch wieder verstaut, erklärte er bestimmt: »Wenn Sie ein technisches Genie suchen, so haben Sie es jetzt vor sich. Es gibt auf Cattan keinen besseren Praktiker als Chris Shanton!«

»Das ist doch ein Witz, oder?«, zweifelte der Siedler. Der äußere Anschein gab ihm Recht. Chris Shanton rannte nämlich mit seinem Hund um die Wette. Der massive Mann, der selbst unter den verminderten Schwerkraftbedingungen des Planeten Hope fast zwei Zentner wog, lief mit verblüffend geschmeidigen Bewegungen. Alle Versuche, Jimmy zu fangen, blieben jedoch vergeblich.

»Verdammtes Biest«, schimpfte der Chefmonteur grinsend und wischte sich den Schweiß aus den Augen, »demnächst werde ich dich schlechter programmieren!«

Die beiden Gestalten verschwanden hinter den gespreizten Hauptträgern der Kühltürme. Plötzlich blieb Jimmy stehen und begann, zu jaulen. Chris Shanton stoppte ebenfalls und blickte verblüfft auf das Brikett mit Beinen.

»Was ist los, Jimmy, unser Frühsporn ist noch lange nicht beendet. Hopp, lauf weiter...« Jimmy schnüffelte aufgereggt. Dann hob er den Kopf und sagte deutlich: »Strahlung!«

Im Bruchteil einer Sekunde schaltete Chris Shanton. Sein Gesicht wandelte sich. Wo gerade noch verschwommene Linien vorhanden waren, standen auf einmal harte Falten. Der Körper richtete sich unwillkürlich auf. Der breite Brustkorb mit den weit ausladenden Schultern gab dem schweren Körper des Chefmonteurs das Aussehen eines urweltlichen Raubtieres.

»Such, Jimmy, such!«, befahl er kurz.

Das Abbild eines Scotchterriers lief ein Mal im Kreis. Die nasse, glänzende Nase schnüffelte dicht über dem Boden. Dann stemmte sich der Terrier hart gegen die Leine. Wenige Minuten später stand Chris Shanton vor dem niedrigen Erdhügel, in dem die Tür zum Müllplatz für strahlenden Abfall eingelassen war.

Sein Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Chris Shanton kannte den Wartungsplan auswendig. Die nächste Inspektion des Tiefbunkers war erst in vier Planetenwochen fällig. Der massive Chefmonteur handelte konsequent.

»Komm, Jimmy!«

Der Scotchterrier kauerte sich vor den Füßen des Kolosse zusammen. Chris Shanton drückte an mehreren Stellen auf Kontakte, die unter dem synthetischen Fell verborgen waren. Mit leisem Summen schob sich ein viereckiges Fellstück in Höhe der Vorderläufe zurück.

Der Chefmonteur griff in die Öffnung und zog ein winziges Mikrofon hervor, das an einer federnden Spirale aufgehängt war. Gleichzeitig klappte er ein schmales Schaltpult heraus und drehte feinfühlig die Abstimmung.

Ein hoher Pfeifton klang auf und verstummte wieder. Plötzlich sagte der bewegungslos liegende Hund: »Hier Verwaltung, Amt für übergeordnete Fragen, Vorzimmer Bernd Eylers. Wer spricht?«

Chris Shanton zog das Mikrofon dicht an den Mund.

»Kennwort Mayday, wiederhole: Kennwort Mayday. Nummer zwölf ruft den Chef!«

Deutlich waren die knackenden Geräusche zu vernehmen, die entstanden, als die Sekretärin durchschaltete.

»Hier Eylers, Chris. Angaben?«

Der massive Chefmonteur holte tief Luft.

»Alarmstufe eins, Chef. Einbruch in den atomaren Müllkeller, wiederhole: Einbruch in den atomaren Müllkeller!«

Der empfindliche Lautsprecher im Maul Jimmys gab das scharfe Zischen wieder, das entstand, als Bernd Eylers die Luft einsog. Chris Shanton konnte sich das lebhafte Gesicht des ehemaligen Geheimdienstchefs vorstellen, der jetzt das Oberkommando über die Polizeistreitkräfte führte. Eylers brauchte genau zwei Standardsekunden, um sich zu entschließen.

»Haben Sie Jimmy mit, Chris?«

»Natürlich, Chef. Der hat doch die Spur gefunden!«

»In Ordnung. Ich bin in fünfzehn Planetenminuten bei Ihnen. Bewahren Sie strengstes Stillschweigen, verstanden?«

»Ja, Chef, ich warte!«

Aus Jimmys Kehle drang starkes Rauschen. Bernd Eylers hatte die Verbindung unterbrochen.

Der Chefmonteur verstautete das Mikrofon und klappte die Schalttafel in den Rücken des Terriers zurück. Mit sanften Fingern glättete er das Fell. Aus der Ferne näherte sich das Geräusch eines mit Vollschub beschleunigten Schwebers.

*

Wirbelnde Luftströme peitschten das Gras vor dem Hauptportal des Cattaner Krankenhauses. Die Hochleistungsturbinen der beiden Plasmatriebwerke des dritten Beibootes des zerstörten Großraumers GALAXIS arbeiteten mit voller Kraft. Der sonnenheiße Plasmastrahl traf auf die elektrostatischen Umlenkkörper dicht hinter den pfeilförmigen Tragflächen.

Das Gras verkohlte.

Auf federnden Teleskopbeinen pendelte die neunzehn Meter lange Zelle des Beiboots aus. Der spitz zulaufende Rumpf, der über zwei Meter Durchmesser hatte, vibrierte noch, als Ren Dhark elastisch aus der Kanzel kletterte. Mit müden Bewegungen folgte Dan Riker. Er rutschte schwach an den beiden seitlich der Kanzel eingelassenen Führungstäben hinunter.

Ren Dhark tat so, als ob er die Schwäche des Freundes nicht bemerkte.

Auf der Hauptstraße näherte sich ein Schweber. Die Drucklufterzeuger heulten schrill. Tief brummend mischte sich der Ton voll ausgefahrener Bremsklappen in die Geräuschorgie.

Weisse Dampfschwaden rasten aus der linken Seite des Schwebers, als das Fahrzeug herumgerissen wurde. Die Turbinen liefen leise orgelnd aus.

Janos Szardak schob das durchsichtige Verdeck zurück und kletterte aus dem Schweber. Sein starres Gesicht zeigte keine Regung, als er federnd auf Ren Dhark zueilte.

»Guten Morgen, Sir«, sagte Janos Szardak beherrscht. Seine Uniform war wie stets makellos. Sie lag wie ein gegossener Panzer um den hageren Körper.

Ren Dhark winkte kurz mit der Rechten.

»Morgen, Szardak. Lassen Sie sich nicht erst häuslich nieder. Wir wollen nur Manu Tschobe abholen und sofort nach Deluge weiterfliegen.«

»Das Archiv, Sir?«

Ren Dhark lächelte flüchtig: »Genau, Janos. Die Lage in Cattan ist für die nächsten Stunden stabilisiert. Vielleicht können uns die ehemaligen Bewohner dieses Planeten weiterhelfen. Diese geheimnisvollen Wesen, die Mysterious, müssen das *satte Sterben* gekannt haben, wenn sie über einen menschenähnlichen Metabolismus verfügten. Das ist im Augenblick unsere einzige Hoffnung. Kommen Sie, wir wollen zu Manu Tschobe gehen.«

Die drei Männer verschwanden im Haupttrakt des Krankenhauses. Unbewacht stand das Beiboot vor dem Hauptportal. Die Doppelschleuse des Einstiegs war weit offen.

Der ehemalige Chefarzt Vert Kraft schaukelte den schwarzen Koffer mit der tödlichen Bombe auf den Knien. Kurz vor der Ankunft des Stadtpräsidenten hatte er das Krankenhaus betreten und sich in dem schmalen Archiv neben dem Annahmeschalter versteckt.

Ursprünglich wollte er dort nur den gefährlichen Koffer absetzen, bis sich eine Einsatzmöglichkeit ergab.

Jetzt war diese Chance schneller gekommen, als er erwartet hatte.

Vert Kraft fühlte, wie sein aufgeregtes Herz das Blut unter Hochdruck durch die Adern jagte. Er atmete mit weit offenem Mund und zwang sich gewaltsam zur Ruhe.

Ren Dhark, Dan Riker und Janos Szardak waren verschwunden. Durch das leicht geöffnete Fenster des Archivraums hatte Vert Kraft das Gespräch mitgehört.

Er wußte, daß das Beiboot für mindestens fünf Planetenminuten unbeobachtet war.

Zum allerletzten Mal meldete sich der logische Verstand. Für einen Augenblick war Vert Kraft versucht, den tödlichen Koffer einfach abzustellen und sich schnell aus dem Staub zu machen.

Doch die Einflüsterungen des Zwerges Yink Liu waren stärker. Vert Kraft dachte an die schweren Stiefel über seinem Kopf, er dachte an die Demütigung, die ihm der Stadtpräsident zufügte, als er ihn seines Postens entzog. Und er akzeptierte schließlich gedankenlos den Begriff, den der Gnom für den Stadtpräsidenten und seine Freunde geprägt hatte: Seuchenträger!

Vert Kraft ergriff den Bügel des Koffers und trat entschlossen ins Freie.

Col II war ihrer Schwester auf der vorgeschriebenen Bahn gefolgt. Die Doppelonne sandte ihr gretles Licht herab. Obwohl noch morgendliche Kühle über dem Land lag, begann Vert Kraft zu schwitzen. Der Koffer wog auf einmal Tonnen. Ein handtellergroßer Käfer surrte am Kopf des Mediziners vorbei und ließ sich auf einer gelben Kubusblume nieder. Aus den Wäldern am Rande Cattans ertönte urweltliches Brüllen. In Cattan heulte die Sirene eines Krankenschwebers.

Vert Kraft sah sich noch ein Mal um. Niemand beobachtete ihn. Die Kanzel des Beiboots war einladend geöffnet.

Der Mediziner hetzte mit wenigen Sprüngen zum Einstieg. Der schwere Koffer schlug gegen seine Oberschenkel, als er ungeschickt die schmalen Leitersprossen emporkletterte. Vert Kraft ließ sich durch das Mannloch fallen. Die Kontrollhebel im Hauptsteuerraum waren mit grünlich fluoreszierender Leuchtfarbe angestrichen und schimmerten matt durch das abgeschirmte Dunkel.

Vert Kraft richtete sich auf und drückte die Kontaktleiste des Innenschotts.

Quälend langsam sprach die Elektronik an. Millimeter für Millimeter glitt das kreisrunde Schott aus seiner Bettung und gab den Weg ins Innere des Beiboots frei.

Vert Kraft zwängte sich durch das kaum halb geöffnete Schott. Vor ihm lag der lange Zentralgang, der kurz vor den Triebwerken endete.

Der unzurechnungsfähige Mediziner stürzte den Gang hinunter. Vor den Triebwerken verschloß ein neues Schott den Weg. Dieses Schott reagierte nicht auf den Öffnungsbefehl. Schwer atmend lehnte sich Vert Kraft gegen das kühle Metall. Seine rechte Hand umkrampfte den Koffergriff.

Im matten Licht der Deckenlampen traten die Konturen eines grauen Handrades scharf hervor. Vert Kraft tastete nach dem Rad, fühlte an einer Speiche den ausklappbaren Hebel und drehte das Metallstück um neunzig Grad.

Unter seinen zitternden Händen schien das Handrad zu gespenstischem Eigenleben zu erwachen. Das kreisende Handrad warf wirbelnde Lichtreflexe auf die polierte Innenwand.

Leise zischend löste sich das Schott aus der Bettung. Als die Stimme aufklang, zuckte Vert Kraft entsetzt zusammen. Furchtsam sah er sieb um und suchte nach dem Sprecher. »Achtung, Strahlenalarm!«, sagte die mechanische Stimme. »Schutanzug schließen!« Vert Kraft handelte ohne Überlegung. Seine Blicke hetzten durch den hell erleuchteten Raum. Er sah auf die mannshohen Werferspulen, erkannte die dickbauchigen Tanks der Treibstoffbehälter und die im Leerlauf nur schwach flimmernden Felder des Kompensationsgitters.

Die U-förmigen Werferspulen waren im Boden versenkt. Zwischen den schenkelstarken Windungspaketen blieb genug Platz für den schmalen, schwarzen Koffer.

Vert Kraft kniete nieder und zog den Koffer dicht an seinen Körper.

Das Klingeln der Strahlenwarnung interessierte ihn nicht.

Im rechten Kofferschloß war eine eingestanzte Einstellung erkennbar, die an das Ziffernblatt einer Uhr erinnerte.

Vert Kraft drehte das Schloß um sechs Teilstiche, preßte es in seine Halterung und hörte befriedigt, daß die dünnen Stahlstifte leise klickend einrasteten.

Seitlich am Koffergriff befand sich ein unscheinbarer Hebel.

Vert Kraft steckte den Koffer in die Bettung der rechten Werferspule und riß den Hebel herum.

Im gleichen Augenblick begann der Koffer zu ticken. Der Mediziner sah sich mit irren Blicken um. Immer noch klingelte der Strahlenwarner. Der Koffer war von den dicken Windungen vollständig verdeckt.

Vert Kraft strich sich die feuchten Haare, aus der Stirn und verließ den Triebwerksraum. Hinter ihm schloß sich automatisch das Schott. Gleichzeitig verstummte die Warnklingel. Unbehindert konnte er das Scoutboot verlassen. In seinem Versteck neben dem Hauptportal blickte er erstmals wieder zur Uhr.

Ganze vier Planetenminuten hatte das Unternehmen gedauert. Der wahnsinnige Mediziner lachte lautlos und wartete darauf, daß Ren Dhark, Dan Riker, Manu Tschobe und Janos Szardak das Beiboot bestiegen.

Der Kleinraumer sollte sie zum Inselkontinenten Deluge bringen. Im Triebwerk tickte der Tod. Die vier Männer würden Deluge niemals erreichen. Irgendwo über dem unermeßlichen Ozean des Planeten Hope mußte sich das Schicksal der Männer erfüllen.

Vert Kraft lachte erneut. Plötzlich überfiel ihn widerliche Übelkeit.

Der Tod aus der Triebwerkskammer streckte seine Krallen auch nach dem ehemaligen Chefarzt aus.

Denn Vert Kraft hatte sich mehrere Standardminuten ohne Schutzanzug in der strahlenverseuchten Triebwerkskammer befinden. Er hatte schon keine Chance mehr, als sich das Kammerschott hinter ihm schloß. Doch das wußte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Im Augenblick überwog das Triumphgefühl.

Ren Dhark, Dan Riker, Manu Tschobe und Janos Szardak traten aus dem Hauptportal. Die vier Männer eilten zum Beiboot. Wenig später heulten die Umlenkdüsen auf. Das Beiboot hob ab, gewann schnell an Höhe und schoß dann in den blauen MorgenhimmeL Vier Männer und der Tod starteten nach Deluge.

*

Bernd Eylers, verantwortlich für die Sicherheit von 50000 Menschen auf Hope, überragte den bulligen Cheftechniker Chris Shanton um einen ganzen Kopf. Niemand sah dem etwas linkisch wirkenden Mann seine Funktion an.

Chris Shanton beobachtete den Sicherheitschef kritisch. Viele winzige Anzeichen verrieten ihm, daß Eylers nahe an der Grenze seiner körperlichen Leistungsfähigkeit stand. Jimmy tastete Bernd Eylers mit seinen elektronischen, naturgetreu nachgebildeten Augen ab, verglich das Bild mit seiner Speicherkartei und stellte fest, daß es sich um einen Freund handelte. Laut bellend lief er auf Bernd Eylers zu und sprang an ihm hoch. Der schwere Körper ließ den Sicherheitschef taumeln.

Eylers lächelte leicht gequält.

»Rufen Sie Ihr schwarzes Ungeheuer zurück, Shanton!«

Der Chefmechaniker legte sein Gesicht in betrübte Falten.

»Verärgern Sie mir Jimmy nicht, Chef. Sie wissen doch, wie empfindlich sein Gemüt ist. Wenn der...«

Mit kurzer Handbewegung stoppte Eylers den massigen Mann.

»Schon gut, Chris, jetzt ist keine Zeit für Späße. Wenn tatsächlich in den Müllbunker eingebrochen worden ist, kann das gefährlich werden. Niemand geht zum Vergnügen in diese Strahlenhöhle. Ich habe eine schreckliche Befürchtung.«

Chris Shanton starnte auf die Tür im kleinen Erdhügel, die zum unterirdischen Bunker führte, und rieb sich die dicke Nase.

»Ich auch, Chef. Wenn jemand mit dem Zeug umgehen kann, liegt jetzt schon irgendwo eine scharfe Atombombe bereit.«

Jimmy umkurvte schnüffelnd die beiden Männer, stöberte dann ein Insekt auf und lief bellend hinter ihm her.

Bernd Eylers schrak zusammen.

»Sie meinen, die Bombe könnte schon einsatzbereit sein?«

Der Chefmonteur nickte mit grimmigem Gesicht.

»Jimmy hat nach Zerfallzeit und Streuung eine grobe Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgestellt. Augenblick mal...«

Chris Shanton steckte zwei Finger in den Mund und pfiff durchdringend. Der mechanische Scotchterrier ließ sofort von dem Insekt ab und raste mit hoher Geschwindigkeit heran.

»Wie lange besteht die Strahlungsspur, Jimmy?«

Der Scotchterrier öffnete das breite Maul. Ein eingebauter Lautsprecher erklärte: »Sieben Stunden plus-minus dreißig Minuten.«

»Das reicht, Chef«, sagte Chris Shanton.

Aus dem nahen Maschinenhaus drangen wummernde Geräusche. Eine Turbine lief brummend an. Das Arbeitsgeräusch steigerte sich schnell zu hellem Singen. Dumpf orangefärbend ließ ein Überdruckventil Dampf ab, der in weißem Strom aus einem seitlich am Gebäude entlanglaufenden Rohr zischte. Der Dampf verteilte sich mehrere Meter über dem Rohr und nahm pilzförmige Gestalt an.

Chris Shanton deutete mit dem dicken Zeigefinger auf die Wolke.

»Sie müssen etwas unternehmen, Chef«, meinte er drängend, »sonst steht bald irgendwo über Cattan eine ähnliche Wolke. Die ist dann aber tödlich!«

Der Sicherheitschef schreckte aus tiefen Gedanken hoch.

»Wo könnte eine Bombe zur Zeit am wirksamsten eingesetzt werden, Chris?«

Der Chefmechaniker zuckte die schweren Schultern.

»Theoretisch überall. Hier im Kraftwerk, in der Funkzentrale, auf dem Raumhafen...«

»Halt.« Bernd Eylers reagierte mit unerwarteter Energie. »Der Raumhafen, Chris, das könnte es sein. Ren Dhark fliegt heute nach Deluge. Was liegt näher als ein Anschlag gegen ihn?«

Unbehaglich kratzte sich Chris Shanton hinter dem rechten Ohr.

»Ich weiß nicht, Chef. Ist es sinnvoll, so einfach ins Blaue hinein zu suchen? Sollten wir nicht lieber Jimmy die Spur aufnehmen lassen und systematisch nachforschen?«

Bernd Eylers rannte schon zu seinem Schweber.

»Kommen Sie, Chris, und bringen Sie Jimmy mit. Wenn unsere Vermutungen stimmen, ist die Bombe bereits einsatzbereit. Mit einer systematischen Suche verlieren wir zu viel Zeit. Jetzt hilft nur richtiges Kombinieren!«

Chris Shanton setzte sich ebenfalls in Trab. Kurz vor dem Schweber des Sicherheitschefs nahm er Jimmy auf den Arm und schaltete ihn durch einen kurzen Druck hinter dem

rechten Ohr aus. Ächzend verstaute er seine Massen in dem schalenförmigen Beifahrersitz, dessen Konturen für einen Menschen normaler Ausmaße gedacht waren.

Der Schweber wurde hart empor gerissen und beschleunigt.

»He, ich bin keine Kanonenkugel«, protestierte Chris Shanton und drückte Jimmy fest gegen die Brust. Bernd Eylers sah kurz zur Seite.

»So sehen Sie aber aus, Chris.«

Der massive Chefmechaniker kniff ein Auge zu und murmelte: »Wie kann man mich nur so erkennen.«

Bernd Eylers griff zum Armaturenbrett und schaltete die Kombinationssirene ein. Auf dem Dach des Schwebers fuhr die blaue Blitzfackel aus. Die scharfen, kurz abgehackten Blitze waren auch im hellen Sonnenlicht deutlich zu erkennen. Gleichzeitig heulte die Sirene ihre auf- und abschwellenden Signale. Die im Bug eingebaute Richtantenne sandte einen schmalen Funkimpuls nach vorn, der in allen Schwebern, die er berührte, automatisch die Warnklingeln anspringen ließ.

Chris Shanton hob in gespieltem Entsetzen die Hände vor die Augen und stöhnte herzerweichend. Durch die gespreizten Finger beobachtete er, wie Bernd Eylers den Schweber in waghalsigen Manövern um schwere Lastkissen herumriß, haarscharf an einem hohen Baukran vorbeisteuerte und schließlich unter dem weit ausladenden Parabolspiegel des Raumhafenradars durchtauchte. Übergangslos schaltete er auf die vorderen Bremsdüsen um. Chris Shanton wurde von dem plötzlichen Gegendruck aus dem Sitz gehoben und gegen das Armaturenbrett gepreßt.

»Chef, machen Sie mir Jimmy nicht kaputt. Wie sollen wir sonst die Spur finden«, ächzte er und rieb sich den Bauch.

Der Schweber landete vor den Beiboothangars. Bernd Eylers klappte das Funk sprechergerät heraus und sagte scharf: »Eilverbindung Tower. Bernd Eylers spricht!«

Ein kurzes Pfeifgeräusch drang aus dem Lautsprecher, dann kam die Antwort.

»Hier Tower, Startkontrolle.«

»Welches Boot will Ren Dhark heute benutzen?«

»Beiboot drei, Sir.«

»Und wann startet das Boot?«

»Der Start erfolgte vor zehn Minuten!«

Die beiden Männer im Schweber sahen sich kurz an. Das Gesicht des Sicherheitschefs wirkte plötzlich grau und verfallen.

»Au, verdammt«, knurrte Chris Shanton heiser.

Bernd Eylers unterbrach die Verbindung und riß den Beschleunigungshebel wieder nach vorn. Der Schweber machte einen kurzen Satz und glitt durch das weit geöffnete Tor von Hangar drei.

»Raus, Shanton, zeigen Sie, was Jimmy kann. Wenn man Ren Dhark hier die Bombe ins Boot geschmuggelt hat, muß eine Reststrahlung vorhanden sein!«

Chris Shanton sprang aus dem Schweber, fing den Anprall geschickt ab und aktivierte Jimmy. Gleichzeitig öffnete er die Rückenklappe und legte einen verborgenen Schalter um.

»Robotauftrag Dringlichkeit eins«, sagte er knapp. »Hochleistung ohne Rücksicht auf Kapazität und Material. Gesucht Strahlungsgruppe der aufgenommenen Spur. Jede andere Strahlung unwichtig!«

Ein schwarzer Blitz fegte durch den Raum. Jimmy hatte die Beine fast vollständig in den Körper eingefahren. Aus den Fußballen schoben sich glänzende Kugeln, die den Ro-

botkörper mit hoher Umdrehungszahl beschleunigten. Die Nase klappte zurück. Ein dünnes Zählrohr von höchster Empfindlichkeit schob sich mehrere Zentimeter heraus. Der Roboter drehte sich in der Mitte des Raumes ein Mal um sich selbst und zog darin mit hoher Geschwindigkeit immer größer werdende Kreise. In knapp einer Minute hatte er den gesamten Hangar abgetastet.

»Negativ«, sagte anschließend die Terriernachbildung und verwandelte sich zurück. Bernd Eylers atmete erleichtert auf.

»Dann ist also kein Anschlag auf Ren Dhark geplant. Auf Jimmy kann man sich doch verlassen, Chris?«

Der bullige Cheftechniker tätschelte seinem Roboterhund den Rücken und legte Ent-
rüstung in seine Stimme.

»Hundertprozentig, Chef. Hier könnte ein Raumer mit strahlendem Plasmatriebwerk zwanzig Mal starten, und Jimmy würde immer noch die charakteristische Spur einer fremden Strahlung entdecken!«

Langsam gingen die beiden Männer zum Schweber zurück.

*

Ren Dhark schaltete den automatischen Piloten ein und sah nachdenklich auf den Bildschirm. Die Strahlen der Doppelsohne spiegelten sich in der unermeßlichen Weite des Ozeans und riefen eigenartige Lichteffekte hervor. Wo sich weitläufige Wellenfronten trafen und gischtend brachen, schimmerten für kurze Zeit Tausende farbige Lichtpunkte.

»Ja, Hope ist schön«, sagte Dan Riker neben ihm. »Dieser Planet ist zwar nicht die Erde, doch man kann sich mit ihm anfreunden. Wir haben uns nicht die schlechteste neue Heimat ausgewählt, Ren.«

Mit fahrgen Bewegungen wischte sich Dan Riker über das eingefallene Gesicht. Er fühlte, wie die Kraft, langsam aus seinem Körper rann.

Manu Tschobe, der daneben stand, beobachtete ihn aufmerksam.

»Ihren Arm, Dan Riker«, sagte er plötzlich bestimmt. Wortlos entblößte Dan Riker den rechten Arm und hielt ihn Manu Tschobe hin. Der Afrikaner runzelte die Stirn, als er die zahlreichen Einstiche sah. Doch er sagte nichts. Die mit Vitamin B12 und belebenden Zusätzen angereicherte Traubenzuckerlösung tropfte in den Blutkreislauf.

Dan Riker beherrschte sich eisern, um die aufkommende Übelkeit zu unterdrücken. Dieses Gefühl wurde bei jeder Infusion schlimmer.

Ren Dhark lehnte sich entspannt zurück. »Wie sieht es in Ihrem Laboratorium aus, Manu?«

Der Afrikaner reinigte sorgsam die Spritze und legte die Einzelteile in ein Metalletui. Er blickte nicht hoch, als er antwortete: »Keine Ergebnisse, Sir. Ich habe drei weitere Leute an das Problem des intermolekularen Spannungsfadings angesetzt. Rein gefühlsmäßig, doch hier scheint der erste Ansatzpunkt. Wir kommen zu Ergebnissen, aber wann? Die Mediziner und Biologen müssen sich mit einem ganz neuen Gebiet vertraut machen, für das noch die elementarsten Grundlagen erarbeitet werden müssen.«

Manu Tschobe schob das Etui in seine Bereitschaftstasche und blickte abwesend auf den Bildschirm. Er wog seine Worte noch sorgfältiger als sonst ab.

»Das Problem ist zu lösen, aber wir brauchen Zeit, Sir, viel Zeit!«

Ren Dhark strich sich mit beiden Zeigefingern über die schmerzenden Augen.

»Zeit ist das Einzige, was wir nicht haben, Manu.«

Die vier Männer in dem erschütterungsfrei fliegenden Scoutboot schwiegen.

Ren Dhark ahnte nicht, daß seine Worte eine furchtbare Doppelbedeutung hatten. Die vier Männer hatten viel weniger Zeit, als sie glaubten.

Hinter den Werferspulen im Maschinenraum ertönte ein leises Klicken. Das große Zahnrad einer primitiven Federwerkuhr drehte sich um einen Grad weiter.

Seitlich am Zahnrad war ein hervorstehender Niet eingeschlagen. Der Niet näherte sich mit tödlicher Präzision dem Abzug einer umgebauten Bolzenpistole.

Sobald er ihn erreichte, würde aus dem abgesägten Lauf ein Stahlstift in eine Hochbrisanzladung schlagen. Die Ladung war dafür bestimmt, die gebündelten radioaktiven Nadeln durch die Bleiwand einer Flasche zu jagen, in der sich hochradioaktive Flüssigkeit befand.

Der Niet drückte um einen weiteren Grad vor. Nur noch wenige Millimeter trennten ihn von dem Abzug.

»Wann sind wir bei den Höhlen?«, fragte Janos Szardak den Stadtpräsidenten. Der blickte auf seine Uhr.

»In vierzig Minuten.«

Unter dem Beiboot erstreckte sich die schimmernde Fläche des großen Ozeans.

*

Die Ruflampe über der im Schweber eingebauten Funkanlage flackerte. Bernd Eylers griff zum Telefonhörer für die Spezialfrequenz: »Ja, was gibt es?«

»Hier Tower, Startkontrolle. Eine Ergänzung, Sir. Der Stadtpräsident hat vor seinem Start nach Deluge noch eine Zwischenlandung vorgenommen. Er holte im Krankenhaus Manu Tschobe ab.«

Bernd Eylers knallte den Hörer auf die Gabel.

»Und das sagen diese Idioten erst jetzt«, fluchte er unbeherrscht, »nun beeilen Sie sich schon, Shanton. Wir müssen zum Krankenhaus!«

Chris Shanton seufzte ergeben und schloß die Augen, als Bernd Eylers den Schweber wieder im Gewaltstart hochjagte und auf Vollschub schaltete.

Kaum fünf Minuten später landete der Schweber hart im Garten des Krankenhauses. Ein verkohlter Fleck verriet, wo das Beiboot gestanden hatte.

Chris Shanton ergriff seinen Roboterhund am Genick und setzte ihn aus dem Schweber. Noch während er aus der Maschine kletterte, nahm der Terrier die Suche auf.

Er raste auf den schwarzen Fleck zu, umkreiste ihn ein Mal und rannte mit Höchstgeschwindigkeit zurück.

»Positiv«, schrillte der übersteuerte Lautsprecher.

Der massive Cheftechniker brauchte keine Anweisungen.

»Such die Spür«, befahl er scharf.

Der Robothund rollte mit hoher Fahrt auf den Haupteingang des Krankenhauses zu. Bernd Eylers und Chris Shanton folgten mit weiten Sätzen.

Vor der gläsernen Fronttür stoppte der Roboter für eine Sekunde. Das Zählrohr wurde eingefahren. Über die empfindlichen Sehorgane senkten sich die gepanzerten Lider.

Dann krachte Jimmy durch die Tür. Eine Schwester ließ entsetzt ein Tablett mit Instrumenten fallen und flüchtete vor dem schwarzen Ungeheuer, das unabbar seinen Weg verfolgte.

Jimmy umkurvte die gläserne Empfangskabine und hielt vor einer schmalen Tür. Seine elektronischen Sinne tasteten das Material ab und fanden den elektrischen Verschluß.

Der Roboterhund schnellte zwei Meter zurück und hob den Kopf.

Das Türschloß flog splitternd auseinander, als die Kleinstrakete explodierte. In der Tür klaffte ein gezacktes Loch.

Jimmy sprang die Tür mit einem gewaltigen Satz an, flog in den Raum, überkugelte sich und visierte noch im Überschlag sein neues Ziel an.

Doktor Vert Kraft hatte sich zitternd in eine Ecke des kleinen Archivraums gedrückt. Die Mündung des schweren Raketenwerfers schwankte. Verzweifelt versuchte der unzurechnungsfähige Mediziner, sein Ziel in die Optik zu bekommen.

Der Roboterhund warf sich nach vorn. Dringlichkeitsstufe eins schaltete bei ihm automatisch auch das erste Robotgesetz aus, das verbietet, einen Menschen anzugreifen.

Vert Kraft schrie grell auf und ließ den Werfer fallen. Stöhnend griff er nach dem rechten Handgelenk und zerrte das metallene Uhrenarmband herunter.

»Stop, Jimmy! Schlüsselbefehl Beta zwölf«, keuchte in diesem Augenblick Chris Shanton. Jimmy verharrte bewegungslos. Gleichzeitig verstummte das leise Summen, das für mehrere Sekunden aus seinem Körper gedrungen war. Der Roboterhund hatte kurzfristig eine hochfrequente Induktionsspannung abgestrahlt, die alle Metallteile im näheren Umkreis glühend heiß werden ließ.

Bernd Eylers drängte sich an Chris Shanton vorbei.

»Vert Kraft«, flüsterte er fast unhörbar, »ich hätte es mir denken müssen!«

Mit zwei schnellen Schritten stand er dicht vor dem zitternden Mediziner.

»Wo ist die Bombe?«

Vert Kraft zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. Seine Augen irrten durch den Raum, suchten nach einem Ausweg.

»Wo ist die Bombe, reden Sie!«

Die Stimme klangt.

Der Mediziner duckte sich furchtsam. Plötzlich schaltete sein krankes Gehirn um. Vert Kraft verzog die Lippen zu einem wölfischen Grinsen.

»Die Bombe?« Er kicherte lautlos. »An ihrem Bestimmungsort im Beiboot-Maschinenraum. Ren Dhark sitzt drauf, und die anderen Seuchenträger sind dabei. Sie werden sterben, alle.«

Chris Shanton stand wie erstarrt. Unbewußt schloß und öffnete er die gewaltigen Fäuste. Nur mit Mühe konnte er sich zurückhalten, diesen kichernden Irren niederzuschlagen.

Bernd Eylers' Verstand arbeitete eiskalt. Blitzschnell erwog er die Chancen, die Ren Dhark und seinen Gefährten noch blieben.

»Der Zeitpunkt, Kraft. Wann soll die Bombe explodieren?«

Der Mediziner rieb sich die Hände und zuckte die schmalen Schultern.

»Irgendwann über dem Meer zwischen Cattan und Deluge. Mehr verrate ich nicht, und wenn Ihr mich foltert.«

Für einen Augenblick war Bernd Eylers ratlos. Seine Blicke suchten Chris Shanton.

Der starnte auf seinen Roboterhund. Aus dem bewegungslosen Körper Jimmys drang ein leises Klicken.

»Normalschaltung, Jimmy«, befahl er plötzlich.

Die Terrier-Nachbildung schnellte herum und sagte deutlich: »Vorsicht, Strahlung!«

Unwillkürlich blickte Bernd Eylers auf den Raketenwerfer, der Vert Kraft gehört hatte. Doch in diesem Modell wurden nur chemische Treibstoffe verwendet.

»Erklärung«, forderte Chris Shanton.

Der Roboterhund sah zu Vert Kraft hinüber.

»Sekundärstrahlung eines Plasmatriebwerks. Quelle ist der von mir angepeilte Mensch.« Bernd Eylers begriff.

»Sie waren ohne Raumanzug in der Maschinenkammer«, fragte er scharf.
Unsicher nickte der Mediziner.

»Dann sind Sie erledigt, wenn Sie nicht sofort in ärztliche Behandlung kommen«, erklärte Bernd Eylers bewußt brutal. »Sie sind strahlenverseucht, Kraft. Sagen Sie endlich, auf welchen Zeitraum die Bombe eingestellt war!«

Vert Kraft hielt sich schwankend an der Wand fest. Sein irrer Geist wurde für einen Moment klar.

»Mein Gott, strahlenverseucht«, flüsterte der Mediziner mit blutleeren Lippen. Plötzlich warf er sich nach vorn. »Laßt mich heraus, ich muß mich sofort behandeln lassen, sofort...«

Bernd Eylers blieb hart.

»Die Zeit, Vert Kraft!«

Der Mediziner taumelte zurück. Mit fahrgen Bewegungen preßte er beide Handflächen gegen die Schläfen.

»Dreißeig Minuten. Aber jetzt will ich raus, ich will hier raus.«

Bernd Eylers hatte Mitleid mit dem Mann, der zum Schwerverbrecher geworden war. Trotzdem mußte er hart bleiben.

»Wo liegt die Bombe genau, Kraft?«

Der Mediziner sah sich mit irren Blicken um. Dann riß er beide Arme hoch.

»Strahlenverseucht! Ich muß...«

Der Rest des Satzes versank in unverständlichem Gemurmel. Vert Kraft ließ sich auf den Boden gleiten, lehnte den Oberkörper gegen die Wand und wimmerte wie ein Kind.

»Hören Sie auf, Chef, der Mann ist fertig«, sagte Chris Shanton bestimmt. »Sie dürfen ihn nicht weiter quälen...«

Bernd Eylers sah sich um.

»Ich kann nicht anders, Shanton. Es geht um mehr als diesen verrückten Mediziner. Es geht um die Zukunft Cattans. Wir müssen wissen...«

Der Oberkörper des ehemaligen Chefarztes rutschte langsam an der Wand herunter. In verkrampfter Haltung blieb Vert Kraft auf dem Boden liegen.

Chris Shanton sprang vor und griff nach dem Handgelenk des Mediziners. Er suchte den Puls.

Das Herz hatte die Überlastung nicht vertragen.

Vert Kraft war tot.

Mit merkwürdigem Blick musterte Chris Shanton den Sicherheitschef. Bernd Eylers erwiderte ihn ruhig.

»Ich konnte nicht anders handeln, Chris. Aber kommen Sie, wir haben keine Zeit. Wir müssen den Stadtpräsidenten warnen. Vielleicht gibt es noch eine Rettungsmöglichkeit!« Die beiden Männer hasteten aus dem Raum. Am Schweber griff Bernd Eylers erneut zum Telefon für die Spezialverbindung.

»Eilverbindung Tower. Wann ist Ren Dhark endgültig gestartet?«

Die Verbindung kam sofort.

»Vor genau einundzwanzig Minuten, Sir.«

Einen Augenblick ließ Bernd Eylers entmutigt den Hörer sinken, dann befahl er scharf: »Richtfunkverbindung zu Beiboot drei. Absolute Funkstille für Cattan, ich wiederhole, absolute Funkstille für Cattan. Höchste Dringlichkeit! Es geht um das Leben des Stadtpräsidenten!«

»Bestätigt«, kam es aus dem Lautsprecher.

Die nächsten Sekunden kamen den Männern wie Jahre vor. Aus dem kleinen Lautsprecher des Schwebergeräts drang dumpfes Murmeln. Wortfetzen bewiesen, daß die Funker im Tower versuchten, Beiboot drei zu erreichen.

Im Armaturenbrett des Schwebers war eine Uhr eingebaut. Wie hypnotisiert starnte Chris Shanton auf den Sekundenzeiger. Die dünne Nadel schien plötzlich mit mehrfacher Geschwindigkeit zu laufen.

Genau dreizehn Sekunden später sagte ein Funker: »Verbindung steht, bitte sprechen!« Bernd Eylers hob den Telefonhörer dicht an den Mund: »Ren Dhark, melden!«

Der Lautsprecher rauschte.

Auf der Stirn des Sicherheitschefs glitzerten winzige Schweißtropfen.

»Ren Dhark, melden!«

Ein Insekt brummte in den Schweber und landete auf dem Armaturenbrett. Zwei große Facettenaugen richteten sich auf Bernd Eylers. Dann war die Stimme da. Klar und deutlich kam es aus dem Lautsprecher: »Ja, Eylers, was ist los?«

Der Sicherheitschef begann schnell und konzentriert zu sprechen.

»Höchste Gefahr, Sir. Atombombe an Bord. Explosion in knapp sieben Minuten. Liegt im Maschinenraum. Sofort handeln!«

»Verstanden«, sagte Ren Dhark knapp und schaltete ab.

Bernd Eylers sah auf den Telefonhörer. Langsam ließ er ihn in seine Halterung gleiten. Chris Shanton strich abwesend über die Außenhaut des Schwebers. Seine Blicke hingen immer noch am Sekundenzeiger der Uhr. Tonlos flüsterte er: »Sieben Minuten - sechseinhalb Minuten - sechs Minuten...«

»Hören Sie auf, Mann«, brüllte ihn plötzlich Bernd Eylers an, »wollen Sie mich wahnsinnig machen...«

Der Chefmechaniker sah ihm voll ins Gesicht.

»Glauben Sie an ein Wunder, Chef?«

Bernd Eylers blickte in die Richtung, in der Deluge lag. Ob man den Lichtblitz wohl von hier aus sehen kann, überlegte er unmotiviert.

Seine Hände umkrampften die Einstiegeplatte.

»Dieses Wunder muß geschehen, Chris. Wenn Ren Dhark stirbt, ist es um uns alle geschehen!«

Chris Shanton blickte wieder zur Uhr.

Noch vier Minuten.

Jimmy trottete langsam heran. Chris Shanton bückte sich und hob den schwarzhaarigen Roboterhund hoch. Abwesend strich er über das weiche Fell.

»Haben Sie einen Elektroanschluß im Schweber?«, fragte er mit rauer Stimme.

»Wie?« Bernd Eylers fuhr herum und ballte die Fäuste.

»Ich fragte nach einem Elektroanschluß«, sagte Chris Shanton unbewegt, »mein Hund hat bei der Spurensuche fast alle Energie verbraucht. Jetzt muß ich ihn neu laden!« Bernd Eylers explodierte.

»Mann, sind Sie von allen guten Geistern verlassen? Der Stadtpräsident schwebt in höchster Lebensgefahr, und Sie wollen ihren verdammten Roboter laden. Da hört doch alles auf...«

Im großflächigen Gesicht des Chefmechanikers zuckte kein Muskel.

»Ich schließe ihn schon selber an, Chef, wenn Sie mir nur den Kontakt zeigen...«

Bernd Eylers riß sich zusammen. Klar erkannte er auf einmal die Taktik des massigen Mannes, der ihm auf seine Art helfen wollte.

»Schon gut, Chris. Wir können ja gar nichts mehr machen. Dieses verdammte Warten...«

Noch eine Minute.

»Der Anschluß, Chef«, erinnerte Chris Shanton.

Bernd Eylers riß den Blick vom wolkenlosen Himmel los. Ein Knopfdruck legte eine schmale Steckdose am Armaturenbrett frei. Chris Shanton klappte den Verschluß seines Roboterhundes zurück, zog ein schmales Kabel heraus und steckte es in die Dose.

Dicht neben der Steckdose drehte sich der Sekundenzeiger der Uhr.

Noch dreißig Sekunden.

Die beiden Männer starnten wieder in den Himmel. Beide kannten die Route nach Deluge. Der Sekundenzeiger passierte die letzten Teilstiche.

»Fünf, vier, drei, zwei, eins, null...«, zählte Chris Shanton lautlos mit.

Nichts geschah.

»Sie haben es geschafft, sie haben das Ding entschärft«, schrie Bernd Eylers begeistert und schlug Chris Shanton die offene Handfläche auf den breiten Rücken, »das Wunder ist geschehen, Chris, wir...«

Dicht über dem Horizont, fast genau zwischen den Doppelsonnen Col I und Col II ging eine dritte Sonne auf. Sie überstrahlte für mehrere Sekunden sogar ihre großen Schwestern im Raum. Langsam wurde das Licht schwächer und verblaßte schließlich. Ein rötlicher Schimmer blieb in den oberen Schichten der Atmosphäre zurück.

»Aus«, sagte Bernd Eylers tonlos.

*

»Sofort handeln...«, dröhnte die Stimme Bernd Eylers' aus dem Speziallautsprecher.

Atombombe an Bord.

Dan Riker, Manu Tschobe und Janos Szardak saßen bewegungslos in ihren Sesseln. Ihre Gedanken brauchten Zeit, die ungeheuerliche Tatsache zu verarbeiten.

Ren Dhark handelte.

Die Zelle des Beibootes begann unter dem plötzlichen Energieausbruch der mit Vollschub arbeitenden Plasmatriebwerke zu knacken. Hart wurden die vier Männer in ihre Kontursessel gepreßt.

Ren Dhark wurde zu einer Präzisionsmaschine. Seine Finger huschten über das Instrumentenbrett, beherrschten das tonnenschwere Beiboot mit spielerischer Leichtigkeit. Autopilot aus - Umschalten auf Handsteuerung - Höhenruder angezogen - Vollschub.

Das Beiboot flog relativ niedrig. Die dichten Luftmassen stauten sich vor der spitzen Bugnase. Harte Vibrationsstöße erschütterten die Zelle. Ren Dhark preßte den T-förmigen Beschleunigungshebel gegen den Anschlag. Ein roter Sperriegel sicherte den letzten, ebenfalls rot markierten Teil der halbkreisförmigen Hebelführung.

Die Zelle vibrierte stärker. Der vordere Sichtschirm zeigte im unteren Bereich die Beibootsnase. Farbgetreu wurde das Bild übertragen. Das Metall färbte sich dunkel und begann dann, rötlich zu leuchten. Winzige Metallsplitter sprühten glühend in die Atmosphäre.

Der Sperriegel splitterte, als Ren Dhark mit dem Handballen gegen den Beschleunigungshebel schlug. Der Hebel kippte ganz nach vorn.

Wie ein silbern blinkendes Geschoß raste das Beiboot fast senkrecht in den Himmel. Der Andruck preßte den vier Männern die Luft aus den Lungen, drückte sie tief in die Sitze. In der Kabine wurde es merklich wärmer. Die Bootsnase stand jetzt in Weißglut. Metall schmolz in langgezogenen Tropfen.

Langsam verebbte das Scharren der unter Hochdruck an der Raumerwandung vorbeistreichenden Luftmassen. Die Metalltropfen erstarnten.

Mit unendlicher Mühe schob Ren Dhark seine rechte Hand zum Beschleunigungshebel. Er mußte alle Willenskraft anwenden, um seine Finger Millimeter für Millimeter nach vorn zu drücken. Vor seinen Augen tanzten rote Ringe. Der hohe Andruck drohte ihm das Bewußtsein zu rauben. Dann berührten seine Finger den Hebel, umklammerten ihn und rissen ihn zurück.

Schlagartig wichen die Zentnergewichte von den Männern. Ren Dhark sah zur Uhr. Zwei von lebenswichtigen sieben Minuten waren verstrichen. Das Beiboot stand im Raum. Die Stimme des Stadtpräsidenten klang heiser, als er befahl: »Dan, Tschobe und Szardak, Raumanzüge anziehen und sofort zum Maschinenraum. Ich sperre hinter Euch das Kabinenschott Szardak, Luftdruck um drei Viertel verringern und Lastschleuse auf Schnellöffnung schalten. Das Höllenei muß in den Raum geworfen werden. Beeilung, uns bleiben noch knapp vier Minuten!«

Manu Tschobe stürzte bereits den Gang zur Triebwerkskammer hinunter. Im Laufen schloß er seinen Druckhelm. Etwas schwerfälliger folgte ihm Dan Riker. Hinter Janos Szardak knallte das Schott in seine Bettung.

Der Afrikaner prallte gegen das Schott zum Maschinenraum und griff nach dem Handrad. Zur gleichen Zeit übertrug sein Helmmikrofon das leise Zischen entweichender Luft. Szardak hatte das Notventil neben der Schleusenkammer geöffnet. Auf dem seitlichen Bildschirm sah Ren Dhark eine Schneefontäne aus einer Raumeröffnung schießen. Die gefrorenen Luftpartikel verteilten sich wie ein ferner Schleier auf den Beibootwandungen. »Stop«, brüllte Manu Tschobe, »im Maschinenraum ist noch Normaldruck. Wie soll ich das Schott aufbekommen...«

Doch es war bereits zu spät. Die Nadel in dem kleinen Druckmesser neben dem Schott umrundete die Skala und blieb über der Zahl fünfundzwanzig stehen.

Manu Tschobe packte das Handrad des Maschinenraumverschlusses mit beiden Händen. Das Plastikmaterial des leichten Raumanzuges spannte sich über seinen Fingerknöcheln. Der hünenhafte Afrikaner stemmte die Beine fest gegen die Gangplatten, zog die Oberarme dicht an den Körper und versuchte mit aller Kraft, das Rad zu drehen. Die Haltebolzen rührten sich nicht. Ren Dhark blickte zur Uhr. Der Lautsprecher auf seinem Armaturenbrett übertrug deutlich die keuchenden Atemzüge Manu Tschobes. Unwillkürlich verkrampfte sich auch der Körper des Stadtpräsidenten, als er die gewaltige Kraftanstrengung des Afrikaners miterlebte. »Du mußt es schaffen. Manu, du mußt einfach...«, flüsterte er.

Den vier zum Tode verurteilten Männern blieben noch drei Minuten. Manu Tschobe konzentrierte sich. Noch ein Mal griff er nach dem grauen Rad. Seine Rückenmuskeln traten in dicken Strängen hervor, als er alle Kraft in die Drehbewegung legte. Das starre Metall wurde zu einem persönlichen Gegner, wurde zum Tod selbst, den er bezwingen mußte. Das Rad bewegte sich, kreiste...

Eine unsichtbare Faust packte Manu Tschobe und schmetterte ihn durch den Gang, dumpf prallte der schwere Körper gegen das Kabinenschott auf der anderen Seite. Der Innendruck hatte das Maschinenraumschott mit explosionsartiger Wucht aufgerissen. Dan Riker stürmte nach vorn und kletterte durch die Öffnung. Das helle Licht der Deckenlampen leuchtete die Aggregate schattenlos aus. Es spiegelte sich in den Magnetflaschen, zeichnete das feine Gitterwerk des Schockimpuls-Antriebs hart nach, brach sich in den dunklen Blöcken der Magnetfeldererzeuger, den Treibstofftanks und U-förmigen Werferspulen. Dan Riker stöhnte leise. Ein neuer Schwächeanfall wollte ihn übermannen.

Es konnte Stunden dauern, in diesem technischen Labyrinth eine Bombe zu finden. Den Männern auf dem Beiboot blieben noch genau zwei Minuten. Das Außenmikrofon übertrug trotz der dünnen Luft das leise Summen der arbeitenden Aggregate. Dan Riker, zu dessen Spezialgebieten auch Triebwerkstechnik gehörte, waren diese Geräusche vertraut. Er konnte sogar die einzelnen Geräte nach ihren Tonabgaben bestimmen. Dort drüben brummten die Hochleistungstrafos. Das Kühlssystem der Antriebsabschirmung arbeitete mit leisem Rauschen, während die Stabilisierungskreisel sich summend in ihren Lagern drehten. Ein Durchgangszähler tickte...

Durchgangszähler?

Dan Riker reagierte im Bruchteil einer Sekunde. Mit einem schnellen Handgriff schaltete er das empfindliche Außenmikrofon auf höchste Lautstärke. Ein wahrer Geräuschorkan hämmerte gegen seine Trommelfelle. Und in diesem Orkan erklang laut und deutlich das regelmäßige Ticken. Dan Riker handelte eiskalt. Langsam drehte er den Kopf und peilte das Geräusch an. »Eine Minute Zeit«, brüllte die Stimme Ren Dharks in seinen Ohren. Für eine unendlich lang scheinende Zehntelsekunde hörte er gar nichts mehr.

»Ruhe«, tobte Dan Riker, »keinen Laut...«

Das Ticken kam von den Werferspulen. Mit einem weiten Satz stand Dan vor den Spulen, erblickte den Koffer. Er griff nach dem Bügel, warf sich herum und hetzte aus dem Maschinenraum.

»Janos, Schleuse auf! Ren, Notstart!«

Die vordere Schleusentür war bereits geöffnet. Jetzt knallte die hintere gegen die Raumwandung. Der Sog der entweichenden Luft riß Dan Riker noch schneller vorwärts. Janos Szardak preßte sich dicht neben der Schleuse an die Wand, als Dan an ihm vorbeistürzte. Im Maschinenraum wurden schlagartig alle Aggregate auf Vollast gefahren. Dan Riker sah den Ausschnitt der Schleusenkammer, vor der der schwarze Raum wie eine massive Wand stand. Er holte weit aus und legte alle Kraft seines geschwächten Körpers in den Wurf. Der Koffer überschlug sich und verschwand hinter der schwarzen Wand.

Dan Riker taumelte hinterher. Er versuchte sich festzuhalten, doch die glatten Handschuhe glitten an den Kammerwandungen ab. Der eigene Schwung drohte Dan mit in den Raum zu reißen.

Janos Szardak packte zu und ergriff den Luftflaschentornister Dans. Der Körper pendelte zurück.

In dieser Sekunde überwand der vorstehende Niet des Uhrwerks den Druckpunkt der umgebauten Bolzenpistole. Mit tödlicher Präzision wurde die Bombe gezündet. Die Hochbrisanzladung explodierte, trieb die radioaktiven Stifte durch die Bleiwand der Flasche. Nur wenige Meter neben der Beibootwandung lief der thermonukleare Prozeß an. Dan Riker sah noch den Lichtblitz aus dem Koffer schießen...

Dann wurde es dunkel.

Ren Dhark hatte die Vorgänge auf seinen Bildschirmen verfolgt. Als der tödliche Koffer aus dem Beiboot geschleudert war, hieb er mit der geballten Faust die gelbe Schaltleiste des Schockimpuls-Antriebs in ihre Bettung.

Die elektrostatischen Felder übersättigten Plasmas wurden auf den Schockimpuls von einer Nanosekunde freigegeben. Da die Felder noch nicht voll aufgeladen waren, wurde das Beiboot durch den Time-Effekt in unmeßbarer Zeit nur um wenige Lichtminuten im Raum verschoben. Vor dem Bugschirm stand plötzlich ein gelblich schimmernder Ball. Col I und II waren kleiner geworden. Ren Dhark überzeugte sich, daß keine unmittelbare Gefahr bestand und schaltete den Antrieb auf Null. Dann legte er die Arme auf das Ar-

maturenbrett und barg den Kopf in den Handflächen. Die plötzlich nachlassende Spannung ließ seine Muskeln für einen Augenblick zittern.

Janos Szardak drückte zwei Schalter. Servomotoren schlossen die Schleuse. Vorsichtig bettete er den schlaffen Körper Dan Rikers' auf dem Mittelgang und sah sich um.

Das Schott zum Maschinenraum hatte sich automatisch geschlossen, als der Time-Effekt anlief. Vor dem zweiten Schott richtete sich gerade Manu Tschobe stöhnend auf. Seine Hand klatschte gegen den Raumhelm als er versuchte, sich den schmerzenden Kopf zu reiben. Auf einmal konnte Szardak durch sein Außenmikrofon wieder Geräusche hören. Ren Dhark hatte die Luftanlage in Betrieb gesetzt.

*

Der gelbe Planet war größer geworden. Langsam trieb das Beiboot auf ihn zu.

Dan Riker lag apathisch in seinem Sessel Ren Dhark hatte ihm den Raumanzug ausgezogen und hielt ihm eine Tasse mit dampfender Flüssigkeit vor den Mund.

»Nun trink schon, Dan. Du hast es nötig«, sagte er ruhig.

Im Hintergrund tastete Manu Tschobe vorsichtig seinen Kopf ab und stöhnte unterdrückt. Ren Dhark wandte sich um.

»Alles heil, Manu?«

Der Afrikaner lächelte leicht verzerrt.

»Mein Kopf ist nicht so leicht kaputt zu kriegen. Aber ich werde wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung haben. Na, das vergeht. Am schlimmsten ist, daß ich den spannendsten Teil des Unternehmens verschlafen habe!«

»Verschlafen ist gut«, murmelte Janos Szardak undeutlich.

Dan Riker stemmte sich mühsam hoch. In seinem bleichen Gesicht hatten die Anstrengungen tiefe Linien ge graben. Ren Dhark sah zu dem Freund hinüber.

»Wie hast du es nur geschafft, die Bombe so schnell zu finden, Dan? Ehrlich gesagt, ich habe für unser Leben keinen Pfennig mehr gegeben.«

Dan Riker schloß ermattet die Augen.

»Glückssache, Ren, reine Glückssache. Mir fiel rechtzeitig genug ein, daß im Maschinenraum kein Durchgangszähler installiert ist. Der Rest war ein Kinderspiel...«

Der Stadtpräsident blickte nachdenklich auf den Bildschirm.

»Das war mehr als Glück, Dan«, sagte er leise.

Die schrille Klingel des Raumradars ließ die Männer zusammenzucken. Ren Dhark hatte seine Nerven eisern unter Kontrolle. Geschmeidig glitt er auf den Pilotensitz und schaltete die Radarleitung auf den Hauptschirm.

Ein Kreissystem wurde eingespiegelt, durch dessen Mittelpunkt eine senkrechte und eine waagerechte Linie liefen. Links am oberen Schirmrand erschien eine mehrstellige Zahl. Die letzte Stelle wechselte so schnell, daß sie kaum zu erkennen war. Die vorletzte Stelle sprang alle Zehntelsekunde um einen Wert weiter.

Der Schnittpunkt der Linien zeigte auf den gelben Planeten. In einem Winkel von zwanzig Grad zur waagerechten Linie wanderte von rechts ein rot flackernder Punkt über den Schirm. In fliegender Hast drehte Ren Dhark die beiden kleinen Räder der Groberfassung. Der Mittelpunkt des Kreissystems schwenkte von dem gelben Planeten ab und bewegte sich auf den roten Punkt zu. Als er ihn erreichte hatte, drückte Ren die Tasten der automatischen Zielverfolgung und justierte das Kreuz mit der Feineinstellung auf den Mittelpunkt des roten Flecks.

»Vollkontakt«, sagte eine mechanische Stimme.

Ren Dhark griff zur Winkelverstellung und zog den schmalen Griff in seiner Leitschiene langsam tiefer. Der Einstellwinkel des Raumradars wurde auf den kleinstmöglichen Wert verringert.

Der Lichtpunkt stürzte mit rasender Geschwindigkeit auf den Bildschirm zu. Er füllte schließlich die gesamte Scheibe aus. Doch das Auflösungsvermögen des Raumradars war zu gering. Die Männer erblickten nur einen verschwommenen, eiförmigen Körper. 103000 Kilometer zeigten die mitlaufenden Zahlen des Entfernungsmessers am Bildschirmrand an.

»Szardak, Laser an die Verfolgungsautomatik koppeln und das Bild auf den Hauptschirm. Nehmen Sie das Radarecho heraus!«

Der grauhaarige Raumoffizier arbeitete exakt. Wenig später verschwand das verschwommene Gebilde vom Schirm. Kurzzeitig wurde die Scheibe dunkel, um dann um so heller aufzuleuchten.

Gestochen scharf stand das Abbild eines fremdartigen Raumers auf dem Schirm.

»Kamera koppeln!«

»Kamera läuft, Sir«, bestätigte Szardak.

Ren Dhark sah kurz auf den Entfernungsmesser und stutzte.

»Kommen Sie bitte her, Manu, und sehen Sie sich das an. Die Angaben können unmöglich stimmen.«

Der Afrikaner trat hinter den Stadtpräsidenten. Ren Dhark erklärte kurz: »Da, sehen Sie. Entfernung 102690 Kilometer. Auch der Raumlaser hat Grenzen. Er kann auf diese Entfernung unmöglich ein derart scharfes Bild liefern, es sei denn...«

Manu Tschobe sog scharf den Atem ein.

»Nein, Sir, das gibt es nicht. Der Eiraumer müßte ja mehr als 400 Meter Durchmesser haben, wenn unsere Werte stimmen.«

»Kontrolle negativ«, sagte in diesem Augenblick Janos Szardak, »Laser und Entfernungsmessung arbeiten fehlerfrei.«

Der eiförmige Raumer hatte Antriebsschwierigkeiten. Er schaukelte wie ein plumper Walfisch auf dem Bildschirm.

Ren Dhark sah sich kurz um. »Janos, füttern Sie den Bordrechner mit allen erreichbaren Werten. Wir müssen unbedingt wissen, was mit diesem Ei los ist!«

Minutenlang beobachteten die beiden Männer schweigend den taumelnden Eiraumer.

»Wenn der so weitermacht, knallt er auf den gelben Planeten«, meinte Manu Tschobe trocken.

Jetzt war deutlich zu erkennen, daß der Eiraumer verzweifelte Anstrengungen machte, an dem Planeten vorbeizukommen. Immer wieder wurde der gewaltige, abgerundete Bug aus der Fahrtrichtung gedrängt. Jedes Mal begann jedoch der gesamte Raumerkörper zu taumeln und sich wieder auf die alte Fahrtrichtung einzupendeln. Es sah so aus, als würde der gelbe Planet den Raumergiganten mit magischen Kräften anziehen.

»Durchmesser 412 Meter, Geschwindigkeit knapp achtzig Kilometer pro Sekunde, fallend, Flugbahn schneidet gelben Planeten«, berichtete Janos Szardak und hielt den Stanzstreifen des Rechenautomaten hoch. »Prüflicht grün, Sir, die Rechnung stimmt!«

Die Konturen des eiförmigen Giganten verschwammen plötzlich. »Schutzschild«, erklärte Ren Dhark. Der Schirm flackerte, blähte sich auf und brach zusammen. Die Konturen waren wieder scharf.

»Da möchte ich nicht an Bord sein.« Manu Tschobe schüttelte sich. »Bei denen muß alles drunter und drüber gehen. Da, sehen Sie, Sir, jetzt fängt er sogar an zu trudeln.«

Das Riesenei überschlug sich. Es war bereits in bedrohlicher Nähe des gelben Planeten.

Ren Dhark nahm mehrere Messungen vor. Er peilte die beiden Sonnen an und stellte eine schnelle Berechnung auf.

»Das da vorn ist der achte Planet des Col-Systems«, erklärte er den Gefährten, »eine Methangaswelt.«

Der Eiraumer näherte sich mehr und mehr der Planetensphäre. Die fremden Intelligenzen hatten inzwischen erkannt, daß sie an dem gelben Planeten nicht mehr vorbeikamen. Mühsam korrigierten sie die Eigenbewegungen des Rieseneis. Es gelang ihnen schließlich, den spitzen Teil des Eis gegen die Planetenoberfläche zu richten.

»Energieortung!«, befahl Ren Dhark scharf.

Die Männer hielten den Atem an. Jeder konnte sich plastisch die Katastrophe vorstellen, die sich auf dem gelben Planeten abspielte. Der eiförmige Raumer orgelte durch die dichter werdende Methansphäre. Der Reibungswiderstand mußte innerhalb des Raumers furchtbare Hitze erzeugen.

»Energiemessung, Sir«, sagte Janos Szardak. »Die da drüben feuern alles an Energie in Fahrtrichtung, was sie noch zur Verfügung haben.«

Ren Dhark nickte leicht.

»Laufen die Aufzeichner?«

»Jeder ankommende Wert wird gespeichert. Wir halten die Koordinaten des Eintauchfeldes ebenso fest wie die optischen und elektronischen Werte.«

Der eiförmige Raumer schoß mit hoher Geschwindigkeit auf den gelben Planeten zu. Seine Fahrt verringerte sich nur unmerklich. Plötzlich wurde das Bild wieder unscharf.

»Er taucht in die Methansphäre«, erklärte Janos Szardak. Der Raumer wurde zu einem wesenlosen Schatten und verschwand.

Vor Janos Szardak schlugen mehrere Instrumente stark aus.

»Aufprall«, sagte Szardak heiser.

Reißende Metallwandungen, splitternde Verstrebungen, ein Inferno - und in dieser Hölle denkende Wesen...

Ren Dhark verschloß seinen Geist bewußt gegen die grauenhaften Bilder, die in ihm aufstiegen. Betont hart forderte er: »Alles auf die Stationen. Wir kehren nach Hope zurück!«

*

Das Beiboot setzte vor der Ringraumerhöhle auf Deluge auf. Langsam senkte sich der von den Triebwerken aufgewirbelte Staubschleier. Ren Dhark schaltete alle Kontrollen auf Null, und ließ die Servomotoren der kleinen Kanzelschleuse anlaufen. Hydraulisch fuhr eine schmale Rampe aus.

Der Zustand Dan Rikers hatte sich verschlechtert. Kurz vor der Landung verabreichte ihm Manu Tschobe bereits die dritte Spritze, die aber kaum noch wirkte. Ren Dhark und Janos Szardak stützten Dan Riker, der sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Die Anstrengungen waren für den geschwächten Organismus einfach zu viel geworden.

In dem Tunnel, der zur Ringraumerhöhle führte, entstand Bewegung. Miles Congollon und Ralf Larsen traten ins Freie. Sie hoben schützend die Hände vor die Augen. Die schrägstehenden Strahlen der Doppelonne fielen genau in den Höhleneingang.

Zwischen den beiden Männern drängte sich plötzlich Anja Field hindurch. Die temperamentvolle Chefmathematikerin verharrete einen Augenblick, stieß dann die Männer zur Seite und lief mit langen, federnden Schritten auf das Beiboot zu.

Ren Dhark sah ihr lächelnd entgegen. Doch schlagartig wurde er ernst, als er die verkrampften Gesichtszüge des Mädchens erkannte.

»Was ist los, Anja? Ist in der Ringraumerhöhle etwas passiert? Mein Gott, nun starren Sie mich nicht so entsetzt an...«

Die Chefmathematikerin berührte leicht den Arm des Stadtpräsidenten.

»Ren Dhark, Sie leben ... es ist wie ein Wunder. Gerade hat doch erst Bernd Eylers angerufen und uns schonend mitgeteilt, daß Sie, Dan Riker, Manu Tschobe und Janos Szardak durch eine Atombombe getötet worden sind. Wir waren so verzweifelt.«

Ren Dhark legte der Chefmathematikerin die Hand auf die Schulter: »Es ist tatsächlich ein kleines Wunder geschehen, Anja. Wir sind dem Tod um Haarsbreite entgangen.«

Miles Congollon und Ralf Larsen waren inzwischen herangekommen. Stumm drückten sie Ren Dhark die Hand.

Ralf Larsen zeigte zum Höhleneingang hinüber.

»Sie sollten sich schnellstens mit Cattan in Verbindung setzen, ehe dort eine Panik ausbricht«, riet er dem Stadtpräsidenten.

Ren Dhark nickte und wandte sich an seine Gefährten.

»Bringen Sie bitte Dan Riker vorsichtig nach. Er muß sofort in die Krankenstation geschafft werden. Ich werde alles Weitere veranlassen.«

Als Ren die Funkstation betrat, stand bereits das unbewegte Gesicht Bernd Eylers' auf dem Bildschirm.

»Wir haben uns Sorgen gemacht, Sir«, sagte er ruhig. Nur seine Augen verrieten ihn. Aus ihnen sprach die ungeheure Erleichterung, die der Sicherheitschef fühlte.

Ren Dhark hob leicht die Hand.

»Danke, Eylers. Ihr Funkspruch hat uns das Leben gerettet. Sie haben wieder einmal Maßarbeit geleistet!«

Über das ruhige Gesicht flog der Anschein eines leichten Lächelns.

»Die Maßarbeit hat ein anderer geleistet, Sir, der Cheftechniker Chris Shanton. Ohne dessen technische Spielerei wären wir der Sache nicht so schnell auf die Spur gekommen, und das im wahrsten Sinne des Wortes.«

»Technische Spielerei?«, fragte Ren Dhark verblüfft.

»Ja, Sir. Chris Shanton hat sich einen Roboterhund gebaut, der den Diebstahl von radioaktivem Abfallmaterial bemerkte.«

»Einen Roboterhund?«

»Ja, Sir. Jimmy heißt er!«

Trotz der ernsten Lage brach Ren Dhark in ein befreiendes Gelächter aus.

»Das ist unglaublich«, meinte er schließlich, als er wieder zu Atem gekommen war, »den Mann muß ich unbedingt kennenlernen. Doch zur Tagesordnung, Eylers, wie sieht die Lage aus?«

»Im Augenblick noch stabil, Sir. Es ist gut, daß Sie so schnell wieder zurückgekehrt sind. Die ersten Gerüchte über Ihren angeblichen Tod sind schon in Umlauf gesetzt. Ich schlage vor, daß sie eine kurze Ansprache an die Bewohner Cattans halten.«

»In Ordnung«, sagte Ren Dhark, »schalten Sie diese Leitung in zwei Minuten auf den großen Hauptsender!«

Bernd Eylers nickte. Auf dem Vipho des Stadtpräsidenten bildeten sich wirre Muster. Dann erschien das Zeichen der Stadtverwaltung.

Ein Sprecher blendete sich ein.

»Achtung, an alle. Stadtpräsident Ren Dhark spricht!«

Der Schirm hellte sich auf, und Ren Dhark sah sich selbst in die Augen. Der Vipho-Schirm diente bei dieser Sendung gleichzeitig als Monitor.

Ren Dhark konzentrierte sich.

»Meine Damen und Herren, Sie wissen, daß die Lage sehr ernst ist. Das *satte Sterben* breitete sich aus, obwohl wir alle nur menschenmöglichen Gegenmaßnahmen treffen. Ich will und kann nichts beschönigen. Im Augenblick stehen wir dieser Krankheit noch hilflos gegenüber!«

Ren Dhark heftete seine Augen fest auf den Bildschirm. Sein kantiges Gesicht wirkte beherrscht.

»In diesen Stunden müssen wir uns mehr denn je daran erinnern, daß wir Terraner sind! Wir sind aufgebrochen, um Neuland zu erobern. Rückschläge dürfen uns nicht schwächen, sondern müssen uns stärker machen. Ich verlange noch ein Mal von jedem einzelnen von Ihnen, daß er sich der Allgemeinheit unterordnet, daß er hilft, wo diese Hilfe gebraucht wird und daß er nicht verzagt. Von kleinmütigen Menschen ist noch keine Welt aufgebaut worden! Wir werden das *satte Sterben* besiegen. Das ist meine unbeugsame Überzeugung. Tragen auch Sie Ihren Teil dazu bei, daß dieses Ziel schnell erreicht wird! Ich danke Ihnen!«

Der Bildschirm wurde dunkel.

Manu Tschobe beugte sich über die Schulter des Stadtpräsidenten und dämpfte seine Stimme zu leisem Flüstern.

»Ich war gerade bei Dan Riker, Sir. Es steht schlecht um ihn.«

Ren Dhark sah erschrocken hoch.

»Sie meinen doch nicht etwa...«

Manu Tschobe nickte ernst.

»Ja, Sir. Wenn wir nicht innerhalb kürzester Frist ein Gegenmittel finden, stirbt Ihr Freund. Seine körperlichen Reserven sind vollkommen erschöpft.«

Der Stadtpräsident schwieg und sah auf den leeren Bildschirm. Die Verantwortung für die 50000 Menschen auf Cattan lastete schwer auf seinen Schultern. Jetzt kam noch die persönliche Angst um den Freund dazu.

Ren Dhark drückte die Rundruftaste für das Höhlensystem und befahl: »Anja Field, Getrup, Dongen, Congollon, Larsen, Szardak und Tschobe in zehn Minuten im neu entdeckten Archiv zusammenkommen. An Piloten Rul Warren und Techniker Arc Doorn: Flash 015 startklar machen und neben dem Beiboot absetzen. Sofortige Ausführung. Bitte um Bestätigung.«

In schneller Reihenfolge leuchteten die Gesichter der angesprochenen Menschen auf dem Schirm auf.

Als Ren Dhark zum Beiboot zurückkehrte, warteten Rul Warren und Arc Doorn bereits. Der drei Meter lange Zylinder des Flashes 015 wirkte neben dem 19 Meter langen Beiboot winzig. Trotzdem leistete dieser Kleinraumer, den die Menschen als Erbe einer lange verschollenen Rasse übernommen hatten, bedeutend mehr als das schwerfälliger Erzeugnis irdischer Technik. Der gedankengesteuerte Flash konnte Überlichtgeschwindigkeit erreichen.

Arc Doorn lehnte an einem der Landebeine und blickte Ren Dhark mürrisch entgegen. Die verwilderten, roten Haare fielen ihm ins Gesicht und gaben ihm ein ungepflegtes Aussehen. Doorn war 1,82 Meter groß und wirkte wie ein bulliger Boxertyp.

Der Pilot Rul Warren kletterte aus der kleinen Flashkabine und ging Ren Dhark entgegen. Gemächlich nahm er die kalte Pfeife aus dem Mund und strich sich mit der anderen Hand über die kurzgeschnittenen Haare.

»Ihre Anweisungen, Sir?«

Ren Dhark winkte Arc Doorn heran.

»Glauben Sie, daß man die Daten aus dem elektronischen Speicher des Beibootes auf den Flash übertragen kann, Doorn?«

Die Wiege Arc Doorns hatte in Sibirien gestanden. Er hatte die phänomenale Fähigkeit, intuitiv fremde Techniken zu erfassen.

Jetzt zuckte er die Schultern.

»Das kommt auf einen Versuch an!«

Ren Dhark sah auf seine Uhr. »Passen Sie auf. Wenn der Versuch gelingt, so geben Sie dem Flash alle Informationen über den achten Planeten des Systems und über eine rätselhafte Begegnung, die wir dort mit einem Fremdraumer hatten, der auf dem Planeten abstürzte. Die genauen Koordinaten sind im Beibootspeicher festgehalten. Geben Sie mir dann eine kurze Mitteilung über die Vielzweck-Uhr und starten Sie zum achten Planeten. Sehen Sie sich die Trümmer des Fremdraumers an, filmen Sie so viel wie möglich und bringen Sie Materialproben mit!«

Arc Doorn nickte wortlos und ging zum Beiboot. Ren Dhark betrachtete Rul Warren nachdenklich.

»Nehmen Sie auch Waffen mit. Ich glaube zwar nicht, daß irgendein Lebewesen diesen mörderischen Absturz überlebt hat, doch sicher ist sicher!«

»In Ordnung, Sir«, bestätigte Warren.

Ren Dhark ging zum Höhlensystem zurück. Die beiden Männer machten sich an die Arbeit.

Arc Doorn steckte den Kopf zur Beibootschleuse heraus.

»He, Rul, passen Sie mal auf. Ich gebe hier die Daten auf Richtantenne und strahle sie zum Flash ab. Aktivieren Sie bitte die Elektronik, oder was dieses verdammte Ding sonst hat, und erzählen Sie ihr, daß sie die Werte aufnehmen soll. Verstanden?«

»Verstanden!«, antwortete Rul Warren.

Er klappte die seitliche Einstiegluke des Flashs auf und zwängte sich in den Pilotensitz. Entspannt schloß er die Augen und wartete auf das leichte Ziehen unter der Kopfhaut, das eintrat, wenn er gedanklichen Kontakt zum Flash bekam.

Die Physiker hatten herausgefunden, daß die Gedankenkontrolle des Flashs auf dem Alpha-Rhythmus des menschlichen Gehirns beruhte. Sobald die Kontrolle diese elektrische Frequenz ausgemacht hatte, schaltete sie auf das breite Band der menschlichen Gedankenimpulse um, erfaßte jedoch nur die Gedanken, die die Bedienung des Flashs betrafen. Neben der Gedankensteuerung konnten die Kleinraumer auch manuell bedient werden.

Rul Warren merkte den tastenden Impuls der Maschine. Dann kam der Kontakt. Die Verbindung von menschlichem Geist und technischem Instrument rief jedes Mal ein merkwürdig erregendes Gefühl hervor.

Intensiv dachte Rul Warren: »*Nimm die eingehenden Impulse auf und speichere sie. Bestätige nach voll erhaltener Information!*«

Mehrmals wiederholte er den Gedanken und brach dann den Kontakt ab. Durch Handzeichen wies er Arc Doorn an, die Sendung anlaufen zu lassen.

Acht Minuten später leuchtete auf dem Armaturenbrett ein sphärisches Dreieck auf. Gleichzeitig sagte eine Stimme in seinem Gehirn: »*Information gespeichert, Daten und Fakten voll übernommen!*«

Rul Warren atmete auf. Der erste Teil des Auftrags war reibungslos erfüllt worden. Er öffnete den Einstieg und rief Arc Doorn zu: »Das hat ausgezeichnet geklappt. Informieren Sie den Stadtpräsidenten und bitten Sie um Starterlaubnis.«

Kurze Zeit später kletterte Arc Doorn in den Flash und schnallte sich in seinem Sitz fest. Die beiden Männer saßen Rücken an Rücken.

»Starterlaubnis«, sagte Doorn knapp.

Rul Warren prüfte den Verschluß seines Einstiegs.

»Alles klar, Arc Doorn?«

»Kabine ist dicht.«

Rul Warren lehnte sich zurück. Er suchte und fand den geistigen Kontakt zur Maschine. Die automatischen Startvorbereitungen liefen an. Der Flash schwenkte die Ausleger ein. Als sie senkrecht standen, befand sich der Zylinder 3,2 Meter über dem Boden. Die unter dem Rumpf angebrachte Ellipsoidkette der Flächenprojektoren begann zu arbeiten. Sie strahlten ein Feld ab, das 1,2 Meter unter dem Rumpf einen Brennkreis bildete.

Der Sub-Licht-Effekt wurde wirksam. Langsam hob der Kleinraumer ab. Rul Warren verringerte den Durchmesser des Brennkreises. Mit ständig wachsender Geschwindigkeit schoß der Flash 015 in den Himmel. Der schwarze Raum stürzte förmlich auf die Männer zu. Flash 015 zog die Ausleger ein. Um den Kleinraumer lag in 35 Zentimeter Abstand von der Außenhülle das schützende Intervallfeld, in dessen Bereich das normale Raum-Zeitgefüge nicht mehr existierte.

In Höhe des dritten Mondes erreichte der Flash annähernd Lichtgeschwindigkeit. Rul Warren ließ den Brennkreis zu einem Brennpunkt zusammenschmelzen.

Der Sternensog setzte ein und beschleunigte den Flash auf Überlicht.

Die beiden Männer bemerkten keine außergewöhnlichen Belastungen. Das künstliche Gravitationsfeld innerhalb ihres Kleinraumers hielt die Schwerkraft trotz der irrsinnigen Beschleunigung konstant auf einem Gravo.

Die Überlichtphase dauerte nicht lange. Der Flash richtete sich nach den vom Beiboot übernommenen Angaben. Vollautomatisch steuerte er den achten Planeten des Systems an.

»Umrundung«, dachte Rul Warren.

Flash 015 bremste die hohe Fahrt herunter und glitt in eine Kreisbahn.

Die beiden Männer betrachteten den gelben Planeten mit gemischten Gefühlen. Über diesen Himmelskörper waren nur die groben Daten bekannt. Er hatte einen Durchmesser von 4950 Kilometern, drehte sich in 27 Stunden und 50 Minuten ein Mal um sich selbst und wies eine Schwerkraft von 0,42 Gravos auf. Hauptbestandteil der Gashülle war Methan.

Rul Warren legte den Kopf zurück und fragte seinen Partner: »Wie ist es, mein Junge, wollen wir landen?«

Arc Doorn blies gelangweilt die Luft durch die Nase.

»Klar, Warren. Ich möchte diesem ungemütlichen Burschen so schnell wie möglich wieder den Rücken kehren!«

»Eintauchen bei gespeicherten Koordinaten«, dachte der Pilot.

Flash 015 wich vom Kurs ab. Rul sah angestrengt auf die gelbe Methansphäre hinunter. Er erkannte dunkle Flecke, wirbelnde Luftmassen und verwischte Lichtreflexe. Es war jedoch unmöglich, etwas von der Oberfläche des Planeten zu sehen.

»Da unten weht ein ganz hübsches Lüftchen«, meinte Arc Doorn sarkastisch, »bei der geringen Schwerkraft müssen wir aufpassen, daß wir nicht einfach weggepustet werden!« Flash 015 tauchte in die Methansphäre ein.

Je tiefer der Kleinraumer sank, desto dunkler wurde es. Schon dreitausend Meter über der Oberfläche herrschte ein diffuses Zwielicht.

Rul Warren schloß die Augen und forderte: »*Bodentaster*.« In seinem Gehirn entstand das plastische Bild einer schroffen Gebirgswelt. Scharfkantige Felsnadeln stachen mehrere hundert Meter spitz empor. Der Boden sah aus, als hätte ihn ein Riese planlos mit der Spitzhacke bearbeitet. Tiefe Risse und Schlünde zogen sich durch die gewaltigen Bergketten.

Der Flash glitt an einer senkrecht stehenden Gesteinstafel von rund zehn Kilometer Länge vorbei. Eine Seite der fast tausend Meter aufragenden Wand war von den orkanartigen Stürmen spiegelglatt geschliffen worden. In halber Höhe der Wand zog sich ein tiefer Einschnitt hin, der sich ständig verbreiterte.

Flash 015 sank unter die Tausend-Meter-Grenze. Die unbegreifliche Technik der Mysterious' ließ den Kleinraumer sanft wie eine Feder niedergleiten, obwohl wenige Zentimeter neben der Bordwand ein Orkan tobte. Das Intervallfeld hielt mühelos stand.

»Verdammter, jetzt regnet es, und ich habe meinen Schirm vergessen«, bemerkte Arc Doorn trocken.

Ein dichter Regenvorhang schloß den Flash ein. Um den Kleinraumer lag eine leichte Dunstschicht. Das Intervallfeld löste die auftreffenden Tropfen vollkommen auf.

»*Methanregen mit hohem Kohlenstoffgehalt*«, beantwortete Flash 015 die unausgesprochene Frage des Piloten.

Flash 015 tastete mit seinen unbekannten Geräten den Boden ab.

»*Fremdraumer nach Eintauchen durch den Sturm versetzt*«, teilte der Kleinraumer gedanklich mit. »*Absturzkurve nicht genau berechenbar*.«

Flash 015 stoppte in hundert Meter Höhe.

»Der Wunderapparat hat die Orientierung verloren«, meinte Arc Doorn abfällig. Rul Warren hielt es nicht für nötig, zu antworten. Er wußte genau wie Arc Doorn, daß der Flash nicht versagen würde.

Der Kleinraumer zog Kreise. Er flog gefährlich dicht unter überhängenden Felsnasen hindurch, strich an zerklüfteten Gesteinswänden vorbei und schlängelte sich durch einen Canyon, der von mehreren hundert Meter hohen Felswänden begrenzt war.

Dicht vor Flash 015 war ein Teil der Canyonwände zusammengebrochen. Die schweren Gesteinstafeln bildeten einen wüst verkeilten Brückenbogen.

»Vorsicht, Warren, lassen Sie den Flash da nicht unten durchfliegen.« Arc Doorn hatte sich umgewandt und beobachtete besorgt die Manöver des Kleinraumers. »Passen Sie auf, daß uns die ganze Geschichte nicht auf den Kopf fällt.«

Flash 015 flog zehn Meter über dem Boden. Die Automatik suchte sich zielgenau einen Weg durch das Trümmergewirr, das den Boden bedeckte. Arc Doorn zog unbewußt den Kopf ein, als der Flash unter der Brücke durchtauchte.

In diesem Augenblick riß der Sturm eine Platte aus dem Gesteinshaufen. Die lose übereinandergeschichteten Felsbrocken gerieten in Bewegung.

»Stop, Warren, sofort hochziehen!«, schrie Arc Doorn.

Doch es war bereits zu spät. Die Felsenbrücke brach in der Mitte auseinander. Tausende Tonnen massiven Felsgesteins krachten auf den Flash nieder.

Die beiden Männer starrten mit weit aufgerissenen Augen auf das Naturschauspiel. Sie erwarteten jeden Augenblick, daß die Raumerwandungen unter dem aufprallenden Stein wie eine Konservendose platzen.

Unbeirrt zog Flash 015 seine Bahn. Das Intervallfeld hielt mühelos stand. Jede Materie, die mit ihm in Berührung kam, löste sich widerstandslos auf.

Um die beiden Männer wurde es wieder hell. Flash 015 tauchte unbeschädigt aus den Gesteinstrümmern auf. Arc Doorn sah die Spur, die der Flash hinterlassen hatte. Durch die Felsentrümmer zog sich eine sauber ausgefräste Röhre.

Flash 015 übersprang eine Felsbarriere und schwenkte vom Kurs ab.

»Metallortung«, sagte die Stimme in Rul Warrens Kopf.

Unter dem Flash lag ein Talkessel.

Langsam senkte sich Flash 015 in diesen Kessel. Die Macht des Orkans war hier gebrochen. Der Methangasregen fiel stetig.

Fünf Meter über der Talsohle stoppte der Flash. Es herrschte fast undurchdringliche Dunkelheit.

»Auch das noch«, murkte Arc Doorn, »jetzt würde ich etwas geben für irgendeinen Apparat, der uns die paar Energiequanten hier unten transformiert und es schön hell werden lässt. Aber so ein Ding ist ja leider noch nicht erfunden. Wenn...«

Der Sibirier verstummte und sah nach draußen. Dort spielte sich ein Vorgang ab, den er nur langsam erfassen konnte.

Um Flash 015 bildete sich ein Lichtball, der ständig größer wurde. Innerhalb weniger Sekunden erreichte er die Talwände und stieg an ihnen empor.

Dann stoppte der Vorgang. Über dem Tal lag eine sphärische Kuppel, unter der es taghell war. Schattenlos wurde auch die kleinste Bodenerhebung ausgeleuchtet. Deutlich waren die dicken Tropfen des Methangasregens zu erkennen.

Rul Warren verfolgte den Vorgang ebenso verblüfft wie Arc Doorn.

»Jetzt sage ich gar nichts mehr«, murmelte der Sibirier, »geschehen hier Zeichen und Wunder, oder was hat das zu bedeuten?«

Rul Warren begriff plötzlich. Er schickte eine gedankliche Anfrage an den Flash.

Dann schüttelte er den Kopf.

»Die Mysterious müssen noch viel weiter gewesen sein, als wir ahnen«, sagte er zu Arc Doorn, »und die Flashs bergen noch manche Geheimnisse. Der 015 hat Ihre Frage als Auftrag angesehen und den entsprechenden Maschinenteil aktiviert. Aber fragen Sie mich nur nicht, wie er das gemacht hat!«

Flash 015 glitt langsam tiefer in das Tal hinein. Plötzlich deutete Rul Warren aufgeregt nach vorne.

»Doorn, wir haben den Fremdraumer gefunden. Ich sehe die Aufschlagspur!«

Etwa in der Mitte des Talkessels begann die Todesspur. Der Eiraumer war in flachem Winkel in das Tal gestürzt. An der Aufschlagstelle fetzten die ersten Metallverkleidungen weg. Dann rutschte der riesige Körper mit hoher Geschwindigkeit über den Boden und pflügte eine tiefe Furche in das harte Gestein. Auf diesem Weg löste er sich immer mehr in seine Bestandteile auf. Rul Warren sah weit verstreute Metallteile, haushohe Bruchstücke, die bizarr verzerrt neben der Todesspur lagen.

Flash 015 folgte der Spur.

Zwei Kilometer nach dem Aufschlag war nachträglich ein Maschinenaggregat explodiert. Die Explosion hatte einen tiefen Krater in das Gestein gesprengt. Arc Doorn versuchte, die Kantenlänge eines gewaltigen Trümmerstücks abzuschätzen, das wenigstens einen Kilometer seitwärts der Spur lag. Der deformierte Block hatte einen Durchmesser von mindestens hundert Metern.

Die fünf Kilometer lange Spur endete vor der gegenüberliegenden Felswand. Der Raumgigant hatte immer noch so viel Fahrt gehabt, daß er sich wie ein Geschoß in die Wand bohrte. Ein vierhundert Meter hoher Berg aus Metall lag vor dem Flash. Von der ursprünglichen Eiform war nichts mehr zu erkennen. Verdrehtes Metall, geplatzte Zel-

lenwandungen, zerfetzte Maschinenanlagen und dazwischen riesige Krater, wo Explosionen gewütet hatten - der Raumer bot das Bild absoluter Vernichtung.

Eine Stunde lang umkreiste Flash 015 den zerschellten Giganten. Rul Warren und Arc Doorn hatten ihre elektronischen Kameras eingeschaltet und filmten jedes Detail. Zusätzlich arbeitete der Datenspeicher des Flash.

In zweihundert Meter Höhe entdeckte Rul Warren eine trichterförmige Öffnung, die in den Fremdraumer hineinführte. Irgendwo im Innern war eine Maschine hochgegangen. Der Druck hatte sich gewaltsam einen Ausgang geschaffen. Die durch die Explosion herausgestanzte Röhre hatte einen Durchmesser von über dreißig Metern.

»Wollen wir uns das Innere des Giganten ansehen, Arc Doorn?«, fragte der Pilot. Der Sibirier stimmte zu.

Die Aufnahmegeräte arbeiteten auf Hochtouren, als sich Flash 015 langsam in den zerfetzten Leib des Riesen tastete. Der Lichtquantentransformator des Flashs arbeitete einwandfrei.

Die beiden Männer sahen nur grauenhafte Verwüstungen. Nach hundert Metern kamen sie in einen kugelförmigen Raum, an dessen Wänden mehrere tausend sechseckige Waben befestigt waren, ölige Flüssigkeit sickerte an den zerrissenen Wandungen herunter. Dahinter versperrte ein Gewirr geschmolzener Metallträger den Weg. Flash 015 flog mitten durch die Träger, die sich auflösten, sobald das Intervallfeld sie berührte.

Fünfzig Meter weiter passierten sie einen Zylinder, der senkrecht zur Längsachse stand und vierzig Meter Durchmesser hatte. Dicht unter- und oberhalb der Achse war er noch gut erhalten. Schenkelstarke Kabelverbindungen liefen durch den Zylinder und endeten in kopfgroßen Kristallblöcken. Losgerissene Maschinenteile waren durch die Anlage gepflügt und hatten die Kabelverbindungen durchtrennt. Als der Flash den Zylinder durchquerte, begann ein Kristall rötlich zu pulsieren. Das Licht wechselte zu orange und wurde giftig gelb. Plötzlich überzog ein Netzwerk haarfeiner Risse den pulsierenden Kristall. Mit dumpfem Knall flog er auseinander. Feine Kristallsplitter lösten sich im Intervallfeld auf.

»Der Gigant stirbt langsam«, sagte Arc Doorn leise.

Nach weiteren fünfzig Metern endete die Röhre vor einer massiven Metallwand. Im letzten Teil waren die Zerstörungen geringer geworden. Der Flash 015 hatte bereits die Stelle passiert, von der die Explosion ausgegangen war, die die riesige Öffnung gesprengt hatte.

»Wollen wir die Wand durchstoßen?«, fragte Rul Warren. Arc Doorn lehnte ab. »Wir sollten hier landen und uns die Gegend zu Fuß besehen«, meinte er, »vielleicht finden wir etwas Interessantes. Dieser Mittelteil ist am wenigsten in Mitleidenschaft gezogen worden. Durch die Wand kommen wir auch mit den Handstrahlern. Damit richten wir am wenigsten Schaden an.« Rul Warren ließ die Ausleger ausfahren und setzte den Flash 015 mitten in dem Gang ab. »Raumhelm schließen und Funkkontakt überprüfen«, rief er Arc Doorn zu. Der Pilot versicherte sich, daß seine schwere Strahlwaffe griffbereit am Gürtel hing.

Dann schob er den Einstieg hoch. Arc Doorn stand bereits auf dem mit Trümmerstücken übersäten Metallboden und sah sich aufmerksam um.

»Ich möchte nur wissen, wo die Besatzung geblieben ist«, meldete er sich über Helmfunk, »bisher haben wir noch keinen Fremden gesehen!«

»Bei der Aufschlagwucht ist von den Wesen nicht viel übrig geblieben«, erwiderte Rul Warren und trat nach einem verformten Plastikstück, »da hat auch kein Antigrav geholfen!«

Die beiden Männer traten an die Metallwand, die den Weg versperrte. Die Wand war zwar deformiert und wies an mehreren Stellen tiefe Einbuchtungen auf, hatte aber nirgendwo einen Riß. Zu beiden Seiten der gebogenen Wand lief ein übermannshoher Gang entlang.

»Wir wollen mal nach einer Öffnung suchen«, meinte Arc Doorn.

Rul Warren betrachtete die Metallwand mit gemischten Gefühlen.

»Wir sollten vorsichtig sein, Doorn«, sagte er langsam, »irgendwie traue ich der Geschichte nicht. Was passiert, wenn die Fremden den Absturz doch überlebt haben? Hinter dieser Wand lauert irgend etwas...«

Arc Doorn lachte laut.

»Glauben Sie an Gespenster, Warren? Die Besatzung ist tot!«

»Und wenn nun hinter dieser Wand die besonders abgesicherte Zentrale liegt? Eine Technik, die derartige Raumer bauen kann, ist auch in der Lage, zusätzliche Prallschirme und Gravitationssicherungen einzubauen. Es ist doch merkwürdig, daß gerade diese Wand dem Inferno standgehalten hat...«

Arc Doorn tat die Bedenken des Piloten mit einer knappen Handbewegung ab.

»Reden Sie keinen Unsinn, Rul. Lassen Sie uns lieber die Wand untersuchen. Ich nehme den rechten Gang und Sie den linken, einverstanden?«

Rul Warren zögerte noch immer. Das unbestimmte Furchtgefühl wurde stärker.

»Wir dürfen uns nicht trennen...«

Arc Doorn schob die Blendscheibe seines Raumhelms hoch. Hinter den starken Sichtplatten funkelten seine Augen spöttisch.

»Angst, Warren?«

Abrupt drehte sich der Pilot um und ging vorsichtig den Gang hinunter. An mehreren Stellen waren die Wände so stark zusammengedrückt, daß er sich nur mühsam vorbeizwängen konnte. Der Boden hatte Wellenlinien geworfen. Durch ein großes, gezacktes Loch konnte Rul Warren in eine tiefere Etage sehen. Geplatzte Metallplatten bildeten dort ein surrealistisches Muster. Die runde Wand setzte sich auch in der unteren Etage unbeschädigt fort.

Die Unruhe wurde immer drängender. Rul Warren rief sich gewaltsam zur Ordnung. Normalerweise sagte man ihm nach, Nerven wie Drahtseile zu haben, doch in der Umgebung von Tod und Zerstörung mußten die besten Nerven versagen.

Der Boden vibrierte. Rul Warren zuckte zusammen und preßte sich gegen die Wand. Es dauerte eine Sekunde, bis er die Ursache herausgefunden hatte. Er stand auf einer Metallplatte, die von der Wucht des Aufschlages aus ihrer Verankerung gerissen worden war und nun wie eine freitragende Stahlzunge wippte.

Der Pilot leckte sich über die Lippen und schmeckte salzigen Schweiß. Seine Gesichtshaut begann, zu jucken. Und das Gefühl einer nahen Gefahr wurde stärker.

Kurz entschlossen drehte er sich um und drückte die Taste seines Helmsenders.

»Arc Doorn, melden...«

Die Stimme klang innerhalb des Raumhelms merkwürdig flach. Der Sibirier antwortete nicht.

»Doorn, melden!«

Der kleine Lautsprecher im Helm blieb stumm.

Rul Warren fühlte aufsteigende Panik. Blitzschnell riß er den schweren Strahler aus dem Halfter. Der Sicherungsstift rastete knackend ein. Vor der Spiralmündung des gedrunghenen Strahlers stand bläulich schimmernd das Rückenschlagfeld. Der Pilot schaltete das Außenmikrofon ein. Die Methansphäre veränderte alle gewohnten Geräusche. Warrens Schritte klangen, als ob er durch Watte lief. Dazwischen mischten sich andere Töne. Im

unteren Teil des zerstörten Raumers knackte und prasselte es. Unter dem enormen Eigengewicht brachen dort immer noch Streben, verformten sich Wandungsteile und rissen Kabelverbindungen. Metall rieb kreischend aneinander.

»Doorn, melden!«

Keine Antwort.

Rul Warren erreichte den Zentralgang und sah sich um. Flash 015 stand wie ein sprangbereites Insekt auf seinen weit gespreizten Auslegern. Von Arc Doorn war keine Spur zu entdecken. Der Pilot preßte die Waffe gegen die Hüfte und betrat vorsichtig den Gang, in dem Arc Doorn verschwunden war.

Dann hörte er den Schrei.

»Kommen Sie, Warren, schnell! Beeilen Sie sich. Nein, ist das furchtbar.«

Deutlich hörte Rul Warren wie Arc Doorn krampfhaft schluckte.

Der Pilot rannte mit langen Sätzen den Gang entlang. Auf dieser Seite war leichter durchzukommen.

Plötzlich sah er dicht neben der Wand die zusammengekauerte Gestalt des Sibiriers. Er stoppte den Lauf und hob den Strahler.

Arc Doorn sah sich um und winkte Rul Warren ungeduldig heran.

»Ich habe den Eingang gefunden, Warren«, flüsterte er. Seine Augen standen über groß hinter der Helmscheibe. »Ich habe die Tastautomatik entdeckt und das Schott geöffnet. Sehen Sie hinein, aber seien Sie vorsichtig...«

Rul Warren ließ sich auf die Knie nieder und steckte den Kopf langsam um die Ecke. Der Anblick ließ das Blut in seinen Adern gefrieren.

Er sah genau in zwei starre Facettenaugen.

Automatisch riß der Pilot den Strahler hoch. Arc Doorn schlug ihm hart auf den Arm.

»Das Wesen ist tot, Warren!«

Es kostete Rul Warren Überwindung, wieder in den Raum zu sehen. Das tote Wesen lag genau vor der Schleuse. Sein 2,50 Meter großer Körper war mit einer knallroten Uniform bekleidet und wirkte reptilienhaft. Die beiden Füße steckten in kniehohen schwarzen Stiefeln aus glänzendem Material. Die starren Facettenaugen waren das hervorstechendste Merkmal des fein modellierten Libellenkopfes. Über der Stirnpartie entsprangen vier lange Fühler. Die Haut sah lederähnlich aus und war schwarzbraun gepunktet. Das Wesen hatte zwei Arme. Im Todeskampf hatte es die zwölf Zentimeter langen viergliedrigen Finger um einen Metallgriff neben dem Schott gekrallt.

Rul Warren richtete sich ein wenig höher auf und versuchte, den gesamten Raum zu übersehen. Über dem Boden wölbte sich eine Halbkugel, deren höchster Punkt fünfundzwanzig Meter hoch lag. Fünfundzwanzig Meter durchmaß auch der kreisrunde Raum.

Hier befand sich die Besatzung des Eiraumers. Hunderte von Reptilienwesen waren in der Halbkugel gestorben. Sie lagen auf dem Boden, hingen über merkwürdigen Geräten oder steckten verkrampt zwischen herausgerissenen Metallblöcken.

Rul Warren stand langsam auf. Er zwang sich dazu, sein Mitleid mit den abgestürzten Raumfahrern zu unterdrücken.

»Sie sind alle tot, Arc Doorn«, sagte er gepreßt. Die beiden Männer traten in die Halbkugel.

Langsam umrundeten sie den Raum und fotografierten die noch stehenden Geräte. Arc Doorn interessierte sich besonders für eine weitere, kleine Halbkugel, die genau im Mittelpunkt der ersten stand. Diese Halbkugel war fünf Meter hoch. Der Sibirier klopfte gegen das Metall und untersuchte, was die Kugel einmal dargestellt hatte.

Schließlich wandte er sich achselzuckend ab.

Rul Warren hatte gerade ein Gerät untersucht, das entfernte Ähnlichkeit mit einem terranischen Radarschirm aufwies. Er sah sich zu Arc Doorn um und erstarrte.

Hinter dem Rücken des Sibiriers war in der zweiten Halbkugel ein Schott aufgeglitten. Drei Reptilienwesen in Raumanzügen standen in diesem Raum.

Und sie lebten.

»Vorsicht, Doorn, hinter Ihnen...«, brüllte Rul Warren.

Der Sibirier reagierte im Bruchteil einer Sekunde. Noch während er herumschnellte, fuhr seine Hand zum Halfter, riß die schwere Waffe hervor. Auch der Pilot hatte seine Waffe gezogen.

Zwei absolut fremdartige Rassen standen sich gegenüber. Die beiden Terraner hatten den Finger am Feuerkopf. Sie belauerten jede Bewegung der Fremden.

Die zweite Halbkugel war strahlend hell erleuchtet. Rul Warren konnte genau die Libellenköpfe unter den durchsichtigen Folien der fremden Raumanzüge erkennen.

Der Pilot sah schärfer hin. Täuschte er sich?

»Merkwürdig«, flüsterte Arc Doorn, »das sieht fast so aus, als hätten die drei vor uns panische Angst. Sehen Sie nur, wie sich die Haut verfärbt. Und die Fühler sinken zusammen...«

Rul Warren ergriff die Initiative. Demonstrativ steckte er seinen Strahler ins Halfter zurück und ging langsam auf die Fremden zu. Dabei streckte er die Hände weit von sich und zeigte den Wesen seine offenen Handflächen.

Die Reaktion der Fremden war erschreckend. Alle drei griffen gleichzeitig zur Hüfte.

Die beiden Terraner reagierten automatisch. Mit einem Hechtsprung versuchte Rul Warren in die Deckung eines umgestürzten Tisches zu kommen. Arc Doorn warf sich blitzschnell zu Boden.

Grellblaues Leuchten stand im Raum.

Der Körper des Piloten verkrampte sich.

Er wartete auf die glühende Hitze eines einschlagenden Waffenstrahls.

Das Leuchten erstarb.

»Sie können herauskommen, es ist alles vorbei«, sagte Arc Doorn heiser.

Rul Warren richtete sich langsam auf. Drei reglose Gestalten lagen in der kleinen Halbkugel.

»Haben Sie...«, fragte er leise.

Arc Doorn schüttelte den Kopf. Sein Gehirn wollte immer noch nicht begreifen, was seine Augen gerade gesehen hatten.

»Sie haben Selbstmord begangen.« Die Stimme des Sibiriers klang brüchig, »sie haben einfach ihre Strahler gezogen und sich selbst vernichtet. Es ist unfassbar.«

Arc Doorn trat langsam auf die toten Wesen zu und bückte sich nach einem Strahler. Plötzlich stutzte er.

»Rul, sehen Sie her, was hat denn das zu bedeuten?«

Auf dem Kolben der Waffe war das Emblem einer Galaxis-Spirale eingraviert. Dieselbe Spirale hatten die Terraner schon ein Mal gesehen, und zwar an der Decke der inzwischen zerstörten zweiten Höhle im Ringgebirge auf Deluge.

Schweigend gingen die beiden Männer zum Flash zurück. Rul Warren nahm Gedankenkontakt auf und startete.

Eine Stunde hatte Manu Tschobe dem sterbenden Dan Riker noch gegeben. Ren Dhark zwang sein Gehirn zu folgerichtiger Arbeit. Ein greller Schmerz durchzuckte seinen Ellenbogen, als er gegen die Tunnelwand stieß.

Fünfzehn Minuten mußte er dazurechnen. So lange hatte es gedauert, bis er im Archiv das richtige Gedankenkonzentrat gefunden hatte.

Das war die rettende Idee gewesen!

Ren Dhark stöhnte. Nahm denn dieser schwarze Gang überhaupt kein Ende? Irgendwo in seinem Innern sagte eine Stimme: Gib auf, lege dich auf den Boden und schließ die Augen. Du bist am Ende...

Der Stadtpräsident zwang seinen Körper mit aller Willenskraft vorwärts. Schmerzhafte Stiche durchliefen seine Fingerkuppen, als er sich an der gebogenen Wand vorantastete. In seinem Kopf dröhnte eine große Glocke.

Gehirnerschütterung, konstatierte die innere Stimme.

Ein Lichtfleck im Tunnel. Ren Dhark taumelte darauf zu, stand plötzlich in der Ringraumhöhle.

Anja Field lief ihm entgegen.

»Mein Gott, Sir, wie sehen Sie aus...«

Manu Tschobe schob sich nach vorn.

»Was ist passiert, Sir? Wir suchen...«

Ren Dhark unterbrach die Fragen.

»Lebt Dan noch?«

Seine Stimme klang ihm selbst fremd in den Ohren. Sie wirkte kraftlos und brüchig.

»Noch lebt Ihr Freund, Sir«, sagte Manu Tschobe und stützte den Stadtpräsidenten vorsichtig, »aber bald...«

»Vorwärts, zur Kantine!«

Kopfschüttelnd folgte Manu Tschobe. Ren Dhark stürzte in die Kantine und stellte sich vor die Wand, hinter der auf unerklärliche Weise die Gedankenbefehle der Menschen umgesetzt wurden. Bisher hatte die Wand nur Nahrungsmittel freigegeben.

Stimmte der Hinweis des Archivs?

Ren Dhark konzentrierte sich. Er ließ in seinen Gedanken deutlich die Symptome des *satten Sterbens* entstehen und forderte danach gezielt: »Das Gegenmittel!«

In der fugenlosen Wand öffnete sich ein Spalt. Eine kleine Flasche erschien und rollte in den Auffangkorb. Der Spalt war wieder verschwunden.

Ren Dhark griff nach der Flasche und hielt sie gegen das Licht. Eine grünflockige Flüssigkeit war zu erkennen.

»Flößen Sie das Mittel sofort Dan Riker ein«, befahl er Manu Tschobe, »nun gehen Sie schon...«

Der Afrikaner stürzte aus dem Raum.

Ren Dhark ließ sich schwer in einen Stuhl fallen und schloß die Augen. Grenzenlose Erschöpfung lähmte seinen Körper.

Die Zeit verstrich.

Der Stadtpräsident hörte leise Stimmen, fühlte kühle Flüssigkeit auf der Stirn. Eine Hand krempelte sein Hemd hoch. Der Einstich in der Armbeuge war kaum zu fühlen.

»Unfaßbar!«

Das war die Stimme Manu Tschobes.

Ren Dhark öffnete die Augen.

»Nun, Manu?«

Die Frage wurde schon vor der Erwiderung durch das strahlende Lachen des Afrikaners beantwortet.

»Sie haben es geschafft, Sir. Sie haben es tatsächlich geschafft. Das grüne Mittel hat Wunder gewirkt. Der Abbau der Kräfte wurde bei Dan Riker fast augenblicklich gestoppt. Außerdem muß ein Belebungsmittel enthalten sein, das alle Kraftreserven des Körpers aktiviert. Dan Riker wird gesund werden, dafür lege ich meine Hand ins Feuer!«

Auch Ren Dhark lächelte. Die ungeheure Anspannung der letzten Tage ließ nach.

»Dort ist die Lösung, Manu«, sagte er leise und wies auf die Wand, »lassen Sie auf Gedankenbefehl so viele Flaschen produzieren, wie gebraucht werden. Das *satte Sterben* ist besiegt...«

Die letzten Worte wurden nur noch gemurmelt. Der Kopf des Stadtpräsidenten sank auf die Tischplatte. Wenige Sekunden später verrieten tiefe Atemzüge, daß Ren Dhark erschöpft eingeschlafen war.

ENDE